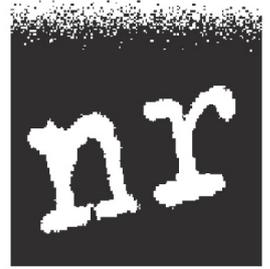


nr-Fachkonferenz 2012

Programm



netzwerk
recherche

Dicht dran – oder mittendrin?

Lokaljournalismus zwischen
Recherche und Regionalstolz



Danke

Ohne die Mithilfe vieler Kolleginnen und Kollegen wäre dies Tagung nicht möglich. Das Netzwerk recherche bedankt sich bei allen, die zum Gelingen der Konferenz beitragen.

Insbesondere gilt der Dank...

- ...den rund 80 Referenten, Diskutanten und Moderatoren, die alle ehrenamtlich an der Konferenz mitwirken
- ...der Süddeutschen Zeitung und dem Süddeutschen Verlag für die Unterstützung und fürs Überlassen der Räume
- ...der Brauerei Lammsbräu für die Getränke
- ...dem Hotel „Motel One“ für die Unterstützung
- ...Dieter Hanitzsch für seine Zeichnungen
- ...dem Team der Technik und Hausverwaltung des Süddeutschen Verlages für die freundliche Unterstützung und Hilfe
- ...den SZ-Kollegen, die mit ihrer Band „Deadline“ zur Leuchtturm-Verleihung spielen
- ...den Schülern der Deutschen Journalistenschule und den Volontären der SZ, die für die Tagungsdokumentation „nr-Werkstatt“ über die einzelnen Veranstaltungen berichten
- ...den Studenten von Hektor Haarkötter an der Macromedia-Hochschule, die sich um den Service während der Tagung kümmern
- ...Michael Langgärtner, Cornelius Esau und dem ganzen Team des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) der SZ für die Recherchehilfe

Konferenz-Organisation: Bernd Kastner, SZ (Koordination)
Günter Bartsch, netzwerk recherche
Benjamin Dombo, netzwerk recherche
Simon Gramß, netzwerk recherche
Peter Kveton, Bayerischer Rundfunk
Alexander Richter, Deutsche Welle
Jörg Sadrozinski, Deutsche Journalistenschule
Thomas Schuler, freier Autor

Impressum: netzwerk recherche e.V.
Postfach 580507
10414 Berlin
Franziska Senkel (Gestaltung)

© Oktober 2012 — netzwerk recherche
info@netzwerkrecherche.de
www.netzwerkrecherche.de

Inhalt

Recherche im Lokalen.....	4
Auftakt	5
Freitag Saal 1	6–7
Freitag Saal 2	8–9
Freitag Panorama-Lounge	10–11
Verleihung „Leuchtturm”	12–13
Das Fest zum „Leuchtturm”.....	14–15
Samstag Saal 1	16–17
Samstag Saal 2	18–19
Samstag Panorama-Lounge	20–21
Referenten und Moderatoren.....	22–33
Lesestoff: Einführende Texte.....	34–50

Recherche im Lokalen

DICHT DRAN – ODER MITTENDRIN?

Wenn ein Journalist seine Arbeit gut macht, ist er dicht dran. Wer aber zu nah ran kommt, läuft Gefahr, zu viele Rücksichten zu nehmen. Auf den Bürgermeister oder den örtlichen Unternehmer, auf den Vereinsvorsitzenden oder den Anzeigenkunden. Wo verläuft die Grenze zwischen dicht dran und mittendrin? Wann geht die nötige Distanz verloren? Wann wird Nähe gefährlich für den journalistischen Auftrag?

Mit der Fachtagung zum Lokaljournalismus wollen wir den schmalen Grat ausloten zwischen Lokalpatriotismus und kritischer Recherche. Gerade im Lokalen ist die Nähe Alltag, sind die kurzen Wege ein großer Vorteil, aber manchmal auch Risiko. Es ist die erste Konferenz des netzwerk recherche, die in München stattfindet. Ermöglicht wird sie durch die Unterstützung der Süddeutschen Zeitung und der Deutschen Journalistenschule.

Es wird eine Konferenz der Grenzgänge. Da ist etwa die lokale Wirtschaftsberichterstattung, die im Ruf steht, mitunter zu unkritisch zu sein, um die örtlichen Arbeitgeber nicht zu beschädigen. Da sind Großprojekte wie Nürburgring oder Berliner Flughafen, die Glanz und Gloria für eine Region bringen, wenn sie denn gelingen. Und wenn nicht – hat dann nur die Politik versagt? Oder waren auch die Reporter zu gutgläubig?

Viele Kollegen in Lokalredaktionen sagen: Wir würden ja gerne mehr und tiefer recherchieren, aber wir schaffen es kaum, täglich unsere Seiten zu füllen. Gibt es Ideen, um trotz des wachsenden Drucks auf die Redaktionen noch Raum für intensives Nachfragen zu schaffen? Sind Recherche-Teams auch für Regionalblätter und -sender ein sinnvolles Modell?

Wir wollen Tipps für den Alltag geben: Was tun, wenn man als Journalist bedroht wird, sei es von Neonazis, von Rockern oder gewöhnlichen Kriminellen? Was tun, wenn eine Kommune oder eine Firma mauert und keine Informationen herausrücken will? Wie findet man Lokales im weltweiten Netz? Wann läuft ein Journalist Gefahr, das Leid von Unfall- oder Verbrechenopfern auszunutzen?

Einen Fokus wollen wir auch auf jene Beispiele lenken, in denen Vorbildliches gelungen ist. In den Erzählcafés werden Geschichten vorgestellt, die beispielhaft sind. Und bei denen die Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz gelungen ist. Erzählen werden die Kollegen ihre Geschichten in der Panorama-Lounge, ganz oben im SZ-Turm. Am Freitagabend wird das netzwerk recherche den „Leuchtturm“ verleihen, einen Journalistenpreis für herausragende und relevante Recherchen. Aus diesem Anlass wollen wir ein kleines Fest feiern, mit Musik von „Deadline“, der SZ-Redaktionsband.

Auftakt

DIE AUFTAKTVERANSTALTUNGEN
FINDEN IN SAAL 1 STATT.

REDEN UND DISKURS FR, 9. NOVEMBER 10:30

Begrüßung

Oliver Schröm, Erster Vorsitzender netzwerk recherche
Kurt Kister, Chefredakteur Süddeutsche Zeitung

REDEN UND DISKURS FR, 9. NOVEMBER 10:50

Stimmen von der Basis

Eine filmische Einstimmung

Von Lisa Altmeier, Stefanie Fetz, Julia Flüs, Max Muth, Magdalena Schmude, Hakan Tanriverdi, Tim Wessling (Deutsche Journalistenschule)

REDEN UND DISKURS FR, 9. NOVEMBER 11:00

Masche für Masche

Thesen zur Lage des Lokaljournalismus

Katrin Krauß

Eine streitbare Dozentin und ehemalige Lokaljournalistin macht sich Gedanken über die Trends der Branche, über schöne Kleider, die manchmal zu durchsichtig sind, und neue Wege, die auch mal in die Irre führen. Eine Provokation.

REDEN UND DISKURS FR, 9. NOVEMBER 11:30

Kür oder Pflicht – oder gar nicht?

Der Stellenwert der Recherche im Lokalen

Jörg Jung, Wolfgang Krach, Katrin Krauß, Paul-Josef Raue, Christoph Reisinger, Mod.: Kuno Habermusch

Recherche klingt gut, und investigative Recherche klingt noch besser. Eine Redaktion, die was hermachen will, gründet ein Recherchessort, und an den Sonntagen redet die Branche auch sehr gerne von den aufgedeckten Skandalen und gestürzten Politikern, der investigativen Recherche sei Dank. Dabei vergisst mancher, dass Recherche nichts Besonderes sein sollte, sondern täglich Brot, die Grundlage jeder journalistischen Arbeit. Und dass intensives Nachfragen nicht nur überregional, sondern auch in der eigenen Stadt von Nöten ist. Welchen Stellenwert aber hat die Recherche in den Lokalredaktionen? Wird kritische Recherche in Zeiten knapper Verlagskassen verdrängt vom gefälligen Berichten, um niemanden zu verärgern, um die Seiten voll zu kriegen? Sind sie selbstverständlich, die Früchte der Recherche – oder doch eher eine Art Zuckerl, das man dem Leser, wenn gerade mal Zeit und Geld und Platz ist, zwischendurch oben drauf gibt?

Saal 1

LOKALE (UN)SITTEN

In dieser Reihe wollen wir auf dem Podium gute und ungute Trends im Lokaljournalismus diskutieren, Probleme und Chancen der Branche benennen und das eigene Tun kritisch betrachten.

LOKALE (UN)SITTEN FR, 9. NOVEMBER 13:30

Gemeinsam besser?

Rechercheteams in Regional- und Lokalmedien

Christine Kröger, Georg Schmolz, David Schraven, Wolfgang Wiedlich, Mod.: Nina Bovensiepen

Investigative Recherche ist zum Modewort in der Branche geworden. Gründliches Nachfragen wird gern als investigativ verkauft, und viele Redaktionen haben ein Rechercheteam – fürs Überregionale. Ein paar Regionalmedien tun es den „Großen“ gleich, um vor der eigenen Haustür effektiver graben zu können. Funktionieren diese Teams? Sind sie dauerhaft zu finanzieren oder nur Ein-tagsfliegen? Müssen andere Ressorts darunter leiden, wenn solche Teams gebildet werden? Sind sie für Lokal- und Regionalmedien überhaupt sinnvoll? Und wenn ja, bringt ein festes Rechercheteam mehr, das jedes Thema bearbeitet, oder ist es sinnvoller, je nach Thema fachkundige Journalisten gezielt zusammenzuspannen?

LOKALE (UN)SITTEN FR, 9. NOVEMBER 14:45

Protest gegen den Platzhirsch

Alternativprojekte in Basel und Stuttgart

Urs Buess, Josef-Otto Freudenreich, Mod.: Thomas Schuler

Meist entstehen neue Publikationen in einer (vermeintlichen) Lücke, weil ein Thema neu entdeckt wird oder ein Stadtteil so groß ist, dass er ein eigenes Internetportal verträgt. Ganz selten entsteht journalistisch Neues als bewusste Konkurrenz zum Bestehenden. Weil ein paar Journalisten mit dem Bisherigen nicht zufrieden sind. Oder weil die Leser Neues wünschen. Oder weil sich der alte Platzhirsch in eine politisch gefährliche Richtung bewegt. Wie startet man so ein Projekt in gezielter Konkurrenz zur großen, örtlichen Zeitung? Woher kommen das Geld, woher die Journalisten? Und wie überlebt man, wenn die erste Euphorie verfliegen ist und der Platzhirsch aufwacht? **(Lesestoff, Seite 34-35)**

LOKALE (UN)SITTEN

FR, 9. NOVEMBER 16:00

Auf dem Land herrscht noch Anstand

Warum Schwule und Lesben im Lokalen kaum vorkommen

Heidemarie Breer, Christina Herz, Sven Kneipp, Mod.: Martin Munz

Noch immer zieht es Lesben und Schwule vom Land in die Städte, weil sie sich dort weniger ausgegrenzt fühlen. Mögen Homosexuelle in den Ballungsräumen mittlerweile weitgehend akzeptiert sein, auf dem Land schweigt sich die Masse darüber aus. Und die Medien schweigen auch allzu oft. Noch immer haben Artikel in Lokal- und Regionalzeitungen, in denen Lesben und Schwule vorkommen, Seltenheitswert. Für den Abbau von Vorurteilen gegenüber Lesben und Schwulen wirkt sich dieses Ignorieren negativ aus. Welche Ursachen hat das Schweigen? Greifen Journalisten das Thema nicht auf, weil sie nichts „falsch“ machen möchten? Trauen sich homosexuelle Journalisten nicht, „ihre Themen“ vorzuschlagen, weil sie nicht in die Homo-Schublade gesteckt werden wollen? Wie gelingt es Journalisten, Lesben und Schwule in ihre Berichterstattung zu integrieren?

LOKALE (UN)SITTEN

FR, 9. NOVEMBER 17:15

Wie weit darf man gehen?

Recherchen zum Rechtsextremismus

Robert Andreasch, Christine Kröger, Hans Leyendecker, René Wappler, Mod.: Kuno Haberbusch

Neonazis sind nicht nur für die überregionalen Politikseiten und -sendungen zum Dauerthema geworden. Kaum mehr eine Kommune, in der Rechtsextremisten nicht aktiv sind, kaum mehr eine Lokalredaktion, die sich nicht fast täglich um braune Umtriebe kümmern muss. Wie weit darf, soll, muss man dabei gehen in der Recherche? Welchen Glauben darf man offiziellen Unterlagen aus Behörden schenken? Wann läuft man Gefahr, selbst Opfer einer Neonazi-Attacke zu werden? Was tun, wenn man als Rechercheur vom Verfassungsschutz als Linksextremist angeprangert wird? Ist es aus Selbstschutz geboten, bei den Recherchen und Berichten zu Neonazis irgendwo eine Grenze zu ziehen? Oder muss man für das Ziel, über braune Umtriebe aufzuklären, ein hohes Risiko eingehen? **(Lesestoff, Seite 36-41)**

Saal 2

HANDWERKSZEUG

Der Alltag soll im Mittelpunkt dieser Reihe stehen. Hier darf natürlich auch diskutiert werden, vor allem aber sollen und wollen Kollegen ihr Wissen, ihre Erfahrung weitergeben und Tipps und Tricks zu bestimmten Themen verraten. Die Teilnehmer sollen möglichst viele konkrete Hilfestellungen mit nach Hause nehmen.

HANDWERKSZEUG FR, 9. NOVEMBER 13:30

Traumatisiert im Rampenlicht

Wie umgehen mit Opfern von Unfällen und Unglücken?

Peter Zehenter, Mod.: Sebastian Krass

„Klinkenputzen“ nennen es die einen, „Witwenschütteln“ die anderen. Klingt ein bisschen makaber und lustig, ist es aber nicht für die, die „geschüttelt“ werden. Jeden Tag kann ein Journalist mit einem Unglück oder einem Verbrechen konfrontiert werden und mit der Frage: Wie recherchieren? Wen fragen? Was? Wie? Wo erfahre ich mehr als das, was die Behörden herausgeben? Der Grat zwischen Sensationsjournalismus und verantwortungsvollem Vorgehen ist schmal. Darf man Zeugen eines schrecklichen Unfalls um möglichst lebendige O-Töne bitten? Darf man Angehörige zum Leben des Opfers befragen? Ist es okay, einen Menschen, dessen Leben gerade aus den Fugen geraten ist, anzusprechen? Wie viel Kontakt zu traumatisierten Menschen verlangt das Interesse der Öffentlichkeit? Peter Zehentner leitet das Kriseninterventionsteam des ASB in München und hat täglich Kontakt zu Menschen in Ausnahmesituationen. Er hat viele Reaktionen erlebt. Er hat erfahren, wie viele Fragen diese Menschen aushalten. Er weiß, wann es besser ist, sie in Ruhe zu lassen, im Sinne des Opferschutzes. Und auch im Sinne eines verantwortlichen Journalismus.

HANDWERKSZEUG FR, 9. NOVEMBER 14:45

Luft für Recherche

Ein Workshop zum Zeitmanagement in Redaktionen

Cordula Nussbaum, Mod.: David Schraven

Immer fehlt Zeit. Der Chef – unorganisiert. Die Seiten – zu viele. Die Kollegen – zu wenige. Schuld sind – die Umstände. Sind sie vielleicht, aber Wehklagen hilft auch nicht weiter. Tipps und Anstöße, wie man die wenige Zeit, das wenige Personal so sortiert, dass noch Luft für Recherche bleibt. Und Freude am Arbeiten.

HANDWERKSZEUG

FR, 9. NOVEMBER 16:00

Global suchen, Lokales finden

Regionale Online-Recherche

Hektor Haarkötter, Marcus Lindemann, Albrecht Ude

Im Netz ist alles – und nichts. Wie vermeide ich es als Lokaljournalist, nichts zu finden? Wie spüre ich im Internet das Gesuchte vor der Haustüre auf? Wie bändige ich Google und Co so, dass ich den Wald trotz der vielen Bäume noch sehe? Der Workshop will Tipps geben und Tricks verraten, um im globalen Netz die lokale Information zu finden.

HANDWERKSZEUG

FR, 9. NOVEMBER 17:15

Gesucht wird: Zeit

Redaktionsorganisation zwischen Chaos und Zufall

Johannes Ludwig, Paul-Josef Raue, David Schraven, Regine Zylka, Mod.: Stefanie Meyer-Negle

Es fehlt am Geld, es fehlt an Personal, und damit fehlt es auch an Zeit zu recherchieren. Viele Lokaljournalisten beklagen, dass sie nur mit Mühe und Not ihre täglichen Seiten füllen können, da bleibt kein Raum mehr für intensive Recherchen. Also werden Pressemitteilungen nicht mehr hinterfragt, sondern abgeschrieben, kommen dünne Geschichten ganz schnell und groß ins Blatt, obwohl ihnen ein paar kritische Fragen gut getan hätten. So ist der Alltag in vielen Lokalredaktionen, so beginnt mitunter ein Teufelskreis: Die Qualität lässt nach, Abonnenten kündigen, die Einnahmen schrumpfen weiter, immer mehr Personal wird abgebaut. Ist die Misere unausweichlich, oder gibt es Rezepte dagegen? Wie lässt sich trotz wenig Personal Luft für Recherche schaffen? Ist der Newsdesk eine probate Lösung oder ein überschätztes Allheilmittel? Ist es sinnvoller, wenn jeder Journalist alles macht, also produziert, layoutet, redigiert, titelt und recherchiert und schreibt? Oder schafft die Trennung zwischen Produktion und Recherche mehr Raum? Gibt es Zeitfresser, an die sich jeder in der Redaktion gewöhnt hat, die sich aber ohne Qualitätsverlust abschaffen ließen? Ein Gespräch über Ideen aus der Praxis, Wege und Irrwege.

Panorama- Lounge

ERZÄHLCAFÉ

Das Format hat sich bei vielen nr-Jahrestagungen bewährt: Kollegen erzählen in lockerer Atmosphäre von ihren Geschichten und den Recherchen. Sie berichten von Erfolgen und Misserfolgen und verraten manches, was nicht geschrieben oder gesendet wurde.

ERZÄHLCAFÉ

FR, 9. NOVEMBER

13:30

Profite auf Kosten der Mieter

Wie die Gagfah Kasse macht

Lars-Marten Nagel, Mod.: Renate Daum

Der Immobilienkonzern Gagfah mit seinen rund 160.000 Wohnungen gehörte einst der Deutschen Rentenversicherung, ehe ihn 2004 der US-Hedgefonds Fortress kaufte. Für viele Mieter in Hamburg, wo die Gagfah gut 9000 Wohnungen besitzt, war das kein gutes Geschäft: Der Konzern investierte kaum in die Gebäude, in vielen Wohnungen kam es zu massivem Schimmelbefall, defekte Aufzüge wurden nicht repariert, Balkone bröckelten, Fenster waren undicht, selbst sicherheitsrelevante Arbeiten wurden auf die lange Bank geschoben. Zusammen mit Volker ter Haseborg hat Lars-Marten Nagel der Gagfah auf die Finger geschaut. **(Lesestoff, Seite 46)**

ERZÄHLCAFÉ

FR, 9. NOVEMBER

14:45

Aktenzeichen XY gelöst

Wie ein Journalist dabei half, nach 16 Jahren einen Mord aufzuklären

Wolfgang Kaes, Mod.: Ulrike Maercks-Franzen

Eine Frau verschwindet, soll irgendwann für tot erklärt werden. Wolfgang Kaes erfährt davon und beginnt, Fragen zu stellen. An die Angehörigen, an die Ermittlungsbehörden. Er stößt auf Merkwürdigkeiten, stellt weitere Fragen, die Polizei beginnt endlich richtig zu ermitteln, 16 Jahre nach dem Verschwinden der Frau. Dann finden die Ermittler heraus, dass sie tot ist. Und wenig später gesteht ein Mann, dass er sie getötet habe. **(Lesestoff, Seite 42-45)**

ERZÄHLCAFÉ

FR, 9. NOVEMBER

16:00

Finanz-Kick aus der Wüste

Der TSV 1860, die drohende Pleite und ein rätselhafter Investor

Klaus Ott, Mod.: Oliver Schröm

Die Löwen waren fast pleite, ein paar Tage blieben ihnen nur noch, um Geld aufzutreiben, viel Geld. Sonst wären sie raus gewesen aus der Fußball-Bundesliga. Plötzlich tauchte ein Investor aus, der Boulevard nannte ihn den „Scheich“. Ist er zwar nicht, aber viel Geld hat er trotzdem, der jordanische Geschäftsmann Hasan Abdullah Ismaik. Sein Geld hat er aber nicht mit Öl gemacht, sondern mit Immobilien. Klaus Ott erzählt von der Recherche einer schwierigen Liaison. **(Lesestoff, Seite 47)**

ERZÄHLCAFÉ

FR, 9. NOVEMBER

17:15

Tod eines Landrats

Wenn Journalismus und Freundschaft kollidieren

Michael Lukaschik, Helmuth Rücker, Mod.: Max Hägler

Es klingt zunächst wie ein tragischer Unfall: Langjähriger Landrat aus Regen verstirbt bei Autounfall. Bald aber liest sich alles ganz anders, bald stellt sich heraus, dass es ein Suizid war, weil der Politiker nicht mehr weiter wusste, er hatte Spielschulden. Und dann merkt ein mit dem Landrat befreundeter Journalist, dass er von seinem toten Freund als eine Art Nachlassverwalter eingesetzt wurde, ohne sein Wissen. Wie geht eine Redaktion mit solch einer Geschichte um? Wie bewältigt ein einzelner Journalist die Gratwanderung zwischen Freundschaft und Beruf? Die Kollegen Michael Lukaschik und Helmuth Rücker über die Geschichte eines Konflikts im Bayerischen Wald. **(Lesestoff, Seite 48)**

Leuchtturm

für besondere publizistische
Leistungen



Die Verleihung findet statt am

Freitag, 9. November
um 18:30 Uhr
im SZ-Restaurant

Laudatio: **Markus Grill**, Der Spiegel

Die Rede zur Lage des Lokaljournalismus hält **Christian Ude**, Münchner Oberbürgermeister und Städtetagspräsident. Anschließend Speis und Trank mit Musik der SZ-Redaktionsband „Deadline“.

2012

Der Medienpreis des netzwerk recherche

Einmal pro Jahr vergibt das netzwerk recherche den Medienpreis „Leuchtturm“. Er zeichnet außergewöhnliche Recherchen aus, die für den öffentlichen Diskurs von großer Bedeutung sind. Gefragt sind insbesondere Beiträge, die sich mit bislang unbeachteten Themen befassen.

Die bisherigen Preisträger des Leuchtturm:

2011

Frankfurter Allgemeine Zeitung/Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung für ihre Berichterstattung in der Guttenberg-Affäre.

2010

Zu gleichen Teilen an Dr. Heiner Geißler, Bundesminister a.D., Dr. Andreas Zielcke (Süddeutsche Zeitung) und Arno Luik (stern) für ihre Arbeit zu „Stuttgart 21“.

2009

Reporterpool von NDR Info für seine kontinuierlichen Rechercheleistungen.

2008

Peter Merseburger für seine Augstein-Biografie und sein Lebenswerk.

2007

Andrea Röpke, Anton Maegerle und Thomas Kuban für ihre Recherchen in der rechtsextremen Szene.

2006

Hajo Seppelt und das Team der Radiosendung „Hintergrund Politik“ für die Berichterstattung über Doping in der ARD und kontinuierlich kritischen, hintergründigen Journalismus.

2005

Ingolf Gritschneider und Georg Wellmann für die WDR-Story „Milliarden-Monopoly“ ; Sonderpreis für Bildblog.de (Stefan Niggemeier und Christoph Schultheis) für die kontinuierliche kritische Beobachtung der Bild-Zeitung.

2004

Dr. Volker Lilienthal vom Evangelischen Pressedienst (epd) für die nachhaltigen Recherchen u.a. zur Schleichwerbung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen.

2003

Jürgen Dahlkamp für die Reportage über den Tod des Asylbewerbers Aamir Ageeb und den mit diesem Fall verbundenen Justizskandal.

2002

Christoph Lütgert und Siri Nyrop für die „Lipobay“-Recherchen.

Laudationes unter: www.netzwerkrecherche.de/Projekte/Leuchtturm

Deadline

die SZ-Band



Es war Sommer 2008, als die Redakteure der Süddeutschen Zeitung vom geliebten Areal in der Innenstadt Münchens Abschied nehmen mussten. Zur Abschiedsparty gründete sich eine Redaktionsband mit dem naheliegenden Namen „Deadline“.

15 Journalisten unterschiedlichster Provenienz und unterschiedlichster musikalischer Bildung übten 21 Songs der rockmusikalischen Weltliteratur und brachten diese auf die Bühne. Eine Sensation. Selbst altgediente Chefredakteure hatten Tränen der Rührung in den Augen. Heute besteht diese Band aus 14 Musikern und spielt, wann immer sich eine Gelegenheit ergibt.





Stimmen:

Astrid Becker (Gastro- und Wiesnreporterin),
Monika Maier-Albang (Reise),
Robert Stocker (Redaktion Dachau),
Evelyn Vogel (Kultur München),
Susi Wimmer (Polizeireporterin)

Gitarren:

Wolfgang Görl (Reporter München),
Helmut Martin-Jung (Mobiles Leben)

Bass:

Thomas Steinfeld (Feuilleton-Chef)

Bläser:

Stephan Handel – Trompete (Reporter München),
Andrian Kreye – Saxophon (Feuilleton-Chef),
Rudi Neumaier – Tuba, Gesang
(Chef vom Dienst im Feuilleton)

Schlagwerk:

Philipp Crone (Szenario-Reporter),
Sebastian Schoepp (Außenpolitik)

Keyboards und Bandleader:

Karl Forster (Teamleiter Kultur München/Bayern)



Saal 1

LOKALE (UN)SITTEN

In dieser Reihe wollen wir auf dem Podium gute und ungute Trends im Lokaljournalismus diskutieren, Probleme und Chancen der Branche benennen und das eigene Tun kritisch betrachten.

LOKALE (UN)SITTEN SA, 10. NOVEMBER 9:30

Abgehoben und abgestürzt

Journalistische Begleitung von Großprojekten

Josef-Otto Freudenreich, Joachim Mischke, Jörg Pfisterer, Manfred Ruch, Wolfgang Wiedlich, Mod.: Arno Luik

Sie können der Stolz einer ganzen Region sein: Konzerthäuser, Freizeitparks, Flughäfen. Sie können aber auch zur Blamage werden, wenn sie nicht fertig oder viel zu teuer werden, können Politiker zum Abstürzen bringen. Und die örtlichen Medien? Wie gehen die um mit Großprojekten wie Flughafen Berlin, Elbphilharmonie Hamburg, Nürburgring, Konferenzzentrum Bonn oder dem Stuttgarter Bahnhof? Fühlen sie sich mehr als Lobby der Region, der ein Prestigeprojekt zu bundesweiter Aufmerksamkeit verhilft? Oder als Stachel im Fleisch von Politikern, Planern und Finanziers? Welchem Druck seitens örtlicher Größen sind Medien in solchen Fällen ausgesetzt? Darf man von einer Lokalzeitung nicht erwarten, ein Jahrhundertprojekt gut zu heißen? Sind am Absturz eines Großprojekts nur die Politiker schuld, oder hätten auch die Medien genauer hinschauen, auf Risiken aufmerksam machen müssen?

LOKALE (UN)SITTEN SA, 10. NOVEMBER 10:45

Bitte recht freundlich!

(Un)Abhängige Wirtschaftsberichterstattung

Wolfgang Messner, Uwe Ritzer, Joachim Braun, Mod.: Thomas Schuler

Große Firmen sind wichtig für eine ganze Region. Sie schaffen Arbeitsplätze – und schalten bisweilen auch Anzeigen in der örtlichen Presse. Nicht selten sind die Chefs dieser Unternehmen einflussreiche Größen in ihrer Stadt, sponsern Kultur, spenden für soziale Projekte, sind bestens vernetzt mit der Politik. Was bedeutet diese Gemengelage für die Lokaljournalisten, wenn sie mal über solche Unternehmen berichten dürfen? Oder müssen, weil was im Argen liegen könnte. Gehen sie unvoreingenommen und kritisch an das Thema heran? Oder glauben sie zu wissen, was die Firma wünscht, und was die eigene Anzeigenabteilung gar nicht lesen will? Wie geht eine Redaktion damit um, wenn es tatsächlich zur Konfrontation kommt, wenn Druck ausgeübt wird: Schreiben oder kuschen?

LOKALE (UN)SITTEN

SA, 10. NOVEMBER 12:00

Schnell weg von hier!

Wenn Ausbildung fürs Lokale zu kurz kommt

Martin Kunz, Gerd Penninger, Jörg Sadrozinski, Christine Schröpf, Johann Stoll, Mod.: Anja Miller

Das Lokale kennt (fast) jeder Journalist. Die meisten fangen mit Berichten über Vereine und Gemeinderäte an, verbringen später einen Teil ihrer Ausbildung in einer Lokalredaktion. Viele aber hoffen, das Lokale möglichst bald hinter sich zu lassen auf dem Weg in die weite Welt oder nach oben. Der Stellenwert des Lokaljournalismus ist nicht der höchste bei jungen Kollegen. Warum ist das so? Wie können Redaktionen gegensteuern, immerhin ist für viele Zeitungen und Sender doch gerade das Lokale Hauptstandbein und Daseinsberechtigung? Viele gute Nachwuchsleute sind sich zu schade fürs Lokale: Ist das die Wahrheit oder ein Vorurteil? Was tut die Ausbildung, um den Jungen das Lokale schmackhaft zu machen? Wir wollen diskutieren über Defizite und Chancen des Lokaljournalismus in der Journalistenausbildung.

LOKALE (UN)SITTEN

SA, 10. NOVEMBER 14:00

Neue Netze

Regionaler Online-Journalismus

Stefan Aigner, Peter Posztos, Hardy Prothmann, Juliane Wiedemeier, Mod.: Stefan Plöching

Während viele Lokalzeitungen Auflage verlieren, sprießen, wenn auch noch ganz langsam, journalistische Lokal-Seiten im Netz. Mal auf dem Land, mal in der Stadt, für eine ganze Region wie das Tegernseer Tal, für einen Stadtteil wie Prenzlauer Berg in Berlin. Mal als Konkurrenz zur örtlichen gedruckten Presse, mal als Ergänzung. Sind die Projekte Zufallserscheinungen oder schon ein Trend? Rechnen sie sich, oder sind sie schon wieder am Eingehen? Was liefern sie an Inhalt: Mainstream und Unterhaltung, um Klicks zu generieren und Werbekunden zu locken – oder gut recherchierte Berichte?

LOKALE (UN)SITTEN

SA, 10. NOVEMBER 15:15

Schere im Kopf

Der tägliche Kampf um Unabhängigkeit im Lokalen

Renate Angstmann-Koch, Joachim Braun, Christian Krügel, Simone Wendler, Mod.: Heiner Müller-Ermann

Gerade im Lokalen mit seiner Nähe und speziellen Abhängigkeiten ist die Versuchung groß. Die Versuchung, Einfluss zu nehmen auf die Berichterstattung, Unliebsames zu verhindern oder nette Geschichten zu platzieren. Und andererseits aber auch die Versuchung der Journalisten, diesen Versuchen nachzugeben. Weil man den freundlichen Gönner so lange schon kennt, weil einem der Politiker im Rathaus neulich was gesteckt hat, weil man einen Anzeigenkunden nicht verlieren will in Zeiten der Zeitungskrise. Welche Einflussnahmen erleben Lokaljournalisten? Wie gehen Redaktionen mit solchen Versuchungen um, konsequent oder pragmatisch? Wie stärken Chefs ihren Redakteuren in Auseinandersetzungen um Geld und Macht den Rücken? Was passiert, wenn man sich den Begehrlichkeiten widersetzt: Ein Anzeigenkunde, ein Informant weniger? Oder ein Gewinn an journalistischem Renommee? Oder beides?

Saal 2

HANDWERKSZEUG

Der Alltag soll im Mittelpunkt dieser Reihe stehen. Hier darf natürlich auch diskutiert werden, vor allem aber sollen und wollen Kollegen ihr Wissen, ihre Erfahrung weitergeben und Tipps und Tricks zu bestimmten Themen verraten. Die Teilnehmer sollen möglichst viele konkrete Hilfestellungen mit nach Hause nehmen.

HANDWERKSZEUG SA, 10. NOVEMBER 9:30

Kommunaler Kapitalismus

Finanztricks der Städte erkennen und recherchieren

Werner Rügemeier, Mod.: Peter Kveton

Städte und Gemeinden haben nie Geld, und wenn sie welches haben, dann auf jeden Fall zu wenig. Not macht erfinderisch, und so haben die Bürgermeister und Kämmerer so manches erfunden, um die Kasse mit Geld zu füllen, zumindest auf dem Papier. Indem sie zum Beispiel ihr Rathaus verkaufen und wieder zurückmieten. Oder mit Privaten kooperieren und sich Infrastruktur finanzieren lassen. Dass eine Stadt damit nicht wirklich reich wird, wissen vielleicht die Politiker, die Bürger merken es aber erst viel später. Und die Journalisten? Was kriegen die mit von den Tricks der Kämmerer? Wollen sie überhaupt was wissen davon? Und wenn ja, wie finden sie einen Pfad durch den Dschungel aus großen Zahlen und schönen Worten? Ein kleiner Wegweiser durchs Cross-Border-Leasing und andere Finanzflüsse in die Taschen – ja, von wem eigentlich?

HANDWERKSZEUG SA, 10. NOVEMBER 10:45

Verhasst und bedroht

Was tun, wenn nicht nur Anwälte zurückschlagen?

Andreas Becker, Christine Kröger, René Wappler, Mod.: Kuno Habermusch

Dass viele nicht begeistert sind über das, was über sie geschrieben oder gesendet wird, ist verständlich. Dass so mancher nach einem kritischen Bericht zum Anwalt geht und wenig später in der Redaktion Schriftsätze aus dem Fax laufen, ist nicht neu. Was aber, wenn sich die Kritisierten mit anderen Mitteln wehren? Wenn sie zu Gewalt greifen oder diese androhen? Wenn sie Redaktionsräume beschädigen? Wenn Journalisten gar um ihr Leben fürchten müssen, die Polizei aber erst mal nur abwiegelt? Anhand dreier Beispiele soll der Umgang mit solchen Bedrohungen diskutiert werden: In Spremberg haben Neonazis das Redaktionsgebäude der Lausitzer Rundschau mit Blut und Tierkadavern besudelt. In Uelzen haben gewöhnliche Kriminelle Redakteure der Allgemeinen Zeitung bedroht. Und bei der Weser-Zeitung weiß man, dass Rocker und Neonazis nicht immer begeistert sind, wenn sie über sich in der Zeitung lesen. (**Lesestoff, Seite 37-41**)

HANDWERKSZEUG

SA, 10. NOVEMBER 12:00

Zufall oder Strategie?

Analyse der Wächterpreis-Geschichten

Johannes Ludwig, Mod.: Markus Grill

Autoren, die für ihre Geschichte mit dem Wächterpreis ausgezeichnet wurden, haben meist im lokalen oder regionalen Umfeld recherchiert. Auf der Seite www.ansTageslicht.de/Waechterpreisarchiv werden seit zehn Jahren die ausgezeichneten Themen und Geschichten dokumentiert, etwa 35 sind es bisher: mit Hintergrund und vor allem mit der Entstehungsgeschichte. Die Analyse dieser Geschichten will u.a. diese Fragen beantworten: Wie war die journalistische Ausgangssituation der Recherchen? Wie waren die Arbeitsbedingungen und der Rechercheweg? Gab es interne Kooperationen oder sogenannte Poolbildungen, haben sie funktioniert? Haben sich diejenigen, über die recherchiert und berichtet wurde, gewehrt?

HANDWERKSZEUG

SA, 10. NOVEMBER 14:00

Medienübergreifend zusammenarbeiten

Vom Nebeneinander zum Miteinander

Volker Matthies, Mod.: Alexander Richter

Radio mit Onlineauftritt, Zeitung mit Website, Fernsehen mit Facebookauftritt – das ist Standard. Sinnvolle medienübergreifende Zusammenarbeit reicht aber weit über das Bespielen verschiedener Plattformen hinaus. In diesem Workshop geht es darum, wie sich die Stärken der Medien kombinieren lassen und durchdachte Kommunikation publizistischen Mehrwert schafft.

HANDWERKSZEUG

SA, 10. NOVEMBER 15:15

Raus mit der Sprache!

Wie man Behörden und kommunale Firmen anzapft

Peter Kveton, Mod.: Manfred Redelfs

Das meiste, was in Behörden verwaltet wird, ist Alltag und für einen Journalisten nur von mäßigem Interesse. Immer wieder aber gibt es Informationen, die man gerne hätte. Sei es aus einer kommunalen Behörde, sei es aus einer städtischen Firma, seien es Infos über Geschäftsbeziehungen oder über Lebensmittelkontrollen. Mancher Verantwortliche in diesen Behörden oder Firmen hat vielleicht schon mal was gehört vom Auskunftsanspruch der Presse oder vom Informationsfreiheitsgesetz – aber den Gesetzen folgen, einem Journalisten Informationen geben, die man ungern in der Zeitung liest, im Radio hört? Nein, lieber nicht, streng geheim! Wie gelingt es einem Journalisten, solche Mauern zu durchbrechen? Durch gutes Zureden? Mit Wutanfällen? Mit Hilfe von Paragraphen und Anwälten? Zwei Praktiker unterhalten sich übers Anzapfen.

Panorama- Lounge

ERZÄHLCAFÉ

Das Format hat sich bei vielen nr-Jahrestagungen bewährt: Kollegen erzählen in lockerer Atmosphäre von ihren Geschichten und den Recherchen. Sie berichten von Erfolgen und Misserfolgen und verraten manches, was nicht geschrieben oder geseendet wurde.

ERZÄHLCAFÉ

SA, 10. NOVEMBER

9:30

Reiche Bürger – arme Stadt

Ein Steuerbeispiel aus Bergisch-Gladbach

Ingolf Gritschneider, Mod.: Egmont R. Koch

Immer mehr Kommunen wirtschaften am Rand der Pleite. Mehr als 130 Kommunen allein in Nordrhein Westfalen regieren mit einem Nothaushalt, ihre Ausgaben und Einnahmen sind streng reglementiert, Geld für Neuinvestitionen ist kaum vorhanden. Die Städte verwalten den Mangel. Der Grund für die Pleiten seien dramatisch gewachsene Aufgaben, die der Bund den Gemeinden aufbürde – vor allem für Ausgaben im Sozialbereich. Doch haben auch die Kommunen selbst Schuld an der finanziellen Misere? Wie halten es zum Beispiel vermögende Bürger mit der Steuer? story-Autor Ingolf Gritschneider ist diesen Fragen am Beispiel seines Wohnortes Bergisch Gladbach nachgegangen. Mit rund 110.000 Einwohnern ist Bergisch Gladbach eine der kleinsten Großstädte des Landes. Die Stadt am Rande des Bergischen Landes schiebt einen riesigen Schuldenberg vor sich her und muss mit einem Nothaushalt regieren. Dabei galt Bergisch Gladbach einst als eine der wohlhabendsten Städte in NRW. Noch heute leben hier viele schwerreiche Bürger. Zwei der berühmtesten Gourmet-Restaurants Deutschlands gibt es hier, eine weit über die Grenzen bekannte Wellness-Oase und einen der deutschlandweit schönsten Golf-Plätze. Trotzdem ist die Finanzlage desolat. Was ist mit den Steuereinnahmen, die in der Stadt wie ein Staatsgeheimnis behandelt werden? Warum kommt von den Milliarden-Umsätzen der Unternehmen so wenig im Stadtsäckel an?

ERZÄHLCAFÉ

SA, 10. NOVEMBER

10:45

Die Spendierroben

Verteilung von Bußgeldern durch Staatsanwälte und Richter

Steven Hanke, Mod.: Markus Frenzel

Die deutschen Richter und Staatsanwälte entscheiden über die Verteilung von Bußgeldern an gemeinnützige Vereine meist völlig autonom. Dabei sind sie korruptionsgefährdet, meinen Experten. Steven Hanke hat sich genauer angeschaut, an wen Brandenburger Gerichte die Gelder überweisen – und hat sich bisweilen sehr gewundert über die Empfänger.

ERZÄHLCAFÉ

SA, 10. NOVEMBER

12:00

Kölner Klüngel

Der Oppenheim-Esch-Skandal

Georg Wellmann, Mod.: Gert Monheim

Ingolf Gritschneider und Georg Wellmann gingen in ihrer WDR-Dokumentation „Milliarden-Monopoly“ den verschwiegenen Geschäften der Oppenheim-Esch-Holding in Köln nach und zeigten, mit welchen Methoden jahrelang milliardenschwere Deals mit der Kommune eingefädelt wurden. Ein System, von dem Kritiker behaupten, dass es den Investoren konkurrenzlose Renditen auf Kosten des Steuerzahlers ermöglichte – nicht zuletzt durch enge Verflechtungen auch mit den Spitzen der Politik. Der Film löste eine intensive Diskussion aus, in deren Mittelpunkt die Frage stand, warum die Stadt Köln den millionenschweren Auftrag für den Bau neuer Messehallen ohne europaweite Ausschreibung an den Oppenheim-Esch-Fonds vergab. Die Autoren rechneten vor, dass die Stadt 360 Millionen Euro hätte sparen können, wenn sie die Messeerweiterung durch Kommunalkredite selbst finanziert hätte, statt sich auf den Miet-Deal mit dem Oppenheim-Esch-Fonds einzulassen. Die beiden Autoren wurden für ihre Recherche 2005 mit dem „Leuchtturm“ des netzwerk recherche ausgezeichnet.

ERZÄHLCAFÉ

SA, 10. NOVEMBER

14:00

Autos und Schlagstöcke

Die Beschaffungsaffäre der Thüringer Polizei

Ludwig Kendzia, Mod.: Egmont R. Koch

Die Polizei muss schlagkräftig sein, und dafür braucht sie – Schlagstöcke zum Beispiel. Aber auch Dienstautos sind nötig, und ein Hubschrauber, wenn es ganz eilig ist. Bei der Thüringer Polizei scheint es bei all den Einkäufen, aber wohl auch beim Verkauf alter Autos, nicht immer nach den geltenden Vorschriften gegangen zu sein. Mehrfach soll gegen vergaberechtliche Bestimmungen verstoßen worden sein, Innenrevisoren ermitteln, die Staatsanwaltschaft auch, und Ludwig Kendzia hat diese Beschaffungsaffäre publik gemacht. **(Lesestoff, Seite 50)**

Referenten und Moderatoren

Stefan Aigner

Regensburg-Digital

Stefan Aigner, Jahrgang 1973, arbeitet seit knapp neun Jahren als Journalist in Regensburg, davon viereinhalb Jahre freischaffend als Herausgeber von www.regensburg-digital.de und berichtet dort über Lokalpolitisches im weitesten Sinn. Seitdem gab es diverse gerichtliche Meinungsverschiedenheiten im Zuge der Berichterstattung: mit dem Rüstungskonzern Diehl Nürnberg (Vergleich), dem Möbelriesen XXXLutz Passau (gewonnen) und der Diözese Regensburg (gewonnen). Themen neben dem Lokalen: deutsche/europäische Flüchtlingspolitik und -praxis, Rechtsextremismus, Rüstungsindustrie, Arbeitsrecht. Kindheit und Jugend hat Stefan Aigner im Bayerischen Wald verbracht. Er arbeitete als Verkäufer, Kneipier, Kurierfahrer und Reisender (Kuba, USA, Osteuropa), studierte in München und Regensburg Deutsch, Englisch und Geschichte.

Lisa Altmeier

Deutsche Journalistenschule

Lisa Altmeier ist 24 Jahre alt, schreibt über Welt- und Wiesen-geschehen, unter anderen für die Süddeutsche Zeitung, Zeit Online und Twitter. Sie filmt auch gerne, am liebsten ihre Mitschüler an der Deutschen Journalistenschule.

Robert Andreasch

Antifaschistische Informations-, Dokumentations- und Archivstelle (a.i.d.a.)

Robert Andreasch, Jahrgang 1973, studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Pädagogik. Als freier Journalist, Rechercheur und Fotograf arbeitet er seit 15 Jahre über die extreme Rechte in Süddeutschland. Seine Beiträge, Recherchen und Bilder erschienen in vielen TV- und Radiomagazinen, Büchern, Zeitungen, Zeitschriften sowie Fachpublikationen. Institutionen (z. B. der sächsische Landtag) und Bildungseinrichtungen im In- und Ausland laden ihn regelmäßig zu Vorträgen ein. Robert Andreasch engagiert sich ehrenamtlich für das Online-Angebot der „Antifaschistischen Informations-, Dokumentations- und Archivstelle“ München (a. i. d. a.).

Renate Angstmann-Koch

Schwäbisches Tagblatt

Ursprünglich aus Mannheim, 55 Jahre alt. Staatsexamen in Deutsch und Geschichte an der Universität Tübingen. Seit 1985 Journalistin. Nach einigen freiberuflichen Jahren Volontariat beim Schwäbischen Tagblatt in Tübingen. Seit 1989 Lokalredakteurin mit einem kurzen Gastspiel im Sportressort. Schwerpunkte sind Kommunalpolitik, Soziales, Parteien und der Blick aus lokaler Warte in den Landtag, den Bundestag und ins Europäische Parlament. Mitglied in der Tarifkommission, im Landes- und stellvertretend im Bundesvorstand der dju und im Vorstand der Linken Medienakademie LiMA e.V.

Andreas Becker

Allgemeine Zeitung

Freier Mitarbeiter beim Weser-Kurier in Bremen; Volontär bei der Rotenburger Kreiszeitung; anschließend Redakteur bei der Rotenburger Kreiszeitung, Verdener Aller-Zeitung, Syker Kreiszeitung, Chefredakteur Land & Forst (Fachmagazin für Agrar- und Ernährungswirtschaft); Redaktionsleiter beim Nordkurier (Mecklenburg-Vorpommern); seit Juli 2011 Chefredakteur im Medienhaus C. Beckers (u.a. verantwortlich für die Allgemeine Zeitung in Uelzen). Arbeitsschwerpunkte: Lokalberichterstattung (Politik, Wirtschaft); Weiterentwicklung des Lokaljournalismus. Freier Mitarbeiter beim Weser-Kurier in Bremen; Volontär bei der Rotenburger Kreiszeitung; anschließend Redakteur bei der Rotenburger Kreiszeitung, Verdener Aller-Zeitung, Syker Kreiszeitung, Chefredakteur Land & Forst (Fachmagazin für Agrar- und Ernährungswirtschaft); Redaktionsleiter beim Nordkurier (Mecklenburg-Vorpommern); seit Juli 2011 Chefredakteur im Medienhaus C. Beckers (u.a. verantwortlich für die Allgemeine Zeitung in Uelzen). Arbeitsschwerpunkte: Lokalberichterstattung (Politik, Wirtschaft); Weiterentwicklung des Lokaljournalismus.

Nina Bovensiepen

Süddeutsche Zeitung

Jahrgang 1972, gebürtige Hamburgerin, nach Abitur erst eine Lehre, dann von 1994 bis 1998 BWL-Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nach Volontariat bei der SZ (1999 bis 2000) arbeitete sie bis 2004 in der Wirtschaftsredaktion der SZ, dann bis 2008 als Korrespondentin in den Parlamentsredaktionen von SZ und Spiegel. Anschließend hat sie eine Biographie über Leo Kirch geschrieben. Seit Februar 2012 ist Nina Bovensiepen im Ressort München-Region-Bayern der SZ für die Seite „Thema des Tages“ zuständig.

Joachim Braun

Nordbayerischer Kurier

Jahrgang 1965, verheiratet, drei erwachsene Kinder; Volontariat 1986/87 beim Tölzer Kurier, ab 1991 stellvertr. Lokalchef Isar-Loisachbote, ab 1997 Lokalchef Tölzer Kurier, seit 2011 Chefredakteur Nordbayerischer Kurier Bayreuth; 2005 bis 2009 Mitglied im Projektteam Lokaljournalismus der Bundeszentrale für politische Bildung, etliche Male Seminarleiter, Arbeitsgruppenleiter oder Referent; Dozent am MAZ Luzern und an der Fachhochschule Benediktbeuern; Deutscher Lokaljournalistenpreis 1985 (Zeitgeschichte: www.braun-in-wolfratshausen.de) und 2009 (Investigative Recherche); Blogs: ankommen.nordbayerischer-kurier.de und lesenblog.de

Heidmarie Breer

freie Journalistin

Heidi Breer, Jahrgang 1953, geboren in Dortmund. Dort lernte sie nach dem Abitur das Tageszeitungsgeschäft von der Pike auf bei den „Ruhr-Nachrichten“. Nach Volontariat und Redakteurstätigkeit ging sie 1976 nach Schleswig-Holstein, studierte Ökotrophologie in Kiel (mit Diplom-Abschluss), arbeitete kurz für das Presseamt der Stadt Kiel und war dann 30 Jahre bis Sommer 2011 Redakteurin bei den „Kieler Nachrichten“, Schwerpunkt Regionales und Lokales. Seit einem Jahr lebt Heidmarie Breer in Köln und ist seit 2009 verpartnert. Sie ist Mitglied im Bund lesbischer und schwuler JournalistInnen e.V. (BLSJ) und beim Wirtschaftsweiber e.V. (Netzwerk für lesbische Fach- und Führungskräfte).

Urs Buess

TagesWoche

Geboren 1953 in Bern, Journalist seit 1982, vorher Lehrer; Studium Geschichte, Germanistik, Philosophie; Ringier-Journalistenschule. Inlandredaktor bei der Basler Zeitung 1982 - 1988. Bundeshauskorrespondent Tages-Anzeiger 1989 - 1995. Inlandredaktor Tages-Anzeiger 1995-1997, ab 1997 Ressortleiter Inland. Mitglied der Chefredaktion Tages-Anzeiger 1999 - 2002. Frankreich-Korrespondent Tages-Anzeiger 2002 - 2004. Stellvertretender Chefredaktor Basler Zeitung 2004 - 2010. Seit Juli 2010 Co-Redaktionsleiter TagesWoche in Basel.

Renate Daum

G+J Wirtschaftsmedien

Renate Daum ist Redakteurin im Ressort Geld der Gemeinschaftsredaktion der G+J Wirtschaftsmedien (Börse Online, Capital, Financial Times Deutschland, Impulse). Sie arbeitet in Frankfurt und beschäftigt sich vor allem mit Kapitalanlageangeboten. Für die Aufdeckung eines Bilanzskandals beim Telematikunternehmen ComRoad erhielt sie den Helmut-Schmidt-Journalistenpreis.

Stefanie Fetz

Deutsche Journalistenschule

Steffi Fetz, 25, hat in Heidelberg und Santiago de Chile Politik und Psychologie studiert. Jetzt macht sie ihren Master an der Deutschen Journalistenschule. Sie hat bei der Main-Post, beim Bayerischen Fernsehen und beim ZDF in Berlin und München hospitiert. Los ging es allerdings ganz klassisch mit Bürgermeister-Geschichten und Kreisliga-Fußball, bei einer Lokalredaktion der Nürnberger Nachrichten.

Julia Flüs

Deutsche Journalistenschule

Julia Flüs ist 28 Jahre alt und hat ihre Wurzeln zwischen Sauerland und Ruhrpott. Vor rund vier Jahren kam sie nach Bayern, wo sie fürs Fernsehen arbeitet, vor allem im Bereich der Reportage. An der Deutschen Journalistenschule absolviert sie ein Masterstudium.

Markus Frenzel

Mitteldeutscher Rundfunk

Markus Frenzel, 35, studierte Politische Wissenschaft in Berlin, Aix-en-Provence und Paris. Er war unter anderem für die Deutsche Welle und Arte tätig und arbeitet seit 2008 als Redakteur für das ARD-Magazin FAKT. Als Fernsehreporter berichtete er aus zahlreichen Krisengebieten, darunter dem Kongo, Ruanda, Liberia und dem Horn von Afrika. Für seine Berichte über afrikanische Kriegsverbrecher in Deutschland erhielt er 2009 den Marler Fernsehpreis für Menschenrechte von Amnesty International. 2010 wurde er mit dem Journalistenpreis des Europäischen Parlaments (Gewinner national) ausgezeichnet. Seine Recherchen zu den Hutu-Rebellen der FDLR und deren Führungsspitze in Deutschland sind zentrales Beweisstück im Stuttgarter Prozess gegen den Präsidenten der Organisation. Zu dem Thema hat er auch ein Buch geschrieben: „Leichen im Keller – wie Deutschland internationale Kriegsverbrecher unterstützt“ (dtv 2011).

Josef-Otto Freudenreich

Kontext:Wochenzeitung

61 Jahre alt, geb. in Bad Waldsee (Oberschwaben), Studium der Soziologie, Gründer der „Karlsruher Rundschau“ (1982), Chefreporter „Stuttgarter Zeitung“ bis 2010, Buchautor, Journalistenausbilder, Mitbegründer des Onlineportals „Kontext-wochenzeitung“ (2011). Theodor-Wolff- und Wächterpreis.

Markus Grill

Der Spiegel

Markus Grill, 44, ist Reporter beim Nachrichtenmagazin Der Spiegel und lebt in Washington D.C (USA). Er studierte Geschichte und Germanistik in Freiburg und Berlin, volontierte bei der „Badischen Zeitung“ und war anschließend Korrespondent in Straßburg. 2003 ging er zum Stern nach Hamburg, 2009 wechselte er zum Spiegel. Er enthüllte unter anderem den Ratiopharm-Skandal, das Aspirin-Kartell bei Bayer, die Überwachung der Lidl-Mitarbeiter und Unregelmäßigkeiten in der Bodenseeklinik von Prof. Werner Mang. 2007 erschien im Rowohlt-Verlag sein Buch „Kranke Geschäfte. Wie die Pharmaindustrie uns manipuliert“. Grill wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem von der Jury des Medium-Magazins zum „Journalist des Jahres 2008“ gewählt. Seit 2011 ist er Zweiter Vorsitzender von netzwerk recherche.

Ingolf Gritschneider

Freier Autor

Geboren 1955 in Wuppertal, verheiratet, zwei Kinder, gelernter Jurist, seit 1988 freier Fernsehautor in Köln. Zahlreiche Reportagen, Dokumentationen und Magazin-Beiträge für verschiedene Sendereihen vorwiegend des WDR (die story, Monitor) aber auch andere ARD-Anstalten und ARTE. Themenschwerpunkte Umwelt und Wirtschaft, in den letzten Jahren u.a. mehrere investigative Dokumentationen zum Komplex Korruption in Köln, Pleite von Sal.Oppenheim und Karstadt.

Hektor Haarkötter

Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation

Lehrt als Professor für Kulturjournalismus an der Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation in München. Er beschäftigt sich vor allem mit Medientheorie, empirischer Kommunikationsforschung und den gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung. Zuvor hat er sich fast 20 Jahre als Fernsehjournalist vor allem mit Wirtschafts-, Kultur- und Reisetemen beschäftigt. Letzte Buchveröffentlichung (als Herausgeber): William Blades: „Die Bücherfeinde“.

Kuno Habermusch

Norddeutscher Rundfunk

Kuno Habermusch volontierte nach dem Abitur beim Badischen Tagblatt. Von 1976 bis 1979 studierte er Rechtswissenschaften in Tübingen und Berlin. Zwischen 1979 und 1981 war Habermusch Mitarbeiter bei den Kreuzberger Stadtteilinitiativen und Herausgeber des Süd-Ost-Kuriers, einer Kreuzberger Stadtteilzeitung. Seit 1981 arbeitete er als freier Mitarbeiter für diverse politische Magazine der ARD, bevor er 1985 bei der NDR-Sendung „Panorama“ zunächst Redakteur wurde und 1997 die Leitung der „Panorama“- und „extra 3“-Redaktion übernahm. Habermusch erhielt im Jahr 2002 den Adolf-Grimme-Preis für die NDR-Produktion „Die Todespiloten“. Von 2004

bis 2009 war Kuno Habermusch Leiter des Medienmagazins „Zapp“ und des Satiremagazins „extra 3“. Seitdem arbeitet er beim NDR im Programmbereich Kultur und Dokumentation. Habermusch gehört dem Vorstand von netzwerk recherche an.

Max Hägler

Süddeutsche Zeitung

Max Hägler, Jahrgang 1981, geboren in München. Studium der Politikwissenschaft ebendort. Während des Zivildienstes Aufbau einer Verlags-GmbH. Zur Bundestagswahl 2005 begann er als Landeskorrespondent für die taz aus Bayern zu berichten; daneben Arbeiten für AFP und Vanity Fair. Seit Sommer 2008 ist er bei der Süddeutschen Zeitung. Dabei war er zuerst als Korrespondent der Bayernredaktion mit dem Aufbau eines SZ-Büros in Regensburg für Ostbayern beauftragt. Zum Jahresbeginn 2012 wechselte er nach Stuttgart als Wirtschaftskorrespondent für Baden-Württemberg.

Steven Hanke

Freier Journalist, ehem. Märkische Allgemeine

Steven Hanke, Jahrgang 1978, hat Volkswirtschaftslehre an der Humboldt-Uni in Berlin studiert und nebenbei für die Wirtschaftsredaktionen von Berliner Zeitung, Tagesspiegel und Berliner Morgenpost/Welt geschrieben. Anschließend folgte ein zweijähriges Volontariat bei der Märkischen Allgemeinen in Potsdam. Seit 2010 arbeitet er in Berlin als freier Journalist zum Thema Energiewirtschaft und -politik für verschiedene Online-Medien.

Christina Herz

Norddeutscher Rundfunk

Christina Herz, Jahrgang 1973, studierte Kommunikationswissenschaften, Geschichte und Wirtschaftspolitik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Parallel zum Studium schrieb sie für verschiedene Zeitungen. Der journalistische Feinschliff erfolgte durch das Volontariat beim Norddeutschen Rundfunk. Als Fernsehjournalistin arbeitet sie seit mehreren Jahren für den NDR und die ARD. Im NDR-Landesfunkhaus Niedersachsen berichtete sie als Reporterin für die ARD-Nachrichtensendungen und war für die Regionalmagazine „Hallo Niedersachsen“ und „Niedersachsen 18 Uhr“ für das Ressort Landespolitik im Einsatz. Seit Sommer 2011 arbeitet Christina Herz als Redakteurin für „Hallo Niedersachsen“ und „Niedersachsen 18 Uhr“.

Jörg Jung

Böhme-Zeitung

Jahrgang 1958

1978 – 1984 Studium der Volkswirtschaftslehre (Diplom) an der Universität Hamburg

1985 – 1986 Nachrichten-Redakteur bei der Kölnischen Rundschau

1987 – 2005 Nordsee-Zeitung Bremerhaven, ab 1992 Chefredakteur

2005 – 2007 Unternehmensberatung gekim Bremerhaven
seit 2007 Redaktionsleiter der Böhme-Zeitung, Soltau

Wolfgang Kaes

General-Anzeiger Bonn

Wolfgang Kaes, Jahrgang 1958, Studium der Politikwissenschaft, Polizeireporter für den Kölner Stadt-Anzeiger, Reportagen für den Stern u.a., Aufbau und Leitung des Reporterteams Rhein-Main der Mainzer Rhein-Zeitung, Ressortleiter Region beim Bonner General-Anzeiger, Aufbau eines Newsdesk für sechs Regionalausgaben, seit Sommer 2011 Chefreporter Region.

Ludwig Kendzia

Mitteldeutscher Rundfunk

Jahrgang 1971, geboren in Heiligenstadt (Eichsfeld). Nach Studium an der Friedrich-Schiller-Universität Jena war er freier Nachrichtenredakteur beim Jugendradio „Top 40“. 2003 Volontariat beim Privatsender Antenne Thüringen, dort 2006 Nachrichtenchef. 2009 Freier Journalist im Auftrag des MDR. 2012 Thüringer Journalistenpreis für die Berichterstattung (Rundfunk/Fernsehen) über den „National Sozialistischen Untergrund“. Arbeitsschwerpunkte: Extremismus (Rechtsextremismus, Salafismus, Islamismus), Polizei- und Verfassungsschutz, Wirtschaftskriminalität.

Kurt Kister

Süddeutsche Zeitung

Am 9. Juli 1957 in Dachau geboren. Im Mai 1983 Eintritt in die innenpolitische Redaktion der SZ. 1989 Wechsel auf die Seite Drei, zunächst als stellvertretender Ressortleiter und dann als Ressortleiter. Im Sommer 1991 ging er als Korrespondent für die Süddeutsche nach Washington, bis März 1996 Amerika-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung. Von August 1998 bis August 1999 Leiter der Bonner Redaktion der SZ. Von August 1999 bis Dezember 2004 Leiter der Berliner Redaktion der Süddeutschen Zeitung. Seit Januar 2005 stellvertretender Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Chefredakteur der SZ seit dem 1. Januar 2011. 1989 Wächterpreis der Deutschen Tagespresse, 2003 Egon-Erwin-Kisch-Preis, 2006 Henri-Nannen-Preis.

Sven Kneipp

Bürgermeister Merklingen

1975 in Minden (Westfalen) geboren, mit 10 Jahren auf die Schwäbische Alb nach Merklingen gekommen, verpartnert seit 2007. Berufliche Stationen: Studium der öffentlichen Verwaltung in Ludwigsburg; Helfenstein Klinik Geislingen (Finanzen und Personal) und Krankenhaus GmbH Alb-Donau-Kreis (Finanzwesen); Municipal Hall in Pitt Meadows (Vancouver/Kanada); Assistent der Geschäftsleitung der städtischen Wohnbau Göppingen; Dozent für Verwaltungs- und Organisationssoftware bei der Firma HELD (bundesweit); seit November 2009 Bürgermeister der Gemeinde Merklingen auf der schwäbischen Alb, parteilos. Private Interessen: Trainer im Taekwondo, Ski fahren, Wandern/Klettersteige, Tauchen.

Egmont R. Koch

Freier Autor

Egmont R. Koch, geboren 1950 in Bremen, studierte Biochemie an der Medizinischen Hochschule in Hannover, ehe er zum Journalismus kam. Bekannt wurde Koch 1978 durch den Bestseller „Seveso ist überall“ (zusammen mit Fritz Vahrenholt), zu dem auch ein Film entstand. Seit dieser Zeit produzierte er Fernsehdokumentationen für ARD und ZDF. Außerdem hat er zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter 1990 „Böses Blut“ über HIV-verseuchte Blutkonserven (zusammen mit Irene Meichsner), 2001 „Wagners Geständnis“, die Biografie eines SS-Manns, der 15 Jahre lang mit falscher Identität als Jude in Caracas lebte, und 2008 „Die CIA-Lüge“ über die Foltermethoden der Amerikaner im Irak; die ARD-Dokumentation „die story: Wagners Geständnis“ wurde auf den Internationalen Festivals in New York, Toronto und Olomouc ausgezeichnet, seine ARD-Dokumentation „die story: Deckname Artischocke“ war 2003 für den Grimme-Preis, seine ARD-Dokumentation „Der Physiker der Mullahs“ 2007 für den Deutschen Fernsehpreis nominiert.

Wolfgang Krach

Süddeutsche Zeitung

1984 bis 1986 Redaktionsvolontariat beim Donaukurier, Ingolstadt; anschließend dort ein Jahr lang Lokalredakteur und Rathaus-Reporter; Studium der Philosophie an der Hochschule für Philosophie/Philosophische Fakultät S.J., München; 1989 bis 1992 Korrespondent für Landtag und Landespolitik in der Redaktionsvertretung München des Donaukurier. 1993 bis 1997 Redakteur im Ressort „Deutsche Politik“ des Stern, München und Hamburg. 1997 bis 1999 Politik-Korrespondent in der Redaktionsvertretung München des Spiegel. 2000 bis 2002 stellvertretender Leiter der Redaktionsvertretung Berlin und stellvertretender Leiter des „Deutschland“-Ressorts des Spiegel. 2002 Leiter des „Deutschland“-Ressorts des Spiegel, Hamburg. 2003 bis 2007 Geschäftsführender Redakteur und Newsdesk-Chef, Süddeutsche Zeitung, München. Seit 1. Juni 2007 stellvertretender Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung.

Sebastian Krass

Süddeutsche Zeitung

Sebastian Krass, geb. 1980, besuchte die Deutsche Journalistenschule in München und studierte Politik- und Kommunikationswissenschaft sowie Germanistik. Seit 2002 freier Mitarbeiter bei der Süddeutschen Zeitung. Nach dem Studium wurde er Mitglied beim Münchner Journalistenbüro Isar05. In dieser Zeit berichtete er auch regelmäßig über den FC Bayern, unter anderem für den Tagesspiegel, die Frankfurter Rundschau und die taz. Zudem schrieb er für Das Parlament und Vanity Fair. Nach einer Station als Redakteur im Sport-Ressort der SZ ist er nun in der München-Redaktion für die Hochschulberichterstattung zuständig.

Katrin Krauß

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Katrin Krauß (geboren 1959 in Hof/Saale) ist Absolventin der Deutschen Journalistenschule (19. Lehrredaktion) und hat an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Diplom-Journalistik mit dem Schwerpunktphilosophie studiert. 1988 ging sie als Redakteurin zum Donaukurier nach Ingolstadt und hat dort einige Jahre in der Lokalredaktion Ingolstadt gearbeitet; zuletzt war sie beim Donaukurier zuständig für Reportagen und Features in allen Ressorts. Im Sommer 2004 ist sie als Dozentin an die Katholische Universität Eichstätt gewechselt und unterrichtet dort als Lehrkraft für besondere Aufgaben am Studiengang Journalistik Printjournalismus.

Christine Kröger

Weser-Kurier

Christine Kröger ist Chefreporterin beim Weser-Kurier in Bremen und leitet dort das Ressort Recherche und Ausbildung. Sie recherchiert seit Jahren intensiv zu den Themen Rechtsextremismus, Hooligans, Rockerkriminalität und organisierte Kriminalität. 2006 erhielt sie für ihre Reportage „Auch die Gewalt hat eine Dauerkarte“ über rechtsextreme Hooligans in Bremen den Theodor-Wolff-Preis (Kategorie Lokales). 2010 wurde sie für ihre intensiven Recherchen im Rockermilieu mit dem Wächterpreis der deutschen Tagespresse (2. Platz) ausgezeichnet. 2011 erhielt sie für ihr Dossier im Weser-Kurier „Im Zweifel für den Staatsanwalt“ (Kategorie Investigativ) den Henri-Nannen-Preis.

Christian Krügel

Süddeutsche Zeitung

Christian Krügel, geboren 1969 in München, ist seit 1995 Redakteur bei der Süddeutschen Zeitung, zunächst in der Lokalredaktion Dachau, dann als Ressortleiter für die Region München. Von 2003 bis 2010 war er Chef vom Dienst der SZ. Seit 2010 führt er gemeinsam mit Ulrich Schäfer das Ressort München, Region und Bayern, das größte Ressort der SZ. Er hat Geschichte und Neue Deutsche Literatur studiert.

Martin Kunz

Akademie der Bayerischen Presse

Abschluss an der Hochschule München als Dipl. Ing. Technische Physik; Moderator, Redakteur bei privaten Rundfunkstationen. Georg von Holtzbrinck-Journalistenschule und Volontariat bei den VDI-Nachrichten, Düsseldorf. 1991 bis März 1992 Praktikant, dann Redakteur in der Wissenschaftsredaktion des ZDF („Abenteuer Forschung“, „Knoff Hoff-Show“). Mai 1992 Mitglied der Gründungsredaktion von Focus, Mitaufbau des Ressorts Forschung & Technik. 1996 bis 2010 Leitung des Ressorts Forschung & Technik. 1999 Mitglied in der Jury des Heureka-Journalistenpreises für Wissenschaftsjournalismus. 2009 Kleiner Lehrauftrag an TU Dortmund („Wissenschaftsjournalismus“). 2010 Publizistikpreis der GlaxoSmithKline Stiftung für die Focus-Titelstory „Diagnose Demenz“. Seit Januar 2012 Direktor der Akademie der Bayerischen Presse. 2012 Medienpreis der Stiftung Rufzeichen Gesundheit! für die Titelstory „Diät fängt im Kopf an“ in der Welt am Sonntag.

Peter Kveton

Bayerischer Rundfunk

Peter Kveton ist geboren in Prag, aufgewachsen dort, in Trier und München. Der gelernte Geograph hat die DJS absolviert, anschließend bei Tageszeitungen und Agenturen gearbeitet und ist nun seit 16 Jahren beim Bayerischen Rundfunk im Hörfunk tätig. Zunächst in den Redaktionen München und Landeskorrespondenten, nun in der Landespolitik. Er nimmt sich gerne längerer, komplexerer Themen an.

Hans Leyendecker

Süddeutsche Zeitung

Hans Leyendecker, geboren 1949, volonteerte beim Stader Tagblatt, wechselte 1979 zu Der Spiegel und deckte dort unter anderem die Flick-Affäre auf. Seit 1997 arbeitet er für die Süddeutsche Zeitung, zunächst als Leitender Politischer Redakteur, inzwischen als Leiter des Ressorts für Investigative Recherche. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise, unter anderem den Gustav-Heinemann-Bürgerpreis und den Erich-Fromm-Preis. Leyendecker ist Gründungsmitglied und war bis 2011 Zweiter Vorsitzender von netzwerk recherche.

Marcus Lindemann

autoren(werk)

Marcus Lindemann ist geschäftsführender Autor von autoren(werk) und produziert u.a. die non-fiktive Detektivreihe „WISO ermittelt“ für das ZDF. Er unterrichtet Recherche an Hochschulen und in der journalistischen Aus- und Weiterbildung. Dort und in In-House-Schulungen für Verlage und Sender haben schon Hunderte von Journalisten gelernt, wie sie Google in ihrem Alltag besser und effizienter nutzen können. Lindemann bloggt zu Recherche-Themen zusammen mit anderen Recherche-Trainern auf recherche-info.de.

Johannes Ludwig

DokZentrum ansTageslicht.de

Johannes Ludwig (Jahrgang 1949), seit 2000 Professor für Medienmanagement und Medienökonomie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg. Ganz früher Freelance-Journalist (Print, Hörfunk, TV), später Mitarbeiter beim Studiengang Journalisten-Weiterbildung an der FU Berlin. Autor u.a. des Buches „Investigativer Journalismus: Recherchestrategien-Quellen-Informanten“. Initiator des DokZentrums ansTageslicht.de (Mehr unter www.johannesludwig.de).

Arno Luik

stern

Arno Luik, geboren 1955 in Königsbrunn, war Reporter für Tempo, Wochenpost und Geo und wechselte 1995/96 als Chefredakteur zur taz in Berlin. Von dort ging er als Vize zur „Abendzeitung“ nach München und anschließend als Autor zum Stern nach Hamburg, wo er heute vor allem durch seine großen Gespräche auffällt. Für sein Interview mit Inge Jens, der Frau des demenzkranken Walter Jens, wurde Luik 2008 vom Medium Magazin zum „Kulturjournalist des Jahres“ ausgezeichnet. 2010 verlieh ihm das netzwerk recherche den Journalistenpreis Leuchtturm für seine investigativen Recherchen zu Stuttgart 21. Zuletzt erschien von ihm der Gesprächsband: „Wer zum Teufel sind Sie nun“ (Kunstmann-Verlag).

Michael Lukaschik

Passauer Neue Presse

Geboren 19. Oktober 1962. Studium Kommunikationswissenschaft/Politik/Volkswirtschaft an der LMU München. 1990 Volontariat bei der Passauer Neuen Presse, seit Oktober 1991 Redakteur bei der Passauer Neuen Presse/Lokalredaktion Regen. Seit 1999 Leiter der Lokalredaktion Regen, seit 2004 Ressortleiter der Regionalausgabe „Der Bayerwald-Bote“ der Passauer Neuen Presse und Leiter Lokalredaktion Regen.

Ulrike Maercks-Franzen

Freie Journalistin

Nach abgeschlossenem Studium der Germanistik und Geschichte arbeitete Ulrike Maercks-Franzen, Jahrgang 1946, als freie Journalistin. 1977 bis 1983 war sie für Öffentlichkeitsarbeit/Katalog/Filmauswahl beim Filmverleih Unidoc in München zuständig. Seit 1984 Redakteurin der medienpolitischen Mitgliederzeitschriften von RFFU/IG Medien/ver.di; von 2002 bis 2011 Bundesgeschäftsführerin der dju in ver.di.

Volker Matthies

Netzwerk Medientrainer

Volker Matthies ist medienübergreifend ausgebildeter Journalist. Seine Medienerfahrung speist sich aus Tätigkeiten als Hörfunk-Nachrichtenredakteur, Fernseh-Producer und -Moderator sowie Online-Autor und -CvD. In den letzten Jahren lag sein Schwerpunkt auf der Verantwortung von Multimedia-Projekten, der Prozesssteuerung und der Entwicklung medienübergreifender Strukturen. Im Bayerischen Rundfunk ist er für die junge Marke „on3“ tätig. on3 steht für die Zusammenführung von Radio, Fernsehen und Netz mit dem erklärten Ziel, die publizistische Wirkung zu steigern. Als Crossmedia-Trainer arbeitet er für das netzwerk medien-trainer.

Wolfgang Messner

Stuttgarter Zeitung

1981-1984 freie Mitarbeit beim Schwarzwälder Boten in Villingen-Schwenningen. 1984 bis 1986 Volontariat beim Badischen Tagblatt in Baden-Baden. Danach freier Mitarbeiter und Redakteursvertreter bei Südwestpresse/Die Neckarquelle und Badische Zeitung sowie 1987/88 freier Reporter für den Südwestfunk Baden-Baden (Landes- und Abendschau). 1993/94 Praktikum bei der Süddeutschen Zeitung in München. Ab September 1994 Regionalreporter beim Badischen Tagblatt; nebenbei Mitarbeit u.a. für Welt, taz und Stuttgarter Zeitung. Seit Februar 2002 Korrespondent der Stuttgarter Zeitung für die Region Oberschwaben/Bodensee. Buchveröffentlichungen: „Die Taschenspieler. Verraten und Verkauft in Deutschland, Josef-Otto Freudenreich (Hg.), Tübingen 2010; „Wir können alles.“ Filz, Korruption und Kumpanei im Musterländle, Josef-Otto Freudenreich (Hg.), Tübingen 2008. Mit Josef-Otto Freudenreich, Meinrad Heck und Rainer Nübel. „Journalist des Jahres 2008“ in der Kategorie Lokales; 1995 Lokaljournalistenpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung, „Sonderpreis 1945“ für die Artikelserie und das Buch „Erinnern – nicht vergessen“ zum Kriegsende in Mittelbaden. Lehrtätigkeit u.a.: Symposium „Investigativer Journalismus“, Tagesseminare in Leinfelden-Echterdingen der Journalistischen Berufsbildung JBB (seit 2009).

Stefanie Meyer-Negle

Bayerischer Rundfunk

Jahrgang 1964. Studium in Hamburg und Bochum, daneben Freie Mitarbeit für Radio Bremen und ZDF. Abschluss in Germanistik und Psychologie, dann Deutsche Journalistenschule. Anschließend mehrere Jahre beim Hörfunk des MDR in Weimar. Seit 1996 beim BR mit Schwerpunkt B5aktuell, aber auch immer wieder längere Sendungen zu aktuellen Themen.

Anja Miller

Bayerischer Rundfunk

Anja Miller hat ihre journalistische Laufbahn ganz klassisch mit 20 bei einer Lokalzeitung in Oberbayern begonnen und ging dann zum Studium und zum Bayerischen Rundfunk nach Franken. Sie studierte in Bamberg Diplomgermanistik, Journalistik, Wirtschaft und Geschichte, dazwischen in Kanada Literaturwissenschaften. Während ihrer Zeit in Bamberg arbeitete sie als Hörfunk-Reporterin für das BR-Studio Nürnberg. Über das Volontariat beim BR kam sie in die Wirtschaftsredaktion des Bayerischen Fernsehens, wo sie Beiträge für BR- und ARD-Wirtschaftssendungen erstellte und Sendungen plante. 2001 wurde sie stellvertretende Redaktionsleiterin, Planerin und Chefin vom Dienst des vom BR produzierten ARD-Mittagsmagazins. Seit 2005 arbeitete sie zusätzlich als Vertretung im ARD-Studio Rom. Seit September 2012 leitet sie die Ausbildungsredaktion des BR.

Joachim Mischke

Hamburger Abendblatt

Joachim Mischke, 1964 in Flensburg geboren, studierte Musikwissenschaft, Publizistik und Anglistik in Münster; freie Mitarbeit unter anderem bei der Süddeutschen Zeitung, dem Stern, Jazzthetik und dem WDR. Seit 1993 Musikkritiker und Kulturredakteur beim Hamburger Abendblatt. „puk“-Journalistenpreis 2007 des Deutschen Kulturrats. Buchautor: „Hamburg Musik!“ (Hoffmann und Campe), ein Überblick über die Musikgeschichte der Hansestadt von der Gänsemarkt-Oper bis zur Elbphilharmonie. Seit 2009 HA-Chefreporter Kultur & Medien.

Gert Monheim

ehem. WDR die story

Gert Monheim studierte in den 60er Jahren Deutsch, Geschichte und Politikwissenschaften an der Universität Köln und schloss das Studium mit dem Staatsexamen ab. 1971 begann er seine journalistische Tätigkeit beim WDR. Nachdem er zunächst mehrere Jahre als Reporter für aktuelle Redaktionen gearbeitet hatte, wechselte er 1979 in die Hauptabteilung „Politik“ und realisierte eine ganze Reihe von gesellschaftskritischen Dokumentationen und Dokumentarfilmen. Ab 1996 war er beim WDR hauptverantwortlich für die Redaktion „Menschen hautnah“. 1999/2000 gründete er die Sendereihe „die Story“, die politische, auch investigative Dokumentationen aus dem Inland und Ausland für das WDR Fernsehen und die ARD realisiert. 2004 legte Gert Monheim die Leitung der Redaktion nieder und konzentrierte sich wieder ganz auf seine Tätigkeit als Autor und Realisator. Für seine Dokumentationen und Reportagen bekam er viele Auszeichnungen. 2010 wurde er mit dem Sonderpreis des Hanns-Joachim-Friedrichs-Preises geehrt. 2007 erhielt er für „Der Gotteskrieger und seine Frau“ den Deutschen Fernsehpreis für die beste Reportage. Gert Monheim wurde für seine Arbeiten insgesamt mit drei Grimme-Preisen ausgezeichnet, u.a. im Jahre 2004 für die Entwicklung der Sendereihe die story.

Heiner Müller-Ermann

Bayerischer Rundfunk

Jahrgang 1949, geb. in Kronach im Frankenwald. Deutsche Journalistenschule; Diplomvolkswirt; zwei Jahre Redaktionsmitglied der SZ, seit 1974 beim BR, Redakteur im Hörfunk, Bayern 2.

Martin Munz

Bund lesbischer und schwuler JournalistInnen

Martin Munz, geboren 1975 in Ludwigsburg, hat in Dresden, Mainz und Siena Politikwissenschaft, Geschichte und Publizistik studiert. Während des Studiums arbeitete er als freier Mitarbeiter für das ZDF, die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die Sächsische Zeitung und die Ludwigsburger Kreiszeitung. Als Volontär kam er 2002 zum NDR, arbeitete dort als freier Mitarbeiter u.a. für „Zapp“, „Panorama“ und die „Tageschau“. Von 2005-2007 war er zunächst Referent des Fernsehdirektors des NDR (damals Volker Herres). Von 2007 bis 2010 arbeitete als Leiter der Abteilung Zentrale Aufgaben/Ressourcen-Management als eine Art Büroleiter für den Fernsehdirektor des NDR (ab 2008: Frank Beckmann). Nach einer Redakteurs-Tätigkeit für die Sendung „Menschen und Schlagzeilen“ fördert Munz seit 2010 als Teamchef Recherche die inhaltliche Abstimmung der Recherchen im NDR.

Max Muth

Deutsche Journalistenschule

Max Muth, 29, stammt aus dem bayerischen Oberland. Er erzählt am liebsten Geschichten von ungewöhnlichen Menschen, die ungewöhnliche Dinge an ungewöhnlichen Orten tun. Er hat das journalistische Handwerk beim Münchner Radiosender M94.5 gelernt und bekommt seinen Feinschliff gerade an der Deutschen Journalistenschule.

Lars-Marten Nagel

Die Welt, ehem. Hamburger Abendblatt

Lars-Marten Nagel, geboren 1980 in Magdeburg. Studium: Journalistik und Geschichte in Leipzig, Volontariat bei der Magdeburger Volksstimme. Lernte als Fulbright-Stipendiat in Missouri und Washington D.C. die Arbeitstechniken des amerikanischen Watchdog-Journalismus kennen, insbesondere computergestützte Recherche und Datenanalyse. Zurück in Deutschland arbeitete er zunächst frei, dann bei der dpa in einer Abteilung für Datenrecherche (2008 bis 2010) und als Reporter im Autorenpool des Hamburger Abendblattes (2011). Auszeichnungen: Otto-Brenner-Preis 2011, Shortlist des Henri-Nannen-Preises 2012. Seit Februar 2012 ist er Mitglied im Investigativteam der Welt-Gruppe.

Cordula Nussbaum

Coach, Campus für Kreative Chaoten

Cordula Nussbaum, Jahrgang 1969, Ausbildung zur Industriekauffrau in München, Erlangen und Berlin. Studium der Kommunikationswissenschaft in München. Aufbaustudiengang Journalistik in Paris. Freie Mitarbeiterin bei der Süddeutschen Zeitung von 1991 bis 1996, Lokalteil Landkreis München. Feste Freie Mitarbeiterin bei FOCUS, 1996 bis 1998. Seit 1998 freie Wirtschaftsjournalistin (FOCUS, Wirtschaftswoche et.al.). Seit 2001 Trainerin, Coach und Rednerin für „Marketing für Freie Journalisten“ und „Zeitmanagement für Kreative Chaoten“. Mehrfache Buchautorin u.a. des Testsieger-Titels (Stiftung Warentest) „Organisieren Sie noch oder leben Sie schon? Zeitmanagement für Kreative Chaoten“.

Klaus Ott

Süddeutsche Zeitung

Bereits in jungen Jahren wandte sich Klaus Ott dem Journalismus zu, was sein Vorsitz der Jungen Presse Bayern 1981 bezeugt. Diese Leidenschaft münzte er in seinen Beruf um, zunächst als freier Journalist, anschließend als Redakteur bei der Süddeutschen Zeitung. Seinen Arbeitsschwerpunkt liegt dabei vor allem auf den Themen Wirtschaft und Korruption. So war er beispielsweise 1993 an der Aufdeckung der sog. Amigo-Affäre um den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl beteiligt, der für staatliche Aufträge Privaturlaube finanzieren ließ. In einem aktuelleren Beispiel befasst sich Ott mit den Geschäftspraktiken der BayernLB, zu denen auch Schmiergeldzahlungen in Millionenhöhe des Formel-1-Chefes Bernie Ecclestone gehörten. Für seine Arbeiten wurde Klaus Ott deswegen mehrfach ausgezeichnet, unter anderem als Wirtschaftsjournalist des Jahres oder mit dem Henri-Nannen-Preis.

Gerd Penninger

Funkhaus Regensburg

Gerd Penninger, Jahrgang 1949, studierte in Deutschland und den USA Wirtschaft, Journalismus und Geschichte. 1986 wurde er Programmchef von Radio Charivari in Regensburg. Seit 1991 leitet er das Funkhaus Regensburg, in dem die Programme von Radio Galaxy, gong fm und Radio Charivari produziert werden. Zwischen 1993 und 1996 war er außerdem Gründungsgeschäftsführer der Medienpraxis - Akademie für privaten Rundfunk GmbH. Seit 1993 ist Gerd Penninger ohne Unterbrechung Fachgruppensprecher im Verband Bayerischer Lokalrundfunk. 1999 wurde er Gründungsgeschäftsführer der Digitaler Rundfunk Bayern GmbH, dem Lizenznehmer von Radio Galaxy. 2011 wurde er zum Verwaltungsrat der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien gewählt. Seit 2012 ist er außerdem Verlagsleiter der Regensburger Sonntagszeitung „Blizz“.

Jörg Pfisterer

Rundfunk Berlin-Brandenburg

Jahrgang 1965; 1994 Studium der Publizistik und Germanistik an der Freien Universität Berlin. 1989 – 1995 Reporter und Redakteur bei den Hörfunkwellen des Sender Freies Berlin; Schwerpunkt: Lokaljournalismus. 1995 – 2002 Redaktionsleitung in zwei bundesweit tätigen TV-Produktionsfirmen; Schwerpunkt: Aktuelles Zeitgeschehen, Dokumentation/Reportage, Entwicklung von Fernsehformaten. 2002 – 2004 Redakteur für politischen Talk beim Sender Freies Berlin, Schwerpunkt: Bundespolitik. Seit 2004 Redakteur im Bereich Politik und Information beim Rundfunk Berlin Brandenburg. Leitender Redakteur für Sonderprojekte (Bundes-, Landtags-, Bundespräsidentenwahl), Schwerpunkt: Landes- und Bundespolitik. 2011 – 2012 Projektleiter „24h Airport live“ – (in letzter Minute geplatzt!) TV-Doku zur Eröffnung des Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt. Seit 2005 regelmäßige Dozententätigkeit an der Humboldt-Universität, Berlin.

Stefan Plöchinger

Süddeutsche.de

Stefan Plöchinger, 36, fing nach dem Abitur bei der SZ-Jugendseite im Landkreis München an und arbeitete dann fünf Jahre als Lokalreporter für die Zeitung. Danach Stationen als Politikredakteur bei der Abendzeitung, als CvD-Redakteur bei der Financial Times Deutschland, als Textchef, CvD und Geschäftsführender Redakteur bei Spiegel Online. Seit März 2011 Chefredakteur von Süddeutsche.de und Geschäftsführender Redakteur (Online) der SZ.

Peter Posztos

Tegernseer Stimme

Jahrgang 1978; Diplom-Betriebswirt. Aktuelle berufliche Tätigkeit: Tegernseer Stimme (Gründer), seit 2010; Istlokal (Mitgründer), seit 2011. Chefredakteur, Geschäftsführer.

Hardy Prothmann

Heddesheimblog

Hardy Prothmann (45) arbeitet seit 21 Jahren als freier Journalist. Während des Studiums beim Mannheimer Morgen, seit 1995 überregional aus dem In- und Ausland für fast alle großen Zeitungen und Magazine sowie Hörfunk und TV von ARD und ZDF und Fachmedien. Er ist Gründungsmitglied von netzwerk recherche. Nach 15 Jahren überregionaler Berichterstattung ist er seit Mai 2009 wieder Lokaljournalist. Das Heddesheimblog ist bundesweit durch investigative Recherchen, spitze Kommentare und eine teils bewußt subjektive Berichterstattung bekannt geworden, beispielsweise die „Fischfutter-Affäre Ströbele“. Zusammen mit Peter Posztos (tegernseerstimme.de) betreibt er istlokal.de, ein wachsendes Netzwerk von über 20 Lokalblogs, die sich als Partner gegenseitig unterstützen. Zum istlokal-Netzwerk gehören darüberhinaus weitere 30 Kooperationspartner, darunter regensburg-digital.de oder die prenzlauerberg-nachrichten.de

Paul-Josef Raue

Thüringer Allgemeine

Paul-Josef Raue, Jahrgang 1950, ist Chefredakteur der „Thüringer Allgemeine“ in Erfurt. Zuvor war er Chefredakteur in Braunschweig, Magdeburg, Frankfurt am Main, Marburg sowie Gründer der Eisenacher Presse, der ersten deutsch-deutschen Zeitung nach der Wende; er baute das Wirtschaftsmagazin Ecomy mit auf, das heutige „Brand Eins“. Mit seinen Redaktionen gewann Raue viele Journalistenpreise, darunter mehrmals den Deutschen Lokaljournalistenpreis. Er lehrte an Universitäten und ist in der Aus- und Weiterbildung von Journalisten tätig. Raue hat viele Aufsätze zum Journalismus, speziell zum Lokaljournalismus geschrieben und eine Reihe von Sachbüchern, zuletzt zur innerdeutschen Grenze, herausgegeben; er ist, zusammen mit Wolf Schneider, Autor des „Neuen Handbuch des Journalismus“ (Rowohlt), das mit etlichen Auflagen als Standardwerk gilt.

Manfred Redelfs

Greenpeace

Dr. Manfred Redelfs leitet die Recherche-Abteilung von Greenpeace. Zuvor hat er für den NDR-Hörfunk gearbeitet. Er engagiert sich im Vorstand von netzwerk recherche für die Verbesserung der Rechercherechte und koordiniert die Arbeit zum Informationsfreiheitsgesetz. Als Recherche-Trainer ist er u.a. an der Henri-Nannen-Schule und der Akademie für Publizistik tätig.

Christoph Reisinger

Stuttgarter Nachrichten

Dr. Christoph Reisinger, Jahrgang 1962, geboren in Leutkirch im Allgäu (Baden-Württemberg), ist seit April 2011 Chefredakteur der Stuttgarter Nachrichten und von Sonntag Aktuell. Von 1999 bis 2011 war er Leiter Newsroom, zuvor Ressortleiter Politik/Nachrichten bei der Neuen Osnabrücker Zeitung. Beim Flensburger Tageblatt war er von 1993 bis 1999 Politik-Redakteur. Von 1991 bis 1993 arbeitete er bei der Braunschweiger Zeitung. Seit 2000 ist er Ausbilder in der Akademie für Publizistik, Hamburg, von 1994 bis 1999 war er Dozent für Journalismus an der Uni Hamburg. Promoviert hat er in mittelalterlicher Geschichte an der Uni Köln.

Alexander Richter

Deutsche Welle

Alexander Richter war zehn Jahren Redakteur bei ARD-aktuell/tagesschau.de in Hamburg. Er arbeitete auch für den Hörfunk des NDR und des WDR sowie für Politikmagazine der ARD. Seit 2012 arbeitet Richter nun für die Deutsche Welle. Das Volontariat absolvierte er bei Spiegel Online und war anschließend bei der Nachrichtenagentur Reuters beschäftigt. Er ist Vorstandsmitglied bei netzwerk recherche e.V. Als ehrenamtlicher Helfer war er bereits mehrfach in Katastrophen- und Krisengebieten im Einsatz, u.a. 1994 und 1996 in Ruanda und dem damaligen Zaire oder 2008 in Birma. Er trainiert zu den Themen Online/Neue Medien und Recherche.

Uwe Ritzer

Süddeutsche Zeitung

Geboren am 16. April 1965 im tiefsten Franken, 1987 Volontariat bei den Nürnberger Nachrichten. Anschließend Arbeit für verschiedene Regionalzeitungen und lokale Rundfunksender; diverse Reportagereisen nach Afrika; Aufbau und von 1993 bis Ende 2004 Leiter der Lokalredaktion beim Weißenburger Tagblatt, einer selbständigen Lokalzeitung, die mit den Nürnberger Nachrichten kooperiert. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Büchern. Ab 1998 freie Mitarbeit und Pauschalist im Bayernteil der Süddeutschen Zeitung. Seit 2005 SZ-Wirtschaftskorrespondent für Nordbayern und die Sportartikelindustrie mit Sitz in Nürnberg. Seit 2008 auch zuständig für investigative Sonderaufgaben im Wirtschaftsressort. 2007 zusammen mit Hans Leyendecker, Klaus Ott und Markus Balsler „Henri Nannen Preis“ in der Kategorie investigativ; Dezember 2007 Medienpreis der Sparda Stiftung für SZ-Reportage zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“. Verheiratet, zwei Töchter; Hobbys: Fußballspielen, FC Bayern, Hund „Peppone“, Lesen, Laufen, Reisen, Schlemmen.

Manfred Ruch

Rhein-Zeitung

Manfred Ruch (53), Deskchef und Leiter der Zentralredaktion, arbeitet seit 26 Jahren bei der Rhein-Zeitung in Koblenz, die den Nürburgring-Skandal seit drei Jahren journalistisch aufarbeitet. Ruch war u.a. Ressortchef Regionales und langjähriger Leiter der Mainzer Stadredaktion. Eines seiner Hauptanliegen ist die konsequente Regionalisierung des gesamten Mantelteils.

Helmuth Rücker

Passauer Neue Presse

Helmuth Rücker, Jahrgang 1957, ist Redakteur der Passauer Neuen Presse. Er leitete in seiner über 30-jährigen Tätigkeit als Lokalredakteur zahlreiche Redaktionen in Ostbayern. Aktuell ist er Leiter der Lokalredaktion in Vilshofen. Seit 20 Jahren engagiert sich Rücker in der Fortbildung. Von 2000 bis 2005 gehörte er dem Projektteam Lokaljournalismus der Bundeszentrale für Politische Bildung an. Helmuth Rücker ist Vater von vier Kindern und wohnt in Fürstzell bei Passau.

Werner Rügemer

Freier Autor

Dr. Werner Rügemer, Jahrgang 1941, lebt in Köln. Publizist, Stadtführer, Berater, Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln. Buchveröffentlichungen u.a.: Colonia Corrupta. Globalisierung, Privatisierung und Korruption im Schatten des Kölner Klüngels (7. Auflage 2012); Die Berater. Ihr Wirken in Staat und Gesellschaft (2004); Cross Border Leasing – Ein Lehrstück zur globalen Enteignung der Städte (2. Auflage 2005); Der Bankier. Ungebetener Nachruf auf Alfred von Oppenheim (3. geschwärzte Auflage 2006); Privatisierung in Deutschland – Eine Bilanz (3. Auflage 2007); „Heuschrecken“ im öffentlichen Raum. Pu-

blic Private Partnership – Anatomie eines globalen Finanzinstruments (2. Auflage 2011); Ratingagenturen. Einblicke in die Kapitalmacht der Gegenwart (2012).

Jörg Sadrozinski

Deutsche Journalistenschule

Nach dem Abitur 1984 in Sonthofen im Allgäu studierte Jörg Sadrozinski Diplom-Journalistik in München und absolvierte gleichzeitig eine Ausbildung zum Redakteur an der Deutschen Journalistenschule. Während und nach dem Studium arbeitete er bei der Süddeutschen Zeitung, bei der dpa und dem Bayerischen Rundfunk. 1991 wurde er beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg angestellt, wo er zunächst als Fernseh-Redakteur für ARD-aktuell (Tagesschau/Tagesthemen) beschäftigt war. 1998 baute er das Internet-Portal tagesschau.de auf, das er bis Mai 2011 leitete. Seit 2009 war er als Redaktionsleiter von tagesschau.de Mitglied der Chefredaktion von ARD-aktuell. Im Juli 2011 übernahm er die Leitung der Deutschen Journalistenschule in München. Jörg Sadrozinski unterrichtete seit mehr als zehn Jahren an verschiedenen Akademien und Journalistenschulen und hat Beiträge zum Thema Medienkonvergenz und Wandel des Journalismus publiziert. 2007 erhielt er für die Gesamtverantwortung des Tagesschau-Blogs den Grimme-Online-Award.

Georg Schmolz

Mitteldeutscher Rundfunk

Geboren 1959 in München, Studium der Volkswirtschaft und Philosophie in Innsbruck und Anapolis/Brasilien. Nach einer postgraduierten Journalisten-Ausbildung in Brüssel für unterschiedliche Publikationen und Sender tätig, wie z.B. „Antenne 2“ in Frankreich, den Bayerischen Rundfunk (München) und den Mitteldeutschen Rundfunk. Lehr- und Ausbildungstätigkeit an unterschiedlichen Journalistenschulen, wie dem IFP u.a. Berufliche Stationen als „Directeur de l'Information“ bei ARTE sowie als Fernsehkorrespondent und Leiter des ARD-Studios Prag. Seit 2009 Leiter der neugegründeten MDR Recherche-Redaktion.

Magdalena Schmude

Deutsche Journalistenschule

Magdalena Schmude ist Schülerin der 50. Lehrredaktion an der Deutschen Journalistenschule in München. Zuvor hat sie in Berlin Biochemie studiert und in der molekularbiologischen Grundlagenforschung gearbeitet.

David Schraven

Westdeutsche Allgemeine Zeitung

David Schraven war nach Stationen bei der taz und der Süddeutschen Zeitung als freier Journalist für die Welt-Gruppe im Wirtschaftsressort und im Ressort NRW tätig. Er war zudem einer der Betreiber des Ruhrgebietsblogs „Ruhrbarone“. Für seine Recherchen zum PFT-Giftskandal an der Ruhr erhielt er

2008 einen Wächterpreis der Tagespresse. Seit 2010 leitet er das Ressort „Recherche“ am Content Desk der WAZ-Medien-gruppe.

Oliver Schröm

stern

Oliver Schröm, Jahrgang 1964, volontierte bei der Heidenheimer Zeitung. Danach arbeitete er für stern, Die Zeit, ARD und ZDF. Er ist Autor von sieben Büchern, die in ein halbes Dutzend Sprachen übersetzt wurden. Schröm machte sich einen Namen als Geheimdienstkenner, Terroristenfahnder und Nazi-Enthüller. Seit 2010 sorgt er beim stern als Leiter des Teams Investigative Recherche für eine neuartige Vernetzung von Recherchemethodik und Fachwissen. Seit 2011 ist Oliver Schröm Erster Vorsitzender des netzwerk recherche.

Christine Schröpf

Mittelbayerische Zeitung

Jahrgang 1963, Volontariat gleich nach dem Abitur, hauptsächlich in einer Lokalredaktion. Danach Diplom-Journalistik-Studium an der LMU in München. Im Anschluss acht Jahre Lokalredakteurin in Regensburg (Mittelbayerische Zeitung). Wechsel ins Bayern-Ressort. Inzwischen Leitende Redakteurin für Landespolitik und Ausbildung.

Thomas Schuler

Freier Autor

Thomas Schuler, geboren 1965, Absolvent der Columbia Journalism School in New York, lebt und arbeitet als freier Journalist in München. Er schreibt unter anderem für die Süddeutsche Zeitung, Neuen Zürcher Zeitung und Berliner Zeitung. Er ist Autor der Familienbiografien „Die Mohns“ (2004) sowie „Strauß“ (2006) und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Medienunternehmen Bertelsmann. Aktuelle Buchveröffentlichung: „Bertelsmannrepublik Deutschland“ (Campus Verlag) über die Politik der Bertelsmann-Stiftung.

Johann Stoll

Mindelheimer Zeitung

Johann Stoll ist 1961 in Mindelheim geboren. Nach dem Abitur studierte er Kommunikationswissenschaft, Politische Wissenschaft und Neuere Geschichte an der Ludwig-Maximilians Universität München, bevor er 1986 sein Volontariat bei der Augsburger Allgemeinen begann. Nach Redakteursposten unter anderem bei der Donau-Zeitung, der „Fränkischen Landeszeitung“ in Ansbach, der „Kreiszeitung Wesermarsch“ in Nordenham und der Augsburger Allgemeinen wurde Stoll 1993 Redaktionsleiter des Garmisch-Partenkirchner Tagblatts, einer Lokalausgabe des Münchner Merkur. Seit 2005 ist er Redaktionsleiter der Mindelheimer Zeitung, einer Lokalausgabe der Augsburger Allgemeinen. Johann Stoll ist Mitglied im aktuellen Projektteam Lokaljournalismus der Bundeszentrale für politische Bildung.

Hakan Tanriverdi

Deutsche Journalistenschule

Hakan Tanriverdi, Jahrgang 1984, twittert unter @hakantee.

Albrecht Ude

Journalist und Recherchetrainer

Albrecht Ude verdient sein Geld seit über zehn Jahren als recherchierender Journalist (Online, Print und Radio), durch Konzeptionen, Recherchen und als Recherche-Trainer. Seine Arbeitsschwerpunkte sind strukturierte Internet-Recherchen mit analytischen und forensischen Methoden, Kommunikationssicherheit, Bürgerrechte im digitalen Zeitalter und die Erosion von Rechtsstaat, Demokratie und offener, freier Gesellschaft durch die zunehmende Überwachung. Deswegen war er einer der Kläger gegen die „Vorratsdatenspeicherung“. Ude ist Übersetzer und deutscher Bearbeiter des Text E-Mail Newsletter Standard (TEN Standard) und leitender Redakteur des Newsletter netzwerk recherche. Er publiziert u.a. für Die Zeit, Zeit Online, c't, golem.de, message und Journalist. Er bloggt über Recherchethemen auf rechenblog.ch und auf recherche-info.de, unter eine-woche-ohne.de ruft er zu mehr Vielfalt in der Recherche auf. Albrecht Ude lebt in Berlin und Friesland.

Christian Ude

Oberbürgermeister München, Städtetagspräsident

Geboren am 26.10.1947 in München als 2. Kind des Münchner Kulturredakteurs Karl Ude und seiner Frau Renée. Während der Schulzeit am Oskar-von-Miller-Gymnasium verantwortlicher Redakteur der Schülerzeitschrift „Neuer Zwiestrolch“. 1967/68 Landesvorsitzender der „Presse der Jugend“, der Landesarbeitsgemeinschaft bayerischer Schülerzeitungen. 1967-69 erst Volontär, dann Redaktionsmitglied der „Süddeutschen Zeitung“, zuständig für Jugendfragen, Schul- und Hochschulpolitik sowie kommunale Berichterstattung. 1970 Wiedegründung der sozialdemokratischen „Münchner Post“ als „Monatszeitung zum Nulltarif“, bis 1990 deren Redakteur. Von 1972 bis 1978 ehrenamtlicher Pressesprecher der Münchner SPD. 1980 Gründung der „Stadtillustrierte“, die von der SPD-Stadtratsfraktion herausgegeben wird, bis 1990 deren Redakteur. 1986/87 Chefredakteur der „Zeitung am Sonntag“ zur Unterstützung der Kanzlerkandidatur von Johannes Rau. Wöchentlicher Kolumnist der „Münchner Abendzeitung“ von 2003 bis 2008, anschließend monatliche Kolumne bis 2012. Seit 2008 erscheint im wöchentlichen Wechsel mit Dr. Peter Gauweiler im Münchner Merkur die Kolumne „Briefwechsel“, die bereits in drei Buchausgaben vorliegt. Seit 2005 Beantwortung von Bürgerfragen in der tz-Kolumne „Herr Ude, warum ...?“ Verfasser satirischer Bücher „Meine verführten Memoiren“, „Chefsache“, „Ich baue ein Stadion“ und „Mein Pinselohrschwein“ (alle PIPER-Verlag) sowie „Stadtradeln“ (dtv). Herausgeber der Sachbücher „Münchner Perspektiven“, „Wege aus der Wohnungsnot“, „Münchner Projekte“ und „Quellen für München“. Zahlreiche Buchbeiträge. Daneben zwölf Jahre Rechtsanwalt, drei Jahre Bürgermeister, 19 Jahre Oberbürgermeister.

René Wappler

Lausitzer Rundschau

René Wappler, geboren am 22.05.1971 in Cottbus, volontierte 1990 beim Cottbuser Generalanzeiger, studierte ab 1991 in München Kommunikationswissenschaft, arbeitete in den Semesterferien regelmäßig bei Bild Leipzig, ging nach dem Studium zurück nach Cottbus, wo er seit 1998 als Redakteur bei der Lausitzer Rundschau arbeitet; derzeit in der Spremberger Lokalredaktion.

Georg Wellmann

Westdeutscher Rundfunk

Geboren am 21. April 1965 in Köln. Nach dem Studium (Geschichte, politische Wissenschaften und Klassische Archäologie), Aufnahme der journalistischen Tätigkeit bei Radio RPR, Rheinland-Pfälzischer Rundfunk, Regionalstudio Köln. Themenschwerpunkte: Politik, Wirtschaft und Aktuelles. Seit 1997 Freier Mitarbeiter beim Westdeutschen Rundfunk, Köln. Fernsehredaktionen: „Monitor“, „die story“, „Markt“, „Aktuelle Stunde“, „Lokalzeit Köln“. Hörfunkredaktionen: WDR 2, WDR 5; Printmedien: Süddeutsche Zeitung, taz, epd-Medien u.a.

Tim Wessling

Deutsche Journalistenschule

Tim Wessling, 24, ist Student der 50. Masterklasse der Deutschen Journalistenschule. Er schreibt frei für Abendzeitung, Bravo und InTouch. Vorher studierte er Journalistik in Köln und arbeitete für die Kölnische Rundschau und die Deutsche Welle.

Simone Wendler

Lausitzer Rundschau

Geboren 1955 in Cottbus, Abitur und Chemiestudium, Arbeit als Chemikerin bis 1990. Berufswechsel in den Journalismus, zunächst Pauschalistin, dann fest beim „Tagesspiegel“ in Berlin für Berichterstattung aus Südbrandenburg. 1997 bis 2000 freiberuflich tätig für Tageszeitungen und öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Seit Oktober 2000 Chefreporterin bei der Lausitzer Rundschau in Cottbus. 2002 Wächterpreis und Leipziger Medienpreis für eine Cottbuser Baukorruptionsgeschichte

Juliane Wiedemeier

Prenzlauer Berg Nachrichten

Juliane Wiedemeier wurde 1982 in Soest geboren und kam 2002 nach Berlin, um an der Freien Universität Publizistik und an der Humboldt-Universität Geographie zu studieren. Als Teilnehmerin des Praktikumsprogramms Creative Village hat sie danach bei der taz, der UFA und Scholz & Friends gearbeitet und war 2009 Volontärin der Journalistenschule Ruhr

bei der Braunschweiger Zeitung. Seit 2010 ist sie freie Journalistin in Berlin. Sie hat die Prenzlauer Berg Nachrichten mitgegründet und arbeitet dort als Redakteurin für die Ressorts Politik und Alltag. Darüber hinaus schreibt sie unter anderem für die taz und das Goethe-Institut, meist über Berlin.

Wolfgang Wiedlich

General-Anzeiger Bonn

1983: Staatsexamen in Geographie und Sportwissenschaft, 1984/85: Volontariat beim General-Anzeiger, seit 1985 Redakteur des General-Anzeiger, 1986 USA-Stipendium, seit 1993 Leiter der Redaktion Journal/Wissenschaft. Journalistische Preise: u.a. Förderpreis des 1. Umweltpreises für Publizistik für die Serie „Klima in Gefahr“ (1990), Theodor-Wolff-Preis (1995), 1. Preis der Gregor Louisoder Umweltstiftung (München/2002), Wächterpreis der Deutschen Tagespresse (2010), Deutscher Lokaljournalistenpreis (2010), 1. Preis des Bundes der Steuerzahler (2010). Sachbücher: Kiwis aus Sibirien? – Treibhauseffekt und Umweltpolitik (Birkhäuser-Verlag, Basel 1991), Das unvorstellbare Wachstum – zur Frage der weltweiten Bevölkerungsdynamik (Verlag Bouvier, Bonn 1995). Sonstiges: Bröckemännchen-Preis (BMC) 2008 des Bonner Medienclubs. Der BMC-Preis ist eine Art „Revoluzzerpreis“ für Bonner, die „wider den Stachel locken“. Gründe: Bau einer Basketballhalle „gegen Widerstände“ und Klimawandel-Berichterstattung seit mehr als 20 Jahren.

Peter Zehentner

Kriseninterventionsteam ASB München

Peter Zehentner, Jahrgang 1968, ist Leiter des Kriseninterventionsteams KIT des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) und Geschäftsführer des Trauma Hilfe Zentrums München. Er ist gelernter Rettungsassistent, Diplom Sozialpädagoge (FH) und Supervisor u.a. mit Arbeitsschwerpunkt Krisenintervention, Einsatzkräfte, Tätigkeiten in Arbeitsbereich von Sterben und Tod. Zehentner ist außerdem stellvertretender Sprecher des Landeszentralstellenrates Psycho-Soziale-Notfall-Versorgung PSNV des Bayerischen Innenministeriums.

Regine Zylka

Berliner Zeitung

Regine Zylka, Jahrgang 1959, ist gebürtige Berlinerin. Sie hat Wirtschaftswissenschaften studiert und absolvierte die Deutsche Journalistenschule in München. Ihre berufliche Laufbahn begann sie bei der Deutschen Presseagentur, unter anderem als Korrespondentin in Brüssel. Seit 1996 ist sie bei der Berliner Zeitung. Nach gut zehn Jahren im Bundesbüro (Schwerpunkt Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik) hat sie als stellvertretende Lokal-Chefin die Leitung der Landespolitik übernommen.

Illustration



Dieter Hanitzsch

Geboren 1933 in Böhmen; Brauerei-Ingenieur und Diplomkaufmann, Werbeleiter (erfand den Slogan „Gut, besser, Paulaner“), über zwanzig Jahre Wirtschaftsjournalist beim Bayerischen Fernsehen. Schon während des Studiums politische Karikaturen für die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Abendzeitung“ München. 1980 bis 1992 Chefkarikaturist der Illustrierten „Quick“. Heute politischer Karikaturist für die „Süddeutsche Zeitung“ und den „General-Anzeiger“ Bonn. Seit 2004 wöchentliche Zeichenglosse „Der große Max“ im Bayerischen Fernsehen. Seit 2007 neben Prof. Wolfgang M. Heckl und Helmut Markwort ständiger Gast am „Sonntags-Stammtisch“ im Bayerischen Fernsehen. 1984 Schwabinger Kunstpreis; 1995 Erster Preis der „Gothaer Karikade“; 1998 Kulturpreis des Bezirks Oberbayern; 2001 Publizistikpreis der Stadt München; Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Bayerischen Verdienstordens. Viele Karikaturen-Bücher, die erfolgreichsten über Franz-Josef Strauß. Organisator von Karikaturen-Ausstellungen und Herausgeber zahlreicher Karikaturen-Sammelbände.

Lesestoff

Nachfolgend finden Sie Artikel als Vorinformation und zur Einstimmung auf einzelne Podien und Erzählcafés.

Zu Lokale (Un)Sitten:

Protest gegen den Platzhirsch

Südwest-Experiment

„Kontext“ wird ein Jahr alt, doch die Zukunft der Redaktion ist ungewiss

Ein schwarzer Balken liegt seit einigen Tagen über der Homepage von *Kontext: Wochenzeitung aus Stuttgart*. Auch auf Seite eins der vierseitigen Print-Ausgabe, die samstags im Südwesten der Berliner taz beiliegt, fand sich in dieser Woche ein Aufruf in eigener Sache. Die Redaktion bittet um Solidaritätsabos, 10 Euro im Monat – weil das *Kontext*-Angebot frei zugänglich ist, also eigentlich um Spenden. 1000 Abos brauche man bis zum 25. April, sagt Redaktionsleiter Josef-Otto Freudenreich: „Sonst ist der Laden dicht“. Momentan sind es 450. Am kommenden Freitag wird *Kontext* ein Jahr alt. Zum Geburtstag könnte es eine Abschiedsfeier geben.

Das sechsköpfige Redaktionsteam um den Theodor-Wolff- und Wächter-Preisträger Freudenreich war im 2011 zu einem ehrgeizigen Experiment angetreten: Ein „verlagsunabhängiges, kritisches Medium“ wollten sie etablieren, ohne Werbung. *Kontext* wird von einem gemeinnützigen Verein getragen, am Startkapital von 200 000 Euro hatten sich Prominente wie der

frühere Daimler-Benz-Chef Edzard Reuter oder Leichtathletik-Olympiasieger Dieter Baumann beteiligt. „Es war klar, dass die Sponsoren uns nicht ewig aushalten können“, sagt Freudenreich, vormals Chefreporter der *Stuttgarter Zeitung*.

Man habe ursprünglich auf das „aufgeklärte Stuttgarter Bürgertum gesetzt“, das sich im Protest gegen das Bahnprojekt Stuttgart 21 ausdrückte – viele Aktivisten wünschten sich aber schlicht eine „Bewegungszeitung“, die *Kontext* eben nicht sein wolle, sagt Freudenreich. Im vergangenen Jahr ist die demonstrativ altmodisch gemachte Netz-Zeitung mit großen Reportagen und investigativen Geschichten aufgefallen; kritisiert wird in Stuttgart häufig die unverhohlenen linke Ausrichtung. Laut Redaktion verzeichnet die *Kontext*-Website 15.000 Besucher in der Woche.

Roman Deininger, Süddeutsche Zeitung, 2.4.2012

In neuer Gesellschaft

Ein Kapitalist, der an die Zeitung glaubt: Tito Tettamanti kauft die „Basler Zeitung“ zum zweiten Mal

Tito Tettamanti ist ein beneidenswerter Mann. Der Tessiner Millionär beschäftigt sich vorzugsweise nur noch mit Dingen, die ihm wichtig sind – all das Andere, was da draußen für Aufregung sorgt, nimmt er kaum wahr. Sein Schreibtisch hoch über dem Luganer See ist ein enges Nest aus Büchern, Zeitungen und Papieren. Internet braucht er nicht, auch sein Telefon ist aus einer anderen Zeit. Manchmal meldet sich der 81-Jährige und teilt der Welt mit, dass nach gründlichem Studium die „heutige EU eine Fehlkonstruktion ist. Schlimmer: eine gefährliche Konstruktion.“

Doch was der Finanzinvestor am Mittwochnachmittag in einer kurzfristig angesetzten „Medienorientierung“ in Zürich bekannt gab, war schon erstaunlich. Kaum war gemeldet worden, dass der Clan des Rechtspopulisten Christoph Blocher auch offen die Macht an der Basler Zeitung (Baz) übernommen habe, was zur Ankündigung von Demonstrationen führte, da präsentierte Tettamanti eine andere Lösung. Gemeinsam mit Freunden und Gesinnungsfreunden ergreift

jetzt er das Ruder. Weder Blocher noch dessen Tochter Rahel übernehmen dabei eine Funktion. Er und Blocher seien zum Schluss gekommen, dass es besser sei, wenn Blocher auch künftig nicht mehr als Aktionär der Zeitung auftrete, sagte Tettamanti. Überhaupt werde Blocher persönlich bei der Baz keine Rolle mehr, etwa als Berater, übernehmen, präzisiert Tettamanti auf SZ-Anfrage. Er hat 2010 schon einmal die Baz besessen und damals Erfahrungen gemacht, mit Blocher und den Baslern.

Es sind keine guten gewesen, und womöglich war das für den Selfmademan aus Lugano, der seine Weltanschauung aus vielen Büchern zusammensetzt, auch gänzlich neu – dass er den Rückzug antreten musste aus Gründen, die nichts mit Geld oder Verträgen zu tun haben.

Vielmehr war es der Druck, zu dem die selbstbewusste Basler Bürgergesellschaft fähig ist, weil für sie die Zeitung ihrer Stadt nicht ein Betrieb wie jeder andere ist – sondern gewissermaßen ein Teil des Gemeinwesens.

Im schwerreichen Basel, in dem Industrielle als großzügige

Mäzene auftreten, herrscht ein liberaler bis linksliberaler Geist. Als die NZZ vor einem Jahr herausfand, dass Investor Tettamanti den SVP-Strategen Blocher als Berater zur Sanierung der Zeitung engagiert hatte, wurden die Proteste so massiv, dass der Tessiner die Baz zwei Wochen später verkaufte. 2010 ist Tettamanti an Basel gescheitert.

Indirekt führte das sogar zur Gründung einer neuen Zeitung: Seit kurzem gibt es die Tages-Woche, die im Internet und nur freitags auf Papier erscheint. Finanziert sie von der Baslerin Beatrice Oeri, einer Erbin des Pharmakonzerns Roche. Die Neuheit ist vor allem Ausdruck des Misstrauens gegen die Baz mit ihrem neuen Chefredakteur Markus Somm, der als Erfolgsmann Blochers gilt. Zudem hielt sich stets das Gerücht, mit dem die Basler nicht falsch lagen, wie sich nun zeigte: Neubesitzer Moritz Suter sei ein Strohmann, finanziert von den Blochers. Doch Suter und seine Geldgeber überwarfen sich.

Tettamanti, der Mann aus dem Ticino, ist ein Spezialist für lukrative Geschäfte und hat sich im Lauf der Jahre an weit über tausend Firmen in aller Welt beteiligt. Mit geschickten Unternehmensbeteiligungen hat er sich ein dreistelliges Millionenvermögen erwirtschaftet. Seine Investitionsgesellschaft Sterling Strategic Value Limited hat ihren Sitz auf Tortola, der größten der britischen Jungferninseln. Die Übernahme der *Basler Zeitung* wird über die Medien Vielfalt Holding mit Sitz in Zug abgewickelt, an der Tettamanti mit 18,8 Prozent Kapitalanteilen hat und 53,6 Prozent der Stimmrechte.

Aber warum? Hat Blocher ihn gebeten, wieder einzusteigen? „Ja“, antwortet Tettamanti auf Anfrage schlicht und schriftlich. Noch im Frühjahr hatte er im Gespräch mit der SZ ziemlich genervt erklärt, wenn er „alles vorher gewusst hätte, hätte ich die Baz gar nicht gekauft“. Trotzdem hat er es ein zweites Mal getan.

Der „überzeugter Kapitalist“ (Tettamanti über Tettamanti), der in chinesische Elektrizitätswerke investiert und mit dem Kauf und Verkauf von Hotels und Einkaufszentren in Kanada, Australien und Hongkong viel Geld gemacht hat, glaubt noch an die Zeitung – auch wenn sie, wie die Baz, ganz viele und schreckliche ökonomische Probleme hat: Die Zeitung ist tot. Es lebe die Zeitung!

Dass die alte Firmenstruktur nun zerschlagen wird, ist wahrscheinlich. Das Problem der Baz, die als Monopol-Tageszeitung einer vermögenden Region eigentlich sorgenfrei sein müsste, ist vor allem die offenbar nicht ausgelastete Druckerei mit knapp 1000 Arbeitsplätzen. Auch dazu hat Tettamanti eine Einstellung: „Eine Zeitung braucht eine Druckerei so wenig wie eine Fluglinie einen Flughafen“, sagte er der SZ im Frühjahr. Das sind Worte, um die auch der neue Verwaltungsratsvorsitzende der Holding und Schweizer FDP-Abgeordnete Filippo Leutenegger nicht herumkommen wird, der die Sanierung der Zeitung vorantreiben soll. Für Verluste bei der Restrukturierung auf industrieller Seite der MVH – sprich: mögliche Abschreibungen bei der Trennung von der Druckerei – garantiert wiederum Christoph Blocher. Auch das ist ein interessanter Teil des offenbar seit langem eingefädelten Deals.

Auf SZ-Anfrage, ob die Druckerei jetzt verkauft werde, erklärt Tettamanti, sie werde „restrukturiert, aber wie, das hängt von den Vorschlägen von Herrn Leutenegger ab.“

Die MVH will jedoch viel mehr sein, als ein neuer, vielleicht ein letzter großer Business-Coup des Kaufmanns aus Lugano. Ziel sei, wurde in Zürich verkündet, der „Erhalt eines intelligenten und vielfältigen Meinungsspektrums in der Schweiz“. Dank Beatrice Oeri habe die *Basler Zeitung* nun nicht mehr ein Monopol in der Stadt, erklärte Tettamanti, das erlaube der Baz „profilierter zu sein“. In der Erklärung der MVH steht, man wolle die „liberale, demokratische und föderalistische Tradition der Schweiz journalistisch vertiefen und sich dafür an nationalen und internationalen publizistischen Institutionen beteiligen, hieß es. Aber was heißt das?

Wenn man sich die Liste der Aktionäre und Verantwortlichen der MVH ansieht, geht man durch eine ganz besondere Schweizer Galerie: Der Anwalt Giangiorgio Spiess aus Lugano, früher Mitglied im Exekutivkomitee der Uefa, ist dabei, mit dem der promovierte Jurist Tettamanti 1959 seine erste Kanzlei gründete. Marina Masoni, FDP-Politikerin aus bekanntem Tessiner Clan; Adriana Ospel-Bodmer, die Frau des früheren UBS-Präsidenten. Ist diese Gesellschaft der Gegenentwurf zum linksliberalen Bürgertum am Rhein?

Mit Tettamantis Geschäften jedenfalls hat es auch zu tun, dass die *Weltwoche* heute so ist, wie sie ist: Der Financier hat bei einem früheren Pressedeal das einst angesehene Magazin aus der Jean Frey AG (die er an Axel Springer weitergab) herausgelöst und an den Journalisten Roger Köppel verkauft. Der inszeniert sich seither dort als Empörungsschweizer gegen fast alles. Tettamanti aber schätzt den Krachmacher Köppel. Spielen Köppel und die *Weltwoche* in den Beteiligungsplänen um die neue MVH eine Rolle? „Nein“, teilt Tettamanti mit. Wenn man noch wissen will, ob er auf kurze oder mittlere Sicht einen Käufer für die Baz suche, erklärt er: „Das Problem stellt sich heute absolut nicht.“ Pläne für die Zeitung kämen nun nicht von ihm, Tettamanti, sondern von der MVH, „die hofft, dass die Baz eine profilierte, nicht ‚political correct‘ und erfolgreiche Zeitung mit erstklassigen Kommentaren wird“.

Er liebe „Streit und Debatte“, sagt Tettamanti gern und dafür müsse die Zeitung sorgen. Er ist rechtsbürgerlich und kann „politisch korrekte Leute nicht ausstehen“. Diese seien „konform und überheblich“. Er ist dabei ein Mann der regulierten Leidenschaft, ein unnaiver Romantiker. Natürlich ist er auch eitel. Er wäre der letzte, der das bestreite. Finanzielle Torheiten aber sind von ihm am wenigsten zu erwarten. Deshalb wird er vermutlich früher oder später in seinem Büro mit Ausblick auf den See Pläne einen profitablen Verkauf der Baz schmieden. An wen? „Der Gegner von heute kann der Alliierte von morgen sein“ – auch das ist ein Satz aus dem Schatzkästlein von Tito Tettamanti.

Hans Leyendecker, Claudia Tieschky, Süddeutsche Zeitung, 16.12.2011

Zu Lokale (Un)Sitten: Wie weit darf man gehen?

Schwere Niederlage für Verfassungsschutz

Die Antifaschistische Dokumentations- und Archivstelle Aida darf nicht mehr als linksextremistisch bezeichnet werden

Der Bayerische Verfassungsschutz darf die Antifaschistische Informations-, Dokumentations- und Archivstelle (Aida) nicht mehr als linksextremistisch bezeichnen. Das ist das Ergebnis eines Vergleichs zwischen den Nazigegnern und dem Innenministerium, der am Freitag einen jahrelangen Rechtsstreit beendet hat. Der Verfassungsschutz muss die Passagen über Aida aus seinen Berichten für die Jahre 2009 bis 2011 schwärzen und im Internet löschen; im Bericht für 2008 war dies nach einer Gerichtsentscheid bereits geschehen. Als Gegenleistung verpflichtet sich Aida, auf seiner Internetseite die Links zu sechs Organisationen zu tilgen, die dem Innenministerium als linksextremistisch und teils gewaltbereit gelten.

Aida hatte gegen alle Nennungen in den Verfassungsschutzberichten geklagt. Der Vergleich wurde nun kurz vor einer entscheidenden Verhandlung vor dem Verwaltungsgerichtshof außergerichtlich geschlossen. Die Richter hatten bereits angedeutet, dass es das Innenministerium schwer haben dürfte, mit seiner Argumentation durchzudringen. Der VGH hatte „ernstliche Zweifel an der Richtigkeit“ des erstinstanzlichen Urteils bekundet. Darin hatte das Verwaltungsgericht (VG) im vergangenen Jahr erklärt, dass Aida wegen einiger umstrittener Internet-Links als extremistisch eingestuft werden dürfe. Ursprünglich hatte das Innenministerium noch behauptet, dass die Aktivitäten Aidas „maßgeblich geprägt“ seien durch „Personen, die dem linksextremistischen Spektrum zuzurechnen seien“. Das VG hatte diese Formulierung für nicht rechtmäßig erklärt, die Entscheidung war aber noch nicht rechtskräftig.

Unter anderem hatte der Verfassungsschutz dem Aida-Vorsitzenden Marcus Buschmüller ursprünglich zwei Verurteilungen zum Vorwurf gemacht, die mehr als zwanzig Jahre zurückliegen: 1986 wurde er wegen eines Protestes in Wackerdorf zu 60 Tagessätzen verurteilt; 1990 zu 15 Tagessätzen, weil er bei einer Demonstration CS-Gas bei sich trug. Die Strafen sind im Bundeszentralregister längst gelöscht und kamen wegen Geringfügigkeit nie in sein Führungszeugnis, lediglich der Verfassungsschutz setzte sie gegen ihn ein.

In dem Vergleich vom Freitag verpflichtet sich das Innenministerium zudem, Aida auch künftig nicht mehr im Verfassungsschutzbericht zu nennen, sofern die Arbeit „wie bisher“ satzungsgemäß erfolge. Auch der Gemeinnützigkeit Aidas steht aus Sicht des Ministeriums nun nichts mehr entgegen – sie war dem Verein aberkannt worden. Weil damit auch Steuervorteile verloren gingen, erschwerte es die Arbeit. Aida wiederum verpflichtet sich in dem Vergleich, dem Innenministerium

öffentlich keine Diffamierungskampagne mehr vorzuwerfen.

Der Streit zwischen den mehrfach für ihre Arbeit ausgezeichneten Nazigegnern und dem Verfassungsschutz hat in den vergangenen Jahren zu einer Welle der Solidarisierung mit Aida geführt. Parteien wie SPD und Grüne, aber auch Organisationen wie die Lichterkette oder führende Gewerkschafter stellten sich auf die Seite des 1990 gegründeten Vereins. Er unterhält eines der bundesweit umfangreichsten Archive zu rechtsextremistischen Aktivitäten, seine Mitarbeiter gelten als hervorragend informiert über braune Umtriebe. Trotzdem wurde Aida vor dreieinhalb Jahren auf Betreiben des Verfassungsschutzes aus der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus ausgeschlossen.

Aida-Anwältin Angelika Lex nennt den Vergleich einen „großen Erfolg“. Er sei „ein Eingeständnis, dass die Aufnahme von Aida in die Verfassungsschutzberichte nicht rechtlichen Gründen geschuldet war, sondern lediglich politische Motive zugrunde lagen“. Vereins-Vorsitzender Buschmüller kündigte an, sich jetzt wieder verstärkt um die Recherche zu extremen Rechten zu kümmern, etwa das bayerische Netzwerk des terroristischen Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU).

Auch die politischen Unterstützer Aidas begrüßen den Vergleich: Der SPD-Landtagsabgeordnete Florian Ritter lobt Aida als „eines der herausragendsten antifaschistischen Projekte im Freistaat“. Grünen-Stadtrat Siegfried Benker freut sich, dass nun Recherche gegen rechts „wieder ohne Angst vor staatlicher Verfolgung stattfinden“ könne. Seine Parteikollegin, die Landtagsabgeordnete Susanna Tausendfreund, fordert, einen Aida-Vertreter als Sachverständigen im NSU-Untersuchungsausschuss des Landtags zu hören.

Innenminister Joachim Herrmann (CSU) begrüßt das Ende des Streits ebenso. In der Pressemitteilung seines Hauses wird allerdings verschwiegen, dass der Name Aida auch rückwirkend aus den Verfassungsschutzberichten gestrichen werden muss. „Nun muss Aida beweisen“, erklärt Herrmann stattdessen, „dass es seinen satzungsmäßigen Auftrag, politische Bildung gegen Rechtsextremismus zu fördern, ernst nimmt und diese Aufgabe in klarer Abgrenzung von Linksextremisten wahrnehmen“ werde. Sein Sprecher erklärte auf Nachfrage, dass der Vergleich kein Beleg dafür sei, dass der Verfassungsschutz in der Vergangenheit überzogen habe.

Bernd Kastner, Süddeutsche Zeitung, 20.10.2012

Zu Lokale (Un)Sitten:

Wie weit darf man gehen?

Und zu Handwerkszeug:

Verhasst und bedroht: Was tun, wenn nicht nur Anwälte zurückschlagen?

Nazi-Parolen an Häusern der Stadt

Bürgermeister besorgt über die zunehmende Präsenz von rechtsextremen Gruppen

Neonazis werben in Spremberg für ihre Ideologie – und die Mitarbeiter des Rathauses zeigen sich alarmiert. Auch der Bericht des Verfassungsschutzes befasst sich mit rechtsextremen Strukturen in der Region.

Spremberg. Besorgt äußerte sich der Spremberger Bürgermeister Klaus-Peter Schulze (CDU) während der jüngsten Konferenz der Stadtverordneten. Seit Beginn des Jahres 2012, so erklärte er, sei wieder ein Anstieg von Straftaten mit einem politischen Hintergrund festzustellen. „Die Ermittlung von Tätern gestaltet sich auch für die Polizei äußerst schwierig“, gab er zu bedenken. „Wir sind auf Hinweise der Bürger angewiesen, denen in jedem Fall nachgegangen wird.“

Die Sorge des Bürgermeisters ist berechtigt: Diesen Schluss legt der Bericht des Verfassungsschutzes für das Jahr 2011 nahe. Demnach hinterlässt das nationalsozialistische Netzwerk „Widerstand Südbrandenburg“ in Spremberg regelmäßig seine Spuren – zum Beispiel mit Parolen an Hauswänden. Im Bericht des Verfassungsschutzes heißt es: „Zumeist sind solche Schmieraktionen das Ergebnis von NSSchulungen.“

Es bleibt nicht bei Parolen. Denn Ausländerhass ist offenbar bei vielen Bürgern tief verankert. Wie der Bericht weiter ausführt, beschimpfte ein 35-jähriger Spremberger am 7. August 2011 die Familie eines Kosovaren. Er schlug ihm mit der Faust ins Gesicht – und als dieser am Boden lag, trat er so heftig auf ihn ein, dass er im Krankenhaus behandelt werden musste. „Der Täter und die Ehefrau des Opfers sind Halbgeschwister“, erläutert der Verfassungsschutz. „Er akzeptiert die Heirat seiner Schwester mit einem Ausländer nicht.“

Bei einer Nazi-Demonstration im Mai 2011 trat in Spremberg der sächsische NPD-Abgeordnete Arne Schimmer auf. Er wurde wenige Monate später, im November, in den Bundesvorstand der Partei gewählt. Im März dieses Jahres bauten NPD-Mitglieder einen Stand in Spremberg auf. Ihre aktuelle Strategie: Mit Schlagworten wie „Raus aus dem Euro“ und

Teilnahme an Tierschutz-Aktionen hoffen sie, Mitglieder und Sympathisanten zu gewinnen.

Allerdings taumelt die NPD derzeit von einer Krise in die nächste: Finanzielle Probleme, ein mögliches neues Verbotungsverfahren, gehackte E-Mails scheinen dabei nur die Spitze des Eisbergs zu bilden. Brandenburgs Innenminister Dietmar Woidke (SPD) erläutert: „Innerhalb des rechtsextremistischen Spektrums gibt es Verschiebungen.“ Während nach seinen Worten die NPD Mitglieder verliert, ist die Zahl der Neonazis gestiegen.

Die Leiterin des Verfassungsschutzes, Winfriede Schreiber, stellt fest: „Schwerpunkt ist der Süden des Landes.“ Gruppen wie der „Widerstand Südbrandenburg“ unterhalten demnach Internetportale für die Propaganda nach außen. Zugleich starten sie Kampagnen, ideologische Schulungen und Aufmärsche – und sie unterwandern mit Vorliebe die Kampfsport-Szene. Grundsätzlich lehnt der „Widerstand Südbrandenburg“ eine Zusammenarbeit mit der NPD ab, weil sie in seinen Augen nicht radikal genug auftritt. Nach Angaben des Verfassungsschutzes will die Gruppe vor allem Jugendliche von ihrer Ideologie überzeugen. „Sie sollen mit einer kruden Mischung aus jugendlichem Lebensgefühl, Freizeitrevoluzzertum und Demokratiefindlichkeit erreicht werden“, stellt der Bericht fest.

Der Chef des Fachbereichs für Ordnung und Sicherheit im Spremberger Rathaus, Frank Kulik, nimmt die Hinweise des Verfassungsschutzes ernst. „Sie zeigen uns, dass es wohl auch in unserer Stadt entsprechende Strukturen gibt“, sagt er. „Jeden Fall, der uns bekannt wird, zeigen wir bei der Polizei an.“

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremberger Rundschau, 20.4.2012

Kommentar: Tragischer Trugschluss

Das ist ein vernünftiges Zeichen. Sowohl die Mitarbeiter des Spremberger Rathauses als auch die Fachleute vom Verfassungsschutz sprechen klar und deutlich von einem Problem. Dessen Name: Rechtsextremismus. Es gab in den Jahren nach dem Zusammenbruch der DDR durchaus die Tendenz, dieses Thema kleinzureden und unter den Tisch zu kehren. Nach dem Motto: Wenn wir es ignorieren, verschwindet es von allein. Dies war jedoch ein tragischer Trugschluss, wie sich auch an der Zwickauer Neonazi-Zelle gezeigt hat. Nazis machen sich eben nicht von allein aus dem Staub – und sie verzichten auch nicht einfach so auf ihre Ideologie. Wo Menschen es niemals gelernt haben, über ihren Horizont hinauszuschauen, wo sie auf einfache Lösungen hoffen und enttäuscht vom politischen System sind: Dort wächst die Gefahr heran.

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremlberger Rundschau, 20.4.2012

Vermummte Neonazis am Bismarckturm

Fachleute vom Mobilen Beratungsteam warnen vor Netzwerk der Rechtsextremen

Spremlberg. Der Verfassungsschutz des Landes Brandenburg dürfte sich in nächster Zeit besonders für die Spremlberger Nazi-Szene interessieren. Denn mehr als 30 Vermummte haben sich vor einigen Wochen mit Fackeln, Fahnen und Transparenten am Bismarckturm getroffen. Schon im vergangenen Jahr demonstrierten NPD-Mitglieder in Spremlberg „gegen die Arbeitnehmer-Freizügigkeit“. Sie traten mit Slogans auf wie „Arbeit statt Abwanderung“ – und offenbar kommen solche Sprüche bei vielen Menschen in der Stadt an. So sagt Anett Müller vom Mobilen Beratungsteam aus Cottbus, das die Nazi-Szene untersucht: „In Spremlberg treffen die Rechtsextremen nicht auf den Gegendruck, mit dem sie sich mittlerweile in anderen Orten konfrontiert sehen – vielmehr sind sie hier gut vernetzt.“

Auch der Spremlberger Ableger der Gremium-Rocker unterhält nach Einschätzung des Mobilen Beratungsteams intensive Kontakte in die rechtsextreme Szene. „Gremium besitzt eine gewisse Macht in der Stadt“, sagt Anett Müller. „Es gibt viele Leute, die regelrecht Angst vor ihnen haben.“

Ungefähr 80 Mitglieder zählt der Kreisverband Lausitz der NPD, wie das Mobile Beratungsteam schätzt. Mehr und mehr junge Frauen schließen sich rechtsextremen Gruppen an. Die Bundeszentrale für politische Bildung schätzt ihren Anteil in der NPD auf 20 bis 25 Prozent – mit wachsender Tendenz. Anett Müller vom Mobilen Beratungsteam erläutert: „Natürlich erziehen diese jungen Frauen ihre Kinder auch entsprechend.“

Unterdessen erhalten die Jungen Nationaldemokraten (JN), die der NPD Nachwuchs verschaffen, verstärkt Zulauf von Gymnasiasten. JN-Stützpunktleiter Pierre Dornbrach studiert an der Hochschule Lausitz in Senftenberg. Er fordert nach Angaben des Verfassungsschutzes den Aufbau einer „kämpferischen Gemeinschaft“, die eines Tages die Demokratie abschaffen soll. „Kampfsport ist ein wichtiger Bestandteil seines Programms, mit dem er als Schulungsbeauftragter der JN auf Jugendliche einwirken will“, stellt der jüngste Verfassungsschutzbericht fest.

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremlberger Rundschau, 28.4.2012

Politiker verurteilen Anschläge auf Spremlberger Redaktionsgebäude

Innenminister: „Angriff auf die Pressefreiheit“

Spremlberg. Brandenburgs Innenminister Dietmar Woidke (SPD) spricht von einem „Signal armseliger Schwäche“: Erneut ist in der Nacht zum Montag ein Gebäude in der Spremlberger Innenstadt mit Nazi-Parolen beklebt worden – die Redaktion der RUNDSCHAU in der Badergasse. Doch bei diesem Angriff blieb es nicht: Wie Lutz Miersch von der Pressestelle der Cottbuser Polizei mitteilt, wurden in der Nacht darauf Innereien von Tieren am Redaktionsschild befestigt. „Der Tatortdienst der Kriminalpolizei sicherte Spuren“, berichtet der Pressesprecher. „Die Polizei ermittelt dazu in alle Richtungen unter Beteiligung des kriminalpolizeilichen Staatsschutzes.“ Die aufgeklebten Plakate zeigen ein Foto von einer Nazidemonstration am Spremlberger Bismarckturm, von der die RUNDSCHAU in der vergangenen Woche berichtet hatte. Zudem tragen sie den Schriftzug „Autonome Zelle“.

Innenminister Dietmar Woidke erklärt: „Diesen Angriff auf die Presse verurteile ich auf das Schärfste.“ Alles spreche dafür, dass tatsächlich Neonazis hinter dem Anschlag stecken. „Nichts trifft die Neonazis so sehr, wie eine breite Information und öffentliche Auseinandersetzung zu ihren wirklichen Zielen und ihrem Vorgehen dabei“, sagt der Innenminister. „Das haben sie jetzt einmal mehr deutlich gemacht.“

Die Spremlberger Landtagsabgeordnete der Linken, Birgit Wöllert, sagt: „Die Schmierereien können wohl als Reaktion der Szene auf den Bericht über den Aufmarsch vermummter Neonazis am Bismarckturm betrachtet werden.“ Das Problem sei in Spremlberg nicht neu. „Es zeigt sich, dass wir uns alle immer wieder neu mit Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus und nationalsozialistischem Gedankengut auseinandersetzen müssen“, erläutert die Politikerin Birgit Wöllert.

Peggy Kompalla, Lausitzer Rundschau/Spremlberger Rundschau, 2.5.2012

Nazi-Angriff auf Spremlberger Politik

Bereits im vergangenen Jahr attackierte die rechte Szene im Internet Mitglieder der SPD

Mit drastischen Attacken diffamiert die Nazi-Szene im Internet Kommunalpolitiker. In der Stadt Spremlberg wurden SPD-Mitglieder zur Zielscheibe solcher Angriffe.

Spremlberg. Deutlicher lässt sich ein Angriff kaum formulieren. „Wer den Genossen gerne einmal persönlich für derart unlauteres Verhalten ins Gesicht spucken möchte, ist unsererseits herzlich dazu aufgerufen“, hieß es auf einer Internetseite der lokalen Naziszene. „Wir tun es ganz sicher! Bespuckt die Demokraten, wo ihr sie trefft!“

Das Pamphlet stammt aus dem vergangenen Jahr. Doch im Licht des jüngsten Nazi-Aufmarsches am Spremlberger Bismarckturm und der Attacken auf das Redaktionsgebäude der RUNDSCHAU gewinnt es traurige Aktualität. Am Mittwoch der kommenden Woche wollen sich die Stadtverordneten mit den Nazi-Umtrieben in der Region befassen – und werden somit wohl auch von der Vergangenheit eingeholt.

Denn der Nazi-Aufruf bezog sich auf einen Vorfall im Kreistag. Dort hatte der CDU-Abgeordnete Egon Wochatz für einen Antrag der NPD und gegen einen fast gleich lautenden Antrag der FDP gestimmt. Der Spremlberger SPD-Ortsverein bescheinigte

ihm daraufhin ein „gestörtes Verhältnis zum Rechtsradikalismus und Faschismus“. Prompt gingen die Nazis zur Attacke über. Sie schrieben von einer „SPD-Denunziantentradition“ und riefen dazu auf, drei Kommunalpolitiker zu bespucken. Daneben stellten sie deren Fotos.

Der Spremberger SPD-Fraktionschef Andreas Lemke sagt dazu: „Wir hatten daraufhin im nichtöffentlichen Teil des Hauptausschusses allgemein über Angriffe durch Nazis gesprochen, aber diesen konkreten Aufruf kannten viele Leute aus der Spremberger Politik nicht.“ Bei der Polizei erstattete die SPD eine Anzeige.

Angesichts der Eskalation der Nazi-Attacken in den vergangenen Wochen zeigt sich Andreas Lemke bestürzt. „Wir müssen die Stadt verteidigen und alle zusammenhalten“, sagt er. Nur so habe Spremberg eine Chance.

Bundesweit haben nach Angaben des Verfassungsschutzes rechtsextremistische Organisationen ungefähr 25 000 Mitglieder. 9500 von ihnen stufen die Experten als gewaltbereit ein. Die Gruppe „Revolutionäres Spremberg“ mit etwa zwei Dutzend Mitgliedern agiere am aggressivsten in Südbrandenburg.

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremerger Rundschau, 5.5.2012

Kommentar: Feiglinge

Wann ist ein Mann ein Mann? lautet der Titel eines guten deutschen Songs. Die Antwort: Er ist es ganz gewiss nicht, wenn er feige und niederträchtig handelt – so wie jene Täter, die gesichtslos Tierinnereien vor der Tür der LAUSITZER RUND-SCHAU ablagern oder Kommunalpolitiker verbal bespucken. Zu glauben, man könne aus kleingeistiger Anonymität die Freiheit aufrechter Demokraten beschädigen, zeugt nicht von Mut, sondern von einem zickigen Infantilismus und feiger Gesinnung.

Für die Stadt heißt es jetzt, Flagge zu zeigen. Extremisten haben in dieser aufstrebenden Stadt nichts zu suchen. Auch Ihre Heimatzeitung wird weiter Flagge zeigen. Das ist ein Versprechen.

Johannes M. Fischer, Lausitzer Rundschau/Spremerger Rundschau, 5.5.2012

Nazi-Debatte stimmt Politiker ratlos

Mehrere Abgeordnete bleiben dem Votum zur Erklärung gegen Rechtsextremismus fern

Der Spremberger Bürgermeister Klaus-Peter Schulze (CDU) kritisiert die mangelnde Abstimmung zwischen den Behörden bei den Ermittlungen zu rechtsextremen Straftaten. „Mich macht wütend, dass wir aus der jüngeren Vergangenheit nicht lernen“, erklärt er. „Ich sage nur: Zwickau.“

Spremerger. Im März dieses Jahres blätterte Bürgermeister Schulze im aktuellen Bericht des Verfassungsschutzes – und wunderte sich. Denn dieser Bericht erwähnte ein Konzert einer rechtsextremen Band mit 100 Besuchern vom Beginn des vergangenen Jahres in Terpe. „Weder ich hatte vor der Lektüre des Berichts davon erfahren, noch die Beamten der Spre-

berger Polizei“, erklärt Klaus-Peter Schulze. „Das muss sich ändern.“ Sein Erstaunen angesichts dieser Episode zeigte der Bürgermeister am gestrigen Mittwoch während der Konferenz der Stadtverordneten. Aus aktuellem Anlass: Die Kommunalpolitiker stimmten über eine Erklärung ab, mit der sie sich gegen Aktionen von Neonazis in Spremerger und Umgebung wenden. Vier Abgeordnete der CDU blieben der Versammlung im Bürgerhaus am Markt fern, unter ihnen Altbürgermeister Egon Wochatz, außerdem vier Kommunalpolitiker weiterer Fraktionen des Stadtparlaments.

Die Fraktionschefs unterzeichneten gleich zu Beginn die gemeinsame Erklärung. Doch ihr entschlossener Auftritt konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Stadtverordneten ratlos zeigten. Auch Klaus Fischer vom Staatsschutz-Dezernat der Polizei konnte ihnen dieses Gefühl nicht nehmen: Er erwähnte die Zahl von 20 rechtsextremistischen Straftaten im Jahr 2011 in Spremerger, stellte ihnen elf linksextremistische Delikte aus dem gleichen Zeitraum gegenüber, ging kurz auf den Neonazi-Aufmarsch am Bismarckturm ein und schloss sein Referat mit einem Foto einer Antifa-Demo aus dem Jahr 2010. Tenor: Aufmärsche von Extremen seien ja nun nichts Neues in Spremerger.

Für diesen Seitenhieb erhielt er den Beifall des parteilosen Stadtverordneten Michael Hanko, der sich zuvor als einziger anwesender Stadtverordneter beim Votum der Stimme enthalten hatte. „Bei einem ähnlichen Antifa-Auftritt konnte keine strafrechtliche Relevanz festgestellt werden“, sagte Michael Hanko. Das gleiche Prinzip müsse nach seinen Worten nun auch für den Nazi-Aufmarsch gelten.

Doch der Fraktionschef von SPD, FDP und Georgenberg/Slamen, Andreas Lemke, hakete nach, an die Adresse des Staatsschutz-Beamten gerichtet: Es gebe etliche Hinweise auf Nazis, die in Sportvereinen mitwirken. „Kümmert sich die Polizei darum?“ Die ausweichende Entgegnung der Polizeibeamten: „Wir haben Spremerger als Schwerpunkt für die aktuelle Situation erkannt.“ Konkreter wurden sie nicht.

Auch die Fraktionschefin der Linken, Ilona Schulz, erhielt keine klare Antwort auf ihre Frage, warum ausgerechnet Spremerger für Nazis interessant ist. Die Mitarbeiter der Polizei erlaubten sich lediglich den Hinweis, dass nicht jeder Rechtsradikale, der in Spremerger aktiv sei, aus der Stadt stamme.

Wütend zeigte sich Benny Blatz (SPD): „Wenn Sie den Ereignissen nur hinterherlaufen, können Sie irgendwann lediglich noch die Scherben zusammenfegen.“ Sein Eindruck: Der nötige Schutz durch Staat und Gesellschaft gegen mögliche verfassungsfeindliche Attacken sei inzwischen nicht mehr gegeben.

Das Fazit von Bürgermeister Klaus-Peter Schulze: „Vor zehn bis 15 Jahren wurden als Ursache für die Entwicklung rechter Tendenzen Perspektivlosigkeit, fehlende Lehrstellen und mangelnde Möglichkeiten für Jugendarbeit benannt – doch diese Faktoren reichen nicht mehr.“

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremerger Rundschau, 10.5.2012

Rocker vor der Rathaustür

Nach rechtsradikalen Anschlägen sucht Spremberg eine Strategie der Gegenwehr / Kontakte zwischen Rechtsextremisten und Rockern

Nach Angriffen auf die RUNDSCHAU-Redaktion und Besucher eines Jugendklubs ist in Spremberg äußerlich wieder Ruhe eingekehrt. Doch darunter brodelt es. Brisanz bekommt die Situation durch Kontakte von Rechtsextremisten und Rockern.

Spremberg. Birgit Wöllert, Stadtverordnete der Linken, und Klaus-Peter Schulze (CDU), Bürgermeister von Spremberg, haben sicher nicht all zu viele politische Gemeinsamkeiten. Auf die Frage, ob Spremberg nach den mutmaßlich rechtsradikalen Übergriffen der vergangenen Wochen wieder zur Tagesordnung übergegangen ist, geben beide jedoch erstaunlich ähnliche Antworten. „Das ist noch lange nicht erledigt, das kann nur der Anfang sein“, sagt Wöllert. „So ein Thema kann man nicht einfach beiseitelegen“, sagt Schulze. Das Thema heißt Umgang mit der rechtsradikalen Szene. Vor einem Monat beschmierten bisher Unbekannte die Spremberger RUNDSCHAU-Redaktion mit Hassparolen, Schweineinnereien und Blut. Vermutlich eine Reaktion auf die Berichterstattung über eine Aktion der Neonazis auf dem Spremberger Georgenberg. Zwei Wochen später wurden Besucher des Jugendklubs „Erebos“ nachts mit Schlagstöcken überfallen und verletzt.

Nach einer Erklärung der Stadtverordneten gegen rechtsextremistische Umtriebe lässt Bürgermeister Schulze jetzt unter den Einwohnern seiner Stadt Unterschriften sammeln. Die Bürger sollen sich in Listen eintragen, offen und couragiert Flagge zeigen gegen rechtsextremistische Aktivitäten.

Doch dem Bemühen der Kommunalpolitik wohnt auch spürbare Unsicherheit inne. Zehn Jugendsozialarbeiter würden von der Stadt finanziert, sagt Bürgermeister Schulze. Die Stadt stecke da viel Geld hinein. Die Arbeitslosigkeit sei unter zehn Prozent gesunken, es gebe freie Lehrstellen. Aber laut Verfassungsschutz auch zwei Dutzend Rechtsextremisten in der Stadt.

„Wir haben seit Anfang der 90er-Jahre kein richtiges Rezept dagegen gefunden“, räumt Birgit Wöllert ein. Es habe immer eine rechte Szene in der Stadt gegeben. „Das ist eben kein reines Jugendproblem.“ Und noch etwas bereitet ihr Sorge: Mutmaßliche Verbindungen des örtlichen Rockerklubs Gremium MC ins braune Milieu. Wer am vorigen Samstag zur Kaffezeit in der Spremberger Innenstadt unterwegs war, konnte einen öffentlichkeitswirksamen Auftritt der Rocker erleben. Etwa 30 bis 40 schwarz-weiß gekleidete Gremium-Männer mit gut sichtbaren Tattoos fuhrten von ihrem Vereinsheim am Stadtrand in Formation zum Marktplatz. Dort nahmen sie vor dem Rathauseingang Aufstellung zum Gruppenbild.

Harmlose Erinnerungsbilder eines an diesem Wochenende stattgefundenen Gremium-Treffens in Spremberg oder subtile Machtdemonstration? Das Einschüchterungspotenzial solcher Auftritte ist zweifellos groß. „Spürt die Macht unserer Regeln“, heißt es dazu passend in einem Rap-Song zu einem Selbstdarstellungsvideo der Spremberger Gremium-Rocker.

Rechtsextremisten und Rocker haben, so Brandenburgs Verfassungsschutzchefin Winfriede Schreiber, verschiedene Ziele: „Die einen wollen die Demokratie abschaffen, die anderen Geschäfte machen.“ Doch zwischen beiden Gruppen gebe es auch klare Schnittmengen. „Da werden Konzerte gemeinsam organisiert und besucht.“

Auch in der Militaria- und Kampfsportszene gebe es Kontak-

te. „Binnenverhältnisse“, die beides schwieriger machten: Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ebenso wie die Bekämpfung der Rockerkriminalität.

Punktuell beobachten Verfassungsschützer auch einen direkten Wechsel früherer Rechtsextremisten zu den Kuttenträgern. Der frühere Anführer einer „Kameradschaft“ in Nordostbrandenburg soll beispielsweise inzwischen als Rocker unterwegs sein.

Ähnliches gibt es nach Beobachtungen des Mobilien Beratungsteams (MBT) in Spremberg. Unter den dortigen Gremium-Rockern seien mehrere frühere Anhänger der rechten Szene, deren Söhne wiederum jetzt bei den rechtsextremen „freien Kräften“ aktiv seien, sagt MBT-Mitarbeiterin Anett Müller.

Auf einem Foto in einer Gremium-Zeitschrift, in der die Spremberger Rocker im vorigen Dezember ihr 15-jähriges Jubiläum feierten, trägt ein Spremberger unter der Lederkutte mit Gremium-Emblem ein Shirt der Neonaziband „Frontalkraft“. Eisernes Kreuz, Symbole aus dem Germanenkult wie das Sonnenrad und rassistische Parolen wie „White Power“ (Weiße Kraft) sind bei Rockern und Rechtsextremisten verbreitet.

Die Verbindung von Rechtsradikalen und Rockern in Spremberg sei in der Region ungewöhnlich, so Müller: „Das gibt es in anderen Städten nicht.“ Für die Stadt sei das schon eine Herausforderung, die sich aber nicht nur an das Rathaus und die Polizei richte. „Es muss dazu eine öffentliche Diskussion geben.“ Müller wünscht sich, dass bekannte Einwohner der Stadt mit Vorbildfunktion da Flagge zeigen, zum Beispiel auch Unternehmer, Handwerker.

Frank Klausch ist Chef einer Wasser- und Abwasserfirma in Spremberg und gemeinsam mit einem Geschäftspartner Vermieter des Gremium-Quartiers auf einem ehemaligen Kasernengelände. 2001 hätten sie das Grundstück samt Mietvertrag für die Kellerräume erworben, sagt der Firmenchef. Der Zugang zu dem Rockerquartier ist mit zwei Meter hohen Blenden blickdicht verschlossen. Die Zufahrt führt an einer Überwachungskamera vorbei. „Wir sind am Tag hier und die am Abend und am Wochenende“, sagt Vermieter Klausch. Man sehe sich kaum. Einbrüche in seiner benachbarten Firma gebe es schon lange nicht mehr. Die Miete werde pünktlich gezahlt. „Wir haben keinen Grund, den Vertrag zu kündigen.“

Sprembergs Bürgermeister Klaus-Peter Schulze sagt, dass er nicht wisse, welche Rolle die Gremium-Rocker in der Stadt spielten. „Man sieht die Motorräder in der Stadt und die Leute in den Gaststätten sitzen.“ Jetzt sollen auch die Rocker neben den Rechtsextremisten ein Thema in Gesprächen sein, die Schulze in den kommenden Tagen mit Fachleuten und Kommunalpolitikern führen will.

Als vor einem Jahr eine von der NPD angemeldete Demo mit rund 100 Teilnehmern durch Spremberg zog, gingen doppelt so viele Gegendemonstranten auf die Straße. Für den Bürgermeister ein Hoffnungszeichen. „Wir würden das bei Bedarf wieder schnell hinkriegen“, ist er sich sicher. An der jetzt gegen rechtsextremistische Umtriebe gestarteten Unterschriftenaktion, die bis Ende Juni dauert, haben sich am ersten Tag allein in der Touristeninformation der Stadt einhundert Spremberger eingetragen.

René Wappler, Simone Wendler, Lausitzer Rundschau/Spremberger Rundschau, 26.5.2012

Kommentar: Nun wieder zur Tagesordnung

Es ist ein Trauerspiel. Da relativiert ein Mitarbeiter des Staatsschutzes bei seinem Auftritt vor den Spremberger Stadtverordneten mal ganz locker die Nazi-Angriffe der jüngeren Vergangenheit, indem er nach dem Bild vom jüngsten Aufmarsch der Neonazis Fotos der Antifa aus den vergangenen Jahren zeigt. Was er damit bezwecken wollte, stellt er gar nicht erst klar. Nach ein paar Fragen ohne ergiebige Antworten wenden sich die Kommunalpolitiker wieder den üblichen Themen zu. Nach dem Motto: Schön, dass wir mal drüber geredet haben.

Da waren die Drebkauer Stadtverordneten vor ziemlich genau zwei Jahren besser beraten, als sie sich Fachleute vom Verfassungsschutz in ihre Sitzung einluden. Der Rechtsextremismus-Experte Gordian Meyer-Plath konnte ihnen damals sehr genau erklären, welche Ziele die Nazis in der Region verfolgen, wie sie sich organisieren, wer ihre Köpfe sind.

Mag sein, dass manche Leute aus der Spremberger Politik das auch gar nicht so genau wissen wollen. Es ist schon bezeichnend, dass ausgerechnet zur Abstimmung über die Kampfansage gegen den Rechtsextremismus viele Stühle im Ratssaal leerblieben. Und wer glaubt, es würde sich lohnen, in dieser Stadt Zivilcourage zu zeigen, der konnte somit gestern durchaus ins grundsätzliche Zweifeln kommen. Eine Hoffnung bleibt jedoch: Womöglich sind viele Bürger mutiger als mancher ihrer Volksvertreter.

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremberger Rundschau, 10.5.2012

Kommentar: Armutszeugnis

Die Debatte der Stadtverordneten über den Polizeieinsatz im rechtsextremen Milieu brachte zweierlei zutage. Zum einen sprechen Spremberger Abgeordnete eine klare Sprache, wenn es darum geht, das Vorgehen der Polizei gegen Rechtsextremisten zu begrüßen. Damit tun sie Gutes für ihre Stadt. Leider brachte die Debatte aber auch an den Tag, dass es mindestens einen gibt, der es schafft, seine Stadt in ein falsches Licht zu stellen und ihr das peinliche Image der schweigenden Stadt zu verpassen. Der Verweis auf den Linksextremismus sowie die Medienbeschimpfungen des CDU-Fraktionschefs Höhna relativieren die Kriminalität der Neonazis und machen sogar das Opfer zum Täter. Zur Erinnerung: Die RUNDSCHAU ist selbst Opfer eines rechtsextremen Anschlags geworden. Ein Armutszeugnis. Das hat Spremberg nicht verdient.

Johannes M. Fischer, Lausitzer Rundschau/Spremberger Rundschau, 21.6.2012

Stadt debattiert über Extremismus

Fraktionen begrüßen Einsatz des Innenministeriums / Kritik an Medien aus der CDU

Das Verbot rechtsextremer Gruppen durch das Brandenburgische Innenministerium hat am gestrigen Mittwoch die Spremberger Stadtverordneten beschäftigt. Am Vortag hatten Polizisten während einer Razzia auch vier Wohnungen in der Stadt durchsucht.

Spremberg. Zwiespältige Erfahrungen schildert die Spremberger Landtagsabgeordnete der Linken, Birgit Wöllert: „Ich höre am Runden Tisch immer wieder, dass Menschen in unserer Stadt aufgrund ihrer Herkunft bepöbelt werden.“ Doch auch alteingesessene Spremberger sind vor Attacken nicht sicher, wie SPD-Fraktionschef Andreas Lemke anmerkt: Mitglieder seiner Fraktion seien schließlich von Rechtsextremen im Internet beschimpft worden. „Ich begrüße es, dass der Staat gegen diese Gruppen vorgegangen ist“, erklärt er mit Hinweis auf den brutalen Angriff, dem Jugendliche im Mai nach einem Besuch des Jugendklubs Erebos ausgesetzt waren. „Wir können uns jetzt aber nicht einfach zurücklehnen.“

Erbost äußert sich unterdessen CDU-Fraktionschef Hartmut Höhna. „Ich finde es taktisch nicht richtig, immer nur in eine Richtung zu schauen.“ Zum einen habe Spremberg in der Vergangenheit auch einen Aufmarsch von Linksextremen erlebt, zum anderen ärgere ihn die Wahrnehmung der Stadt von außen: „Medien ziehen unsere Stadt mit ihrer Art der Berichterstattung in den Dreck“, sagt er. „Und hinterher erleben wir hier Chaotentourismus.“ Ihm widerspricht der SPD-Stadtverordnete Benny Blatz. Zwar täten ihm die jüngsten Berichte über seine Heimatstadt auch weh, doch in Deutschland herrsche nun einmal Pressefreiheit.

In den Disput schaltet sich auch Susanne Kschenka vom Mobilien Beratungsteam ein, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Anett Müller den Stadtverordneten kurz zuvor die Strukturen der rechtsextremen Szene in der Region vorgestellt hat. Nach ihren Worten wurde Spremberg „sehr gebeutelt“: So meldet die Opferperspektive für die vergangenen Jahre zehn schwere Körperverletzungen, bei denen die Täter mit Baseballschlägern oder auch Quarzhandschuhen angriffen. „Ich fände es schade, wenn Sie sich in den alten Diskussionen verstricken“, sagt Susanne Kschenka. „Sie als Stadtverordnete haben ja mit Ihrer Unterschriftenliste gegen Gewalt schon einen richtigen Schritt unternommen.“

Für SPD-Fraktionschef Andreas Lemke steht fest: „Die Variante, dieses Problem unter den Teppich zu kehren, hat in Spremberg schon lange nicht mehr funktioniert.“

René Wappler, Lausitzer Rundschau/Spremberger Rundschau, 21.6.2012

Zu Erzählcafé: Aktenzeichen XY gelöst

Eine amtliche Bekanntmachung und ihre Folgen

Vermisst. Verschollen. Und beinahe vergessen

An einem tristen Märztag verschwindet die Rheinbacher Arzthelferin Trudel Ulmen spurlos aus ihrem geordneten Leben. Erst jetzt, nach fast 16 Jahren, wird sie zum Fall für die Bonner Kripo

Heute wird Trudels Mutter wieder die Kerze vor dem gerahmten Foto der Tochter anzünden und Gott um ein Lebenszeichen bitten. Die Kerze auf der Kommode im Wohnzimmer entzündet die 83-jährige Mutter jeden Tag – seit fast 16 Jahren.

In wenigen Wochen wird Trudel sterben, sollte sie sich nicht bis zum 28. Februar im Amtsgericht Rheinbach, 1. Stock, Zimmer 207“ einfinden. Ihr Tod wird nach Ablauf dieser Frist vom Gericht „in einer geeigneten Tageszeitung“ verkündet, so fordert es § 24 Verschollenheitsgesetz (VerschG). Es wird kein Grab geben, an dem die Angehörigen trauern könnten, weil keine sterblichen Überreste existieren, die zu bestatten wären. Auch die Ankündigung ihres baldigen Todes hatte nach den Buchstaben des Gesetzes, verbunden mit der Aufforderung an die Verschollene, sich binnen Frist in Zimmer 207 im ersten Stock des Rheinbacher Amtsgerichts einzufinden, als amtliche Bekanntmachung in „einer geeigneten Tageszeitung“ zu erscheinen, in diesem Fall im Bonner General-Anzeiger, am 15. Dezember 2011, auf Seite 16 der Ausgabe. Acht dürre Zeilen zwischen Zwangsversteigerungen, Verschiedenes und Kinoprogramm. „Gezeichnet: Thiel, Rechtspflegerin“.

Vielleicht wäre es bei den acht Zeilen im Anzeigenteil geblieben, hätte das Schreiben gleich ordnungsgemäß den Weg in die Anzeigenabteilung gefunden und wäre nicht versehentlich zunächst in der Redaktion gelandet. Telefonische Nachfrage bei der Justiz. „Die am 29. Januar 1955 in Mayen/Eifel geborene und zuletzt in Rheinbach wohnhafte Gertrud Gabriele Ulmen, geborene Lenerz, gilt seit März 1996 als verschollen.“ Viel mehr kann oder darf oder will Amtsgerichtsdirektor Ulrich Schulte-Bunert dazu nicht sagen.

Das Gericht hat lediglich zu prüfen, ob der Antrag den Buchstaben des Gesetzes entspricht. Des Verschollenheitsgesetzes. Die Antragsteller sind Thomas Lenerz, wohnhaft in Mayen, Bruder der Verschollenen, und Wolfgang Steffens, ebenfalls wohnhaft in Mayen, Ehemann der älteren Schwester der Verschollenen.

März 1996? Niemand in der Redaktion kann sich an eine Fahndung des für Rheinbach zuständigen Bonner Polizeipräsidiums vor 16 Jahren erinnern. Auch das elektronische Archiv, das untrügliche Gedächtnis der Zeitung, spuckt keine einzige Zeile aus. Fahndungsliste des Bundeskriminalamtes? Fehlanzeige. Interpol? Ebenfalls Fehlanzeige. Als hätte Gertrud Gabriele Ulmen nie existiert.

Der Bruder der Verschollenen ist zu einem Treffen in der Eifel bereit, als der fremde Reporter aus Bonn anruft. „Bisher hat sich noch niemand für das Verschwinden meiner Schwester interessiert – nicht einmal die Polizei.“ Die durch den An-

ruf frisch genährte Hoffnung, nach so langer Zeit, ist schon durchs Telefon spürbar.

20. März, 21. März, 22. März 1996. Präziser lässt sich der Zeitpunkt von Trudels spurlosem Verschwinden nicht benennen. Ein Mittwoch, ein Donnerstag, ein Freitag. Triste Tage, bleigrauer Himmel, Nieselregen. Temperaturen zwischen sechs Grad am Morgen und 14 Grad am Nachmittag verzeichnen die Archive der Wetterdienste für die Kölner Bucht.

„Am Mittwochnachmittag hatten wir noch telefoniert“, erinnert sich Thomas Lenerz, als sei es gestern gewesen. „Sie klang unbeschwert, gut gelaunt, wie immer.“

Der Bruder telefonierte oft und regelmäßig mit Trudel. Die Geschwister hatten seit Kindertagen ein enges und liebevolles Verhältnis. „Zwei Tage später, am Freitag, ruft mich Trudels Ehemann an und sagt: ‚Die Trudel ist gestern Abend nicht nach Hause gekommen.‘ Ich frage: ‚Was soll das denn heißen?‘ Er antwortet, sie habe am Donnerstagmorgen das Haus in Rheinbach verlassen, um mit ihrem Wagen zur Arbeit nach Bad Godesberg zu fahren, sie habe nur ihre Handtasche dabei gehabt. Aber abends sei sie nicht nach Hause gekommen. Da sei er die Strecke abgefahren und habe ihr Auto unversehrt auf einem Parkplatz in der Nähe ihrer Arbeitsstelle vorgefunden. Sie sei aber nicht auf der Arbeit erschienen, und er habe deshalb schon die Polizei eingeschaltet und Vermisstenanzeige erstattet.“

Das Verschollenheitsgesetz wurde im Sommer 1939, wenige Wochen vor dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen, von der Nazi-Regierung in Kraft gesetzt und hat bis heute Gültigkeit. In § 1 VerschG heißt es: „Verschollen ist, wessen Aufenthalt während längerer Zeit unbekannt ist, ohne dass Nachrichten darüber vorliegen, ob er in dieser Zeit noch gelebt hat oder gestorben ist.“ Für tot erklärt werden kann nach diesem Gesetz eine erwachsene Person zehn Jahre nach dem letzten Lebenszeichen (§ 3), über 80-Jährige nach fünf Jahren, verschollene Soldaten ein Jahr nach Kriegsende (§ 3), bei einem Schiffsuntergang Verschollene nach sechs Monaten (§ 5), bei einem Flugzeugabsturz Verschollene nach drei Monaten (§ 6).

Gertrud Gabriele Ulmen war jedoch nicht Soldatin im Kosovo oder in Afghanistan, sondern Arzthelferin im Neurologischen Rehabilitationszentrum Godeshöhe unterhalb des Bad Godesberger Waldkrankenhauses. Sie war auch nicht an Bord eines gesunkenen Schiffes oder eines abgestürzten Flugzeuges. Sie war 41 Jahre alt und wohnte gemeinsam mit ihrem Ehemann in einem hübschen, frei stehenden Eigenheim mit Garten am KAB-Ring in Rheinbach, einer von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung gegründeten Siedlung zwischen Kollingstraße und Sonnenscheinstraße. Sie sammelte Antiquitäten, war Mitglied im örtlichen Tennisclub und ein respektables Mitglied der Rheinbacher Gesellschaft, als sie irgendwann

zwischen dem 20. Und dem 22. März 1996 spurlos aus ihrem bisherigen Leben verschwand und die Familie in ihrer knapp 50 Kilometer entfernten Geburtsstadt Mayen in eine bis heute währende Schockstarre versetzte.

Zeit heilt alle Wunden, heißt es. Doch der Heilungsprozess hat nie einsetzen können. Angehörige von Vermissten können nicht trauern. Solange auch nur ein Funken Hoffnung besteht, versagen die üblichen Rituale des Abschiednehmens. Auch deshalb hat sich die Familie Lenerz entschieden, ihre Trudel nun, nach fast 16 Jahren des vergeblichen Wartens und Hoffens, für tot erklären zu lassen. Um abschließen zu können. „Für die Angehörigen spurlos verschwundener Menschen wird das Leben zur Hölle auf Erden“, schrieb Natascha Kampusch 2007, im Jahr nach ihrer erfolgreichen Flucht. Die Österreicherin war 1998 als Zehnjährige entführt und acht Jahre im Keller des Hauses ihres Peinigers gefangen gehalten worden.

Wer war Gertrud Gabriele Ulmen? Spurensuche in der Eifel. Trudel Lenerz wird als mittleres von drei Kindern eines Mayener Eisenbahners und seiner Frau geboren und wächst in der für Bahnarbeiter errichteten Siedlung nahe des Ostbahnhofs auf. Einfache Leute, arbeitsam und bescheiden. Geschwister und Jugendfreunde beschreiben Trudel als fröhlichen und lebensbejahenden Menschen.

Trudel besucht die Realschule. Ehemalige Mitschüler wie Maria Turek schildern sie als „zielstrebig und sehr fleißig“. Sie habe stets gute Noten bekommen. Nach der Mittleren Reife absolviert Trudel Lenerz eine Ausbildung zur Arzthelferin bei einem niedergelassenen Allgemeinmediziner in Mayen, lernt während dieser Zeit den jungen, attraktiven Mann kennen, der gleich um die Ecke der Praxis wohnt und den sie wenige Jahre später heiratet. Ihr Mann hat bei der Bundeswehr eine Berufsausbildung absolviert, und als sich ihm in Rheinbach eine interessante Perspektive bietet, zieht das Paar um, von der rheinlandpfälzischen Kleinstadt in die 50 Kilometer entfernte nordrhein-westfälische Kleinstadt.

„Die beiden waren ein Traumpaar“, erinnert sich Trudels Bruder, der als Junge regelmäßig die Schulferien im Haus seiner großen, zehn Jahre älteren Schwester in Rheinbach verbrachte. „Selbst nach 20 Jahren Ehe wirkten die Trudel und ihr Mann nach außen wie frisch verliebt.“ Die Ehe bleibt zwei Jahrzehnte lang kinderlos. Umso überraschter ist die Familie, als Trudel beim Weihnachtsfest 1995, das wie jedes Jahr im Haus der Eltern in Mayen gefeiert wird, voller Stolz mitteilt, dass sie schwanger sei, und ihren frisch ausgefüllten Mutterpass wie ein Geschenk präsentiert. Aber kurze Zeit später erleidet die 41-Jährige eine Fehlgeburt und verliert das Kind.

Als Gertrud Gabriele Ulmen nur Wochen später spurlos verschwindet, läuft die Gerüchteküche in Rheinbach heiß: Sie sei gar nicht so lebensbejahend und fröhlich, sondern in Wahrheit schwer depressiv gewesen; sie sei mit einem ihrer zahlreichen Liebhaber durchgebrannt; sie wohne bei einer Freundin in Köln; sie sei nach Australien ausgewandert; sie habe keineswegs nur ihre Handtasche mitgenommen, sondern mehrere Koffer, ihren Pelzmantel und ihren gesamten Schmuck. Doch alle Gerüchte entstehen erst nach dem Verschwinden, nähren sich ausschließlich vom Hörensagen, die Quelle verliert sich im Nirgendwo. Trudels damaliger Ehemann möchte nicht mit dem General-Anzeiger über die Ereignisse von vor 16 Jahren sprechen: „Kein Interesse.“ Das ist sein gutes Recht. Und deshalb nennen wir auch nicht seinen vollständigen Namen.

Wilma Althoff schüttelt ungläubig den Kopf. Sie war Trudels beste Freundin seit früher Schulzeit und pflegte auch als Erwachsene den Kontakt weiter, als sie einige Jahre in Bonn arbeitete, bevor sie nach Langen bei Frankfurt zog. „Mein Mann

und ich haben mit dem Ehepaar Ulmen Silvesterabende und sogar Urlaube verbracht. Wechselnde Liebhaber? Ein Doppelleben? Da müsste die Trudel schon zwei Gesichter gehabt haben – was ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann. Und sie war auch nicht depressiv. Nein, das passt alles nicht zu ihr.“

Trudels Mutter, Liesel Lenerz, erinnert sich noch gut, wie ihr Schwiegersohn sie in den ersten Wochen und Monaten über den jeweiligen Stand der laufenden polizeilichen Ermittlungen der Bonner Polizei auf dem Laufenden hielt. Ende 1996 habe ihr der Schwiegersohn dann mitgeteilt, die Kripo habe die Ermittlungen nun aber eingestellt.

Nur Monate später, im Sommer des Folgejahres, wird die Traumehe auf Betreiben des Mannes in Trudels Abwesenheit vor dem Amtsgericht Rheinbach geschieden. Zu diesem Zeitpunkt verliert die verschollene Gertrud Gabriele Ulmen auch ihren Wohnsitz im einst gemeinsamen Haus in Rheinbach. In der Akte des Einwohnermeldeamtes steht nun: „Unbekannt verzogen“. Der Ex-Mann heiratet bald wieder und wird Vater, der Kontakt nach Mayen bricht ab.

Wolfgang Steffens, der Ehemann von Trudels älterer Schwester Lore, erhält vom Gericht eine Bestattungsurkunde als Abwesenheitspfleger, damit finanzielle und behördliche Angelegenheiten der Verschollenen geregelt werden können. Zum Beispiel das Erbe des Vaters, der 2004 nach jahrelangem, schweren Leiden stirbt. „Bei Vaters Beerdigung habe ich mich die ganze Zeit umgeschaut“, erzählt Thomas Lenerz. „In der Hoffnung, sie irgendwo am Rande der Trauergemeinde zu entdecken. Wenn sie gewusst hätte, dass ihr geliebter Vater gestorben ist, dann wäre sie doch sicher gekommen.“

Die Familie Lenerz wendet sich vergeblich an den TV-Sender Sat.1 und das von Jörg Wontorra moderierte Magazin „Bitte melde dich“. Kritiker werfen der Sendung vor, die Verschollenen gar nicht zu suchen, sondern falsche Hoffnungen zu wecken und dem Publikum lediglich in Tränen aufgelöste Angehörige präsentieren zu wollen. 1998 wird das Format wegen mangelnder Einschaltquoten eingestellt. Auch von einer Wahrsagerin in Bad Neuenahr erhofft sich die verzweifelte Familie vergeblich Hilfe. Ferner wird in Mayen über den Einsatz eines Privatdetektivs nachgedacht. Die Idee muss aber wegen der immensen Kosten verworfen werden: Eine seriöse Detektei nimmt Stundenhonorare von bis zu 140 Euro, plus Mehrwertsteuer, plus Spesen. Die ernsthaft betriebene Suche nach einer Vermissten kann indes viele Monate beanspruchen, ohne dass sie je zum Erfolg führen muss.

Heute noch ertappt sich Thomas Lenerz im Spanien-Urlaub dabei, dass er sich unbewusst ständig umschaue, in der Hoffnung, zufällig seine Schwester zu erspähen. Dass sie nicht mehr in Deutschland lebt, falls sie noch lebt, davon ist er überzeugt. Thomas Lenerz arbeitet bei der Stadtverwaltung; in unmittelbarer Nachbarschaft ist die Polizeidirektion Mayen untergebracht. Man kennt sich, und die uniformierten Nachbarn haben für ihn mal im Computer nachgesehen. Ergebnis: Gertrud Gabriele Ulmen ist nirgendwo in Deutschland gemeldet. Mehr konnten die Beamten leider nicht für ihn tun, ohne ihre Kompetenzen zu überschreiten. Denn für die Verschollene ist die Polizei des Nachbarlandes Nordrhein-Westfalen zuständig – konkret, wegen des letzten Wohnsitzes Rheinbach, das Bonner Polizeipräsidium.

Dort ist man zunächst reichlich zerknirscht, als sich der General-Anzeiger zwei Wochen vor Weihnachten nach dem alten Fall erkundigt. Denn niemand im Bonner Präsidium kann sich erinnern. Und es gibt auch keine Akte – obwohl die Akten ungeklärter Fälle 30 Jahre lang aufbewahrt werden müssen.

Erster Kriminalhauptkommissar Joachim Grünkemeyer, seit 2004 Leiter des KK 11, ist Kriminalist mit Leib und Seele. Der heute 57-Jährige war maßgeblich an den Ermittlungen im Fall des seit Sommer 1994 spurlos verschwundenen Bonner Industriellen-Ehepaars Hagen beteiligt. Grünkemeyer geht im Fall Hagen bis heute von einem Verbrechen aus: „Für mich ist die Sache noch nicht erledigt.“

Als im März 1996, knapp zwei Jahre nach den Hagens, die damals 41-jährige Gertrud Gabriele Ulmen spurlos verschwindet, ist Grünkemeyer nicht mehr mit Vermisstensachen oder Todesermittlungen beschäftigt, sondern stellvertretender Leiter des Kommissariats Rauschgift/OK (Organisierte Kriminalität).

2002 wird das bis dahin für Vermisstensachen und Sexualstraftaten zuständige KK 12 dem KK 11 (Todesermittlungen, Brand) zugeschlagen. 2004 übernimmt Grünkemeyer als dessen neuer Chef einen gigantischen Aufgabenbereich, der mit 23 Polizeibeamten nicht eben üppig ausgestattet ist: Bei Todesermittlungen reicht das Einsatzgebiet des Bonner KK 11 von den Ausläufern des Bergischen Landes im Osten bis zur 130 Kilometer entfernten Staatsgrenze Belgiens im Westen. 2543 Quadratkilometer, mehr als Eine Million Menschen.

Erster Kriminalhauptkommissar Joachim Grünkemeyer hat also schon mit aktuellen Fällen alle Hände voll zu tun. Dennoch lässt ihm die Anfrage aus der Redaktion des General-Anzeigers keine Ruhe. Gab es damals eine Panne im Präsidium? Wo Menschen arbeiten, passieren schließlich Fehler. Grünkemeyer forscht nach, studiert alte Personalakten und Dienstpläne im Archiv – und glaubt immer weniger an eine polizeiinterne Schlaperei. „Inzwischen will ich nicht mehr ausschließen, dass damals vielleicht überhaupt keine Vermisstenanzeige aufgegeben wurde“, formuliert er vorsichtig.

„Hätten wir die Trudel doch nur selbst vermisst gemeldet und uns nicht einfach auf unseren Schwager in Rheinbach verlassen“, plagt sich Thomas Lenerz heute mit bitteren Selbstvorwürfen. Das ist nun nicht mehr nötig. Denn Grünkemeyer ermittelt jetzt von Amtswegen. Er will sämtliche Kontaktpersonen der Verschollenen befragen lassen, außerdem die 83-jährige Mutter um eine DNA-Probe bitten. Aber nach 16 Jahren längst erkaltete Spuren erwärmen zu können, ist etwa so wahrscheinlich wie ein Hauptgewinn im Lotto. Doch Grünkemeyer will nichts unversucht lassen. Das ist für die Bonner Kripo jetzt auch eine Frage der Ehre.

Wolfgang Kaes, General-Anzeiger, 9.1.2012

Fall Trudel Ulmen: Ex-Mann gesteht

Die 16 Jahre lang vermisste Arzthelferin aus Rheinbach wurde zu Hause mit einem Kissen erstickt

BONN. Die durch die Recherchen des General-Anzeigers ausgelösten neuen Ermittlungen der Bonner Kripo im Fall Trudel Ulmen haben jetzt zur Aufklärung des 16 Jahre zurückliegenden Gewaltverbrechens geführt. Am späten Montagabend gestand ihr damaliger Ehemann nach stundenlangem Verhör, die Rheinbacher Arzthelferin getötet zu haben. Trudel Ulmen war damit bereits tot, als sie am 21. März 1996 von Kollegen ihrer Arbeitsstätte in Bad Godesberg vermisst gemeldet wurde.

Der Ex-Mann gab zu, seine Frau nach einem zunächst verbalen Streit und einem anschließenden Handgemenge im gemeinsamen Haus in Rheinbach mit einem Kissen erstickt, den leblo-

sen Körper in seinen Wagen geladen und in einem Waldstück im Bad Honnefer Stadtbezirk Aegidienberg verscharrt zu haben. Der Mann war seit dem frühen Morgen von Mitgliedern der Bonner Mordkommission vernommen worden. Gestern stellte Oberstaatsanwalt Robin Fassbender Antrag auf Haftbefehl wegen Totschlags. Die Polizei hatte die Suche nach der Vermissten im März 1996 nach nur vier Tagen eingestellt. Der Ehemann hatte behauptet, seine Frau habe ihn angerufen und ihm mitgeteilt, sie habe sich mit einem Liebhaber ins Ausland abgesetzt. Selbst als die bereits stark verwesene Leiche der Frau nur vier Monate nach der Tat zufällig von einem Radfahrer entdeckt wurde, konnte die Polizei keinen Zusammenhang zum Vermisstenfall Ulmen herstellen – obwohl sich nach dem großen Medienecho zu der „unbekannten Toten“ im Sommer 1996 ein ehemaliger Arbeitskollege Trudel Ulmens meldete und auf einen möglichen Zusammenhang hinwies.

Anfang dieses Jahres startete der GA umfangreiche Recherchen, nachdem in der Zeitung eine Bekanntmachung des Amtsgerichts Rheinbach erschienen war. Darin wurde Trudel Ulmen aufgefordert, sich zu melden, da sie andernfalls für tot erklärt würde. Bei einer gemeinsamen Pressekonferenz der Kripo und der Staatsanwaltschaft im Bonner Polizeipräsidium informierten die Ermittler gestern über den aktuellen Stand. Kriminaldirektor Hans-Willi Kernenbach teilte mit, er habe gegenüber der Familie des Opfers sein tiefes Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass erst nach so vielen Jahren Klarheit über das Schicksal Trudel Ulmens herrsche. Ferner räumte Kernenbach ein: „Aus heutiger Sicht wären damals weitere Ermittlungsschritte möglich gewesen.“

Wolfgang Kaes, General-Anzeiger, 18.4.2012

Der Fall Trudel Ulmen

Jahre lang führte er Familie und Polizei in die Irre

Der 56-jährige Tatverdächtige streute Gerüchte und legte falsche Spuren. Kriminaldirektor gibt zu: „Aus heutiger Sicht wären damals weitere Ermittlungsschritte möglich gewesen“

Seit dem Ende der Hauptstadt-Ära haben Pressekonferenzen im Bonner Polizeipräsidium selten ein solch massives Interesse ausgelöst wie jene gestern Nachmittag, zu der überraschend kurzfristig erst am frühen Morgen eingeladen worden war. Kamerateams der großen deutschen Fernsehsender bauen Stative und Scheinwerfer auf, Radioreporter bringen ihre Mikrofone in Stellung, Fotografen lassen die Motoren ihrer Zoomobjektive schnurren, Vertreter der bundesweiten Printmedien, darunter auch jene mit den ganz großen Buchstaben, schreiben eifrig in ihre Notizblöcke, was die Herren auf dem Podium des Großen Besprechungssaals im Erdgeschoss mitzuteilen haben: Der Vermisstenfall Trudel Ulmen, der fast 16 Jahre lang kein Fall mehr war, ist nun aufgeklärt. So kühl und emotionslos bekommt das wohl nur ein Oberstaatsanwalt hin: „Der Tatverdächtige hat gestanden, seiner Frau ein Kissen mehrere Minuten lang auf das Gesicht gedrückt zu haben, bis sie sich nicht mehr regte“, doziert Robin Fassbender, der unmittelbar vor der Pressekonferenz Haftbefehlsantrag wegen Totschlags gegen Trudel Ulmens damaligen Ehemann beim Ermittlungsrichter des Bonner Amtsgerichts gestellt hatte. Der Richter erließ gegen den 56-Jährigen einen Haftbefehl.

Kriminaldirektor Hans-Willi Kernenbach hingegen ist die emotionale Anspannung deutlich ins Gesicht geschrieben.

„Aus heutiger Sicht wären damals weitere Ermittlungsschritte möglich gewesen.“ Kernenbach war bereits am Vortag in Trudel Ulmens Heimatstadt Mayen in der Eifel gereist, um die Familie des Opfers persönlich zu informieren und seinem „tiefen Bedauern“ Ausdruck zu verleihen, dass „erst nach so vielen Jahren Klarheit über das Schicksal“ der geliebten Tochter, Schwester und Schwägerin herrscht. Wie der General-Anzeiger gestern berichtete, hatte die Kripo DNA-Proben von Trudel Ulmens Bruder, Schwester und Mutter genommen. Später konnten die Ermittler allerdings noch eine DNA-Probe der Verschollenen beschaffen, die Trudel Ulmen vor ihrem Verschwinden bei einer Untersuchung als Patientin in einem Bonner Krankenhaus hinterlassen hatte.

Ein Abgleich mit der bundesweiten Datei unbekannter Toter brachte die Gewissheit: Der genetische Fingerabdruck ist zweifelsfrei identisch mit jenem einer bislang unbekannt weiblichen Leiche, die ein Radfahrer am 18. Juli 1996 in einem Waldstück an der L 247 zwischen den Bad Honnefer Ortschaften Rottbitze und Stockhausen entdeckt hatte – nur vier Monate nach Trudel Ulmens Verschwinden. Schon damals stellte die Bonner Rechtsmedizin fest, dass die tote Frau einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen sein musste. Nachdem die Tote nicht identifiziert werden konnte, wurde sie 1999 in Bad Honnef in einem sogenannten Kammergrab auf dem neuen Friedhof beigesetzt. Nun möchten die Angehörigen Trudels sterbliche Überreste nach Mayen überführen und dort im Familiengrab bestatten lassen.

Wie erst jetzt bekannt wurde, hatte sich nach dem Auffinden der „unbekannten Toten“ im Wald zwischen Aegidienberg-Rottbitze und Stockhausen nahe der Autobahn 3 nur vier Monate nach dem spurlosen Verschwinden Trudel Ulmens im März 1996 ein ehemaliger Arbeitskollege bei der Bonner Polizei gemeldet und auf einen möglichen Zusammenhang hingewiesen. Man habe daraufhin im Sommer 1996 den Ehemann aufgesucht und befragt, sagt der Kriminaldirektor. Doch der Ehemann habe damals glaubhaft versichert, dass sowohl die Kleidung der „unbekannten Toten“ als auch die Konfektionsgröße und das Zahnbild auf keinen Fall zu seiner Frau passten. Kernenbach: „Er hat uns belogen und in die Irre geführt.“ Nicht nur die Polizei. Auch die Familie in Mayen sowie Freunde und Nachbarn in Rheinbach. Gezielt wurden Gerüchte gestreut, Trudel Ulmen sei mit einem reichen portugiesischen Geschäftsmann ins Ausland durchgebrannt. Der streng katholischen Mutter des Opfers, die sich schon um ihren schwer kranken Mann zu kümmern hatte, wurde suggeriert, dass ein intensiveres Nachhaken bei der Polizei nur dazu führe, dass der gute Name Lerner in den Schmutz gezogen werde, wenn dadurch zwangsläufig all die sexuellen Eskapaden ihrer Tochter bekannt würden. Dabei gab es nicht wenige Menschen in Rheinbach, die vielmehr dem Ehemann eine ausgesprochene Neigung zu außerehelichen Beziehungen nachsagten. Die heute 84-jährige Liesel Lerner erinnert sich auch noch gut an Sätze des Mannes, der einst die Jugendliebe ihrer Tochter gewesen war: „Du hast zwar deine Tochter verloren – aber mich, deinen guten Schwiegersohn, wirst du nie verlieren.“

Als ihr guter Schwiegersohn, der mutmaßlich ihre geliebte Tochter getötet hatte, später regelmäßig seine kleine Tochter aus zweiter Ehe mit zu Besuch nach Mayen brachte, wurde das der alten Frau irgendwann zu viel, weil es sie ständig daran erinnerte, dass ihre eigene, kinderlose Tochter unmittelbar vor ihrem spurlosen Verschwinden noch eine Fehlgeburt erlitten hatte. Als Liesel Lerner ihn deshalb bat, künftig lieber alleine zu kommen statt mit dem Kind, drehte sich der gute Schwiegersohn jedoch erbost auf dem Absatz um und rief: „Jetzt siehst du mich nie wieder!“ Dennoch erschien er später zur Beerdigung des an Krebs gestorbenen Mannes – wieder

mit dem kleinen Mädchen an der Hand. Schon die am Montag überbrachte Nachricht vom Tod ihrer geliebten Trudel war für die Familie Lerner ein Schock. Doch die gestrige Nachricht, dass der einstige Traum-Schwiegersohn, dem man doch all die Zeit blind vertraut hatte, seine damals 41-jährige Ehefrau getötet haben soll, ist für sie kaum zu verarbeiten. Dabei gab es im Lauf des Jahres 1996 einige Ungereimtheiten, die hätten misstrauisch stimmen müssen. So hieß es im März, Trudel Ulmen habe lediglich ihre Handtasche mitgenommen, als sie spurlos verschwand. Später teilte der Schwiegersohn der Familie jedoch mit, sie habe Koffer voller Pelzmäntel und wertvollem Schmuck aus dem gemeinsamen Haus geschleppt.

Vergangene Woche meldete sich bei der Redaktion des General-Anzeigers ein Zeuge jener Tage. Bei einem Treffen im Erftkreis erzählte der Ukrainer Alexander M. (Name von der Redaktion geändert), er habe im März 1996 als Mieter ein möbliertes Zimmer im Haus der Eltern des Ehemanns in Mayen bewohnt.

Am Samstag, 23. März, sei der Ehemann erschienen. „Haben Sie Ihre Frau diesmal nicht mitgebracht?“, fragte Alexander M. bei der Begegnung im Treppenhaus. „Die ist weg“, habe der Ehemann geantwortet – „ohne Trauer, ohne Verzweiflung, aber auch ohne Wut“, erinnert sich Alexander M. jetzt gegenüber dem General-Anzeiger. „Er war bestens gelaunt.“ Bereits am darauffolgenden Wochenende habe er die Eltern des Ehemanns auf deren Bitten nach Rheinbach begleitet, um dabei zu helfen, das Haus in Rheinbach auszumisten. Man habe „säckeweise“ Trudel Ulmens Hab und Gut aus dem Haus getragen und anschließend nach Mayen transportiert – „darunter auch ihre Pelzmäntel“. Auf Anraten des General-Anzeigers will Alexander M. seine Beobachtungen jetzt auch der Bonner Polizei schildern.

Ungewiss ist das Schicksal der inzwischen 14-jährigen Tochter aus zweiter Ehe, die bei dem nun in Untersuchungshaft sitzenden Tatverdächtigen wohnte, weil ihre Mutter krank ist. Denn nach Informationen des General-Anzeigers hat die 24 Jahre jüngere dritte Ehefrau ihren Mann und das Haus am Rheinbacher KAB-Ring schon vor einiger Zeit mit dem gemeinsamen fünfjährigen Sohn verlassen. Der Tochter steht nun möglicherweise eine Unterbringung in einer Pflegefamilie oder in einem Heim bevor. So fordert das Gewaltverbrechen auch nach 16 Jahren noch unschuldige Opfer.

Von Wolfgang Kaes, General-Anzeiger, 18.4.2012

Zu Erzählcafé:

Profite auf Kosten der Mieter

Mieter-Aufstand gegen Wohnungskonzern

Verbände planen mehr als 100 Klagen gegen die Gagfah. Hamburger leben im Schimmel

VOLKER TER HASEBORG
LARS-MARTEN NAGEL

HAMBURG :: Hamburg steht vor einem neuen Immobilienskandal. Mehr als 100 Mieter wollen den Wohnungskonzern Gagfah verklagen, weil sie seit Jahren mit Schimmel an den Wänden, abbröckelnden Balkonen, undichten Fenstern und funktionsuntüchtigen Fahrstühlen leben müssen. „Wir bereiten an die 100 Instandsetzungsklagen vor“, sagte der stellvertretende Vorsitzende des Mietervereins zu Hamburg, Siegmund Chychla, dem Abendblatt. Auch Sylvia Sonnemann, Geschäftsführerin von „Mieter helfen Mietern“, kündigte rund 30 Klagen ihres Vereins an.

Der Gagfah gehören in Deutschland 160 000 Wohnungen. In Hamburg sind es 9375, davon 2100 in Steilshoop und 1300 in Wilhelmsburg. Der Rest verteilt sich über die Stadt.

Der Mieterverein und „Mieter helfen Mietern“ werfen dem Immobilienkonzern vor, absichtlich nicht in den Bestand zu investieren. Üblich seien Reparaturausgaben von 12 bis 15 Euro pro Quadratmeter und Jahr. Eine Abendblatt-Recherche zeigt, dass die Gagfah zuletzt nur noch knapp sechs Euro aufbrachte. Zugleich zahlte das Unternehmen in den letzten Jahren aber weiter hohe Dividenden an die Ak-



Sylvia Sonnemann,
Geschäftsführerin
von „Mieter helfen
Mietern“ Foto: Rätzke

tionäre. „Mit dem Geld der Mieter werden Aktionäre befriedigt“, kritisiert Siegmund Chychla.

Die Gagfah gehörte früher der deutschen Rentenversicherung. 2004 kaufte der amerikanische Hedgefonds Fortress das Unternehmen und brachte es an die Börse.

Wie ehemalige Führungskräfte der Gagfah dem Abendblatt sagten, wurde in der Anfangsphase noch saniert. Für Hamburg habe es Investitionspläne in Höhe von rund 30 Millionen Euro gegeben. Mit Beginn der Finanzkrise 2008 seien diese gestoppt worden, sagten die Ex-Manager. Sie warnen davor, dass Fortress das Unternehmen an die Wand fahren lasse. Die Häuser würden ohne die notwendigen Reparaturen an Wert verlieren. Zudem würden die besten Objekte gewinnbringend verkauft.

Viele Mieter haben seit dem Einstieg von Fortress große Probleme, wenn sie sich mit Schadensmeldungen

an die Gagfah wenden. Familie Dohrwardt aus Steilshoop zum Beispiel lebt mittlerweile regelrecht im Schimmel. Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer und Badezimmer sind befallen. Mehrfach hat die Familie die Schäden angezeigt. Doch der Vermieter schickte lediglich eine Broschüre mit Tipps zum richtigen Lüften.

Selbst sicherheitsrelevante Reparaturen wurden offensichtlich vernachlässigt. Dem Abendblatt liegt eine interne Liste vor, die zeigt, dass der Konzern sogar Brandschutzmaßnahmen und die Reparatur gefährdeter Balkone auf die lange Bank schiebt. Demnach ist deutschlandweit 2009 nur ein Siebtel der notwendigen Ausgaben für derartige „Verkehrssicherungsmaßnahmen“ zur Verfügung gestellt worden.

Das Unternehmen bestreitet alle Vorwürfe: „Wenn akuter Handlungsbedarf besteht, erfolgt umgehend die Beseitigung des Risikos“, sagte eine Unternehmenssprecherin. Und: „Selbstverständlich kommen wir der Instandhaltungspflicht nach und setzen die Instandhaltungsmittel bestmöglich ein.“ Das Abendblatt wollte den Geschäftsführer der Gagfah, William J. Brennan, mit den Vorwürfen konfrontieren. Seine Sprecherin lehnte ein Interview ab.

>>> Seite 12, 13 Die Akte Gagfah

Zu Erzählcafé: Finanz-Kick aus der Wüste

33 Millionen für den Aufstieg der Löwen

Der Jordanier Hasan Abdullah Ismaik hat viel Geld mit Immobilien verdient – nun er will bei 1860 einsteigen

München – Der TSV 1860 München ist wieder einmal denkbar knapp an der Pleite und am Zwangsabstieg aus der zweiten Liga vorbeigeschrammt. Wenigstens für ein paar Wochen langt das Geld, das die Klubchefs kurzfristig aufgetrieben haben. Dann soll „eine tragfähige Lösung für die Zukunft“ stehen, haben Geschäftsführer Robert Schäfer und Präsident Dieter Schneider versprochen, der seine Zuversicht sogar „auf 99 Prozent“ taxierte. Man kann seinen Optimismus verstehen, denn es gibt ihn tatsächlich, jenen bislang geheimen Investor, der bei den Löwen einsteigen will. Zuletzt war mancherorts gezweifelt worden, ob es diesen großen Unbekannten aus Arabien gibt; der Boulevard titelte von einem angeblichen „Öl-Scheich“, der den Traditionsverein auf Dauer retten soll. Hasan Abdullah Ismaik ist zwar kein Scheich, aber die Sache ist ihm sehr ernst, das wird der 34-jährige jordanische Geschäftsmann nächsten Samstag allen Zweiflern erklären: Ismaik kommt zum Heimspiel gegen Cottbus in die Münchner Arena. Er fliegt, so ließ er es jedenfalls am Montag der Süddeutschen Zeitung ausrichten, vormittags mit seinem Privatflieger aus New York ein.

Wieso ausgerechnet zu den Sechzigern, kannte er die bislang überhaupt? „Gehört habe ich schon von 1860, aber sie nicht genau verfolgt“, teilte Ismaik mit. Er sei aber „leidenschaftlicher Fußballfan“. Er wäre der erste arabische Investor bei einem Bundesligisten.

Der Familienvater betreibt offenkundig florierende Geschäfte bei Bauträgern, Öl-Firmen und Beteiligungsgeschäften in Abu Dhabi, Riyad, Dubai, New York, London, Amman und Damaskus. Er pendelt hauptsächlich zwischen diesen Orten, wo er Wohnsitze unterhält. Hasan Abdullah Mohamed, wie sich Ismaik als Chairman seiner Firmengruppe auch nennt, liebt München. Der Kontakt kam hier über den Finanzmanager Hamada Iraki zustande, der für eine international agierende Großbank den Mittleren Osten betreut und über beste Kontakte in diese Region verfügt. Als der Mittelsmann, der sich auch in der Fußballbranche gut auskennt, am 18. März in der SZ von der Finanznot des TSV 1860 las, hörte er sich bei befreundeten Investoren um. Einem waren die Löwen zu klein. Ismaik findet sie genau passend für sein Ziel, endlich in einen Klub mit Perspektive zu investieren und Kontakte nach Deutschland zu knüpfen.

An diesem Dienstag erscheint bereits eine Abordnung von ihm aus Abu Dhabi, ein Anwalt und ein Wirtschaftsprüfer, zwei deutsche Anwälte gesellen sich hinzu. Sie prüfen die Geschäftsbücher von 1860. Ismaik ist zuversichtlich: „Wenn nichts Unvorhergesehenes auftaucht und alle Angaben, die

der Verein genannt hat, stimmen, dann sollte dem Investment nichts im Wege stehen“, teilte er der SZ mit. „Natürlich muss die DFL auch alle Verträge gutheißen. Aber im Moment ist die Wahrscheinlichkeit (für mein Investment) sehr hoch.“ Wie viel wird es sein? „Abgesehen vom Kaufpreis“ – vermutlich 13 Millionen Euro für 49 Prozent der 1860-Anteile – „rechnen wir, um die erste Liga zu erreichen, mit einer Investition von zehn bis 20 Millionen Euro bis 2014.“

Dass noch unliebsame Überraschungen den Deal verhindern, gilt als unwahrscheinlich. Präsident Schneider und Geschäftsführer Schäfer haben sich in den vergangenen Monaten das Vertrauen aller Gesprächs- und Geschäftspartner erworben. Und wenn nun Ismaik seine Absichten in die Tat umsetzt, dürfte sich bei 1860 manches ändern. Wobei ihm nach eigenen Angaben keineswegs daran gelegen sei, massiven Einfluss auf die sportliche Struktur zu nehmen – das wäre laut DFL-Statuten auch nicht zulässig. Er wolle „auf der „hervorragenden Jugendarbeit“ aufbauen und 1860 mit der Klub-Führung sanieren und mittelfristig „in der ersten Liga etablieren“. Und weiter: „Wir möchten realistisch bleiben und uns keine unerreichbaren Ziele vornehmen. Und wir möchten, dass die Fans stolz auf den Verein sind.“

Sogar über die leidige Stadion-Frage hat sich der Jordanier schon Gedanken gemacht. In der Arena, die dem bei den Löwen-Fans ungeliebten Lokalrivalen FC Bayern gehört, sei der TSV im Moment „gut aufgehoben“, findet Ismaik. „Sollten wir den Aufstieg schaffen und uns in der ersten Liga etablieren, werden wir über ein eigenes Stadion nachdenken.“ Aber im Moment sei das kein Thema. Das klingt ganz anders als bei einem früheren Löwen-Chef, der den Streit mit den Bayern gesucht und 1860 dabei beinahe in den Abgrund gestürzt hat.

Vereinschef Schneider und Investor Ismaik dürften auch aus anderen Gründen auf einer Wellenlänge liegen. Schneider, 63, hat mehrere Betriebe vor der Pleite gerettet und erfolgreich weitergeführt. Auch der mögliche neue Löwen-Partner hat in seiner Heimat im Nahen Osten schon mehrere Firmen saniert und seine Aktivitäten dann weltweit ausgebaut. Ein Milliardär sei er wohl nicht, aber „ein sehr erfolgreicher, wohlhabender Geschäftsmann“, heißt es aus Branchenkreisen. Ismaik machte sein Vermögen hauptsächlich mit Immobilien während des Booms im Nahen Osten 2006 und 2007. Nun will er in Deutschland Fuß fassen. „In drei Wochen“, heißt es dazu aus seinem Umfeld, „sollte alles perfekt sein.“

Andreas Burkert/Klaus Ott, Süddeutsche Zeitung, 5.4.2011

Zu Erzählcafé: Tod eines Landrats

Das Doppelleben des Landrats

Die erste Frage lautet: „Hast Du es denn nicht gewusst?!“ Als langjähriger Freund, der engen Kontakt zur Familie hatte, hätte doch auch ich etwas von der Spielsucht von Heinz Wöfl bemerken müssen. Nein, gewusst habe ich davon nichts, ebenso wenig wie seine Frau Maria, die Kinder und Freunde. Jetzt, nach seinem dramatischen Tod, nach all den Gerüchten und den Nachforschungen der Staatsanwaltschaft geht jeder aus seinem Umkreis in sich und versucht, mögliche Anzeichen zu deuten. Ja, er hat gerne einen scharfen Schafkopf gespielt, er ging schon mal in die Spielbank und er klappte schon mal nervös seinen Laptop zu, wenn jemand überraschend den Raum betrat. Aber ist deswegen jemand so spielsüchtig, dass er sich hoch verschuldet und dann keinen Ausweg mehr weiß außer dem Suizid?

Ich ahnte ja nicht einmal etwas, als ich mich mit Heinz Wöfl Anfang Mai zu einem Gespräch traf, bei dem er mich bat, eines ungewissen Tages ihm einen großen Freundschaftsdienst zu leisten. Strengste Vertraulichkeit sei notwendig. „Um was geht’s?“ – „Frag mich bitte nicht. Vertrau mir als bestem Freund.“ – „Kann ich den Freundschaftsdienst überhaupt leisten?“ – „Ja.“ Zwei Tage später erhielt ich von ihm einen Brief, den ich erst zu einem gegebenen Zeitpunkt öffnen dürfe. Ich würde Bescheid erhalten, wann dies der Fall sei. Als mich am 17. August am Morgen seine Tochter Steffi anrief und unter Tränen sagte: „Der Papa ist tot.“, schoss es mir durch den Kopf: Oh Gott – der Brief!

Es war keineswegs ein klassischer Abschiedsbrief, sondern vielmehr in sachlichem Ton gehalten die Instruktionen, wie ich den Freundschaftsdienst leisten sollte. Jetzt erfuhr ich von seiner Spielsucht, von einer hohen Verschuldung und von seinem Plan, wie ich für die Familie den Nachlass abwickeln sollte. Außer ihm kenne niemand die Namen aller Gläubiger, denen in einem Abschiedsbrief mitgeteilt werde, dass sie sich an mich wenden sollten. Wer sich nicht melde, werde nicht bekannt. Mir war die Dimension nicht bewusst. Warum hatte er mich gewählt, der ich doch weder Jurist noch Finanzfachmann war, sondern Journalist? Offenbar dachte sich mein Freund Heinz: Der wird sich schon zu helfen wissen. Heute, vier Wochen später, weiß ich, wie hoch die Bürde ist, die er mir da aufgelastet hat: Dutzende Gespräche mit Gläubigern, Besuche und Vernehmungen der Kripo bis hin zur Hausdurchsuchung, Einarbeitung in eine mir fremde Materie wie Optionsscheinen an der Börse, Pay-Safe-Karten für Internet-Glücksspiele, Nachlass-Insolvenz und Ausschlagung des Erbes. Über Nacht war ich in den Schlagzeilen der Medien, statt sie wie gewöhnlich selbst zu schreiben. Ich hatte mein Wort für den Freundschaftsdienst gegeben. Bedingungslos. Also führte ich ihn durch, mit allen Konsequenzen – was für mich auch bedeutete, dass ich bis zur Hausdurchsuchung im Zusammenhang mit Korruptionsvorwürfen gegen Heinz Wöfl die Namen der Gläubiger, die sich bei mir gemeldet hatten, weder an meine Kollegen von der PNP noch an die Justiz weitergab. Ich fühlte mich dem Versprechen, die Daten absolut vertraulich zu handhaben, verpflichtet. Nachdem es aber jetzt um Korrup-

tionsvorwürfe geht, bin ich selbst an Aufklärung interessiert – auch im Sinne von Heinz Wöfl.

Wann begann die Spielsucht? Als Freund wie als Journalist habe ich mir von Anfang an die Frage gestellt, wie es so weit kommen konnte, dass ein so charismatischer Mensch wie Heinz Wöfl, der für alle Probleme stets Lösungen parat hatte, für sein eigenes Dilemma keinen Ausweg fand. Die meisten Gläubiger, die sich bei mir meldeten, wollten nicht nur ihre Forderungen anmelden, sondern auch wissen, warum das alles so gekommen war. Aber auch die Familie und Freunde wollten Antworten auf die sie quälenden Fragen, wie und wieso sich Heinz Wöfl ein Doppelleben aufbaute.

Aus vielen kleinen Mosaiksteinen setzt sich für mich inzwischen ein erkennbares, aber bei weitem noch nicht vollständiges Bild des Doppellebens von Heinz Wöfl zusammen. Es kann aber nur ein Erklärungsversuch sein.

Heinz Wöfl liebte es, zu wetten: „Ein Zehner darauf, dass er es nicht schafft?“ Der Wettpartner lachte oft. Er spielte gerne und gut Schafkopf. Ich kann mich an CSU-Veranstaltungen erinnern, die deswegen so schnell durchgezogen wurden, damit hinterher noch ein ordentlicher Schafkopf gespielt werden konnte. Neumitglieder der CSU-Kreistagsfraktion berichteten, dass sie sich erst dann richtig aufgenommen fühlten, nachdem sie eine Schafkopf-Partie – selten mit Gewinn – überstanden hatten. Als vor rund zehn Jahren ganz Deutschland ins Aktien-Fieber fiel, erlag auch Heinz Wöfl dem Reiz des schnellen Geldes. Er erzählte mir, mal 15 000 Euro Gewinn gemacht zu haben. Das könnte der Zeitpunkt gewesen sein, als der Keim der Spielsucht aufging, als die Krankheit ausbrach. Wie eine Schlingpflanze wuchs und wuchs sie, breitete sich in ihm immer weiter aus, bis sie ihm die Luft zum Leben nahm.

Der Hochstimmung vom schnellen Gewinn folgte der tiefe Fall. Hoher Gewinn bedeutet auch hohes Risiko. Wer verliert, verbrennt sich die Finger und lässt künftig davon. Oder er greift zur Gegenmaßnahme: Geld nachschießen, um den Verlust wieder wett zu machen. Heinz Wöfl nahm sich bei Banken Kredite und begründete den Geldbedarf mit Wertpapier-Geschäften. Seine Familie sollte davon nichts mitbekommen. Die Haushaltskasse blieb unangetastet. Die Banken wurden angewiesen, das Bankgeheimnis auch der Ehefrau gegenüber zu wahren. Die Rückzahlungs-Raten wurden bar beglichen. Der Beginn des Doppellebens.

Die Aktien-Spekulationen glichen im vergangenen Jahrzehnt einer Achterbahn. Das bekam auch Heinz Wöfl zu spüren. Er versuchte zusätzlich, Geldverluste mit Glücksspielen wett zu machen. Ich selbst habe einmal in Berlin mit ihm ein Spielcasino besucht. Ein kleiner Freundeskreis war bereit, jeweils 50 Mark einzusetzen, die er verdoppeln wollte. Er kannte ein angeblich todsicheres System: Wenn an einem Spieltisch eine Zahlen-Kombination eine bestimmte Zeit nicht auftauchte, muss auf diese Zahlen gesetzt werden. Das war unheimlich spannend, zumal wir nach und nach alles verloren. Wir muss-

ten nachschießen, was wir äußerst zögernd taten: Nur wegen des Nervenkitzels Geld verspielen? Letztendlich verließen wir in Hochstimmung mit einem Gewinn das Casino und hauten es am nächsten Tag bei einem Frühstück im damals noch existierenden Café Kranzler auf den Kopf. Hätten wir schon damals auf eine aufkeimende Spielsucht schließen können oder sollen?

Hier und da bekam der engere politische Kreis um Heinz Wöfl mit, dass er bei auswärtigen Tagungen am Abend früher als andere verschwand – offensichtlich, um ein Spielcasino aufzusuchen. Nachdem er die Banken anscheinend ausgereizt hatte und diese zudem eine pünktliche Ratenzahlung erwarteten, begann Wöfl damit, gute Bekannte um Geld zu bitten. Anfangs sprach er sie im privaten Rahmen an, später bat er sie, ihn nach Feierabend in seinem Dienstzimmer im Landratsamt aufzusuchen. Es waren stets Vier-Augen-Gespräche. Er bat die ihm sehr vertrauten Männer um absolute Diskretion. Das sei eine Sache zwischen ihnen beiden. Auf keinen Fall dürfe seine Frau etwas davon erfahren, auch nicht die Ehefrau des Geldgebers. Nicht selten wurde ein Ehrenwort unter Männern gegeben. Er, Wöfl, stecke in einer kurzfristigen finanziellen Notlage, er habe bei Wertpapier-Geschäften überraschend einen Verlust gemacht und wolle dies – um die Familie nicht zu belasten – wieder wettmachen. Da war Heinz, der Freund, da war Wöfl, der Landrat – das wirkte. Zudem gab es einen rechtlich sauberen Darlehensvertrag mit Rückzahlungsdatum und Zins-Vereinbarung. Ein Gläubiger erzählte mir, er habe sich geehrt gefühlt, dass er dem Landrat helfen könne und dass er an ihn gedacht habe. Das war schon in der Endphase von Wöfls Spielsucht. Nicht wenige waren bis zuletzt davon überzeugt, die einzigen zu sein, die Wöfl angesprochen hatte. Diese absolute Diskretion erleichterte und ermöglichte es Wöfl, ein geheimes, zweites Leben – nämlich in der Spielsucht – zu führen. Es ist seiner Intelligenz geschuldet, trotz seines hohen Arbeitsaufwands alles auf die Reihe zu bringen.

Damit entstand ein Schneeball-System. Heinz Wöfl gelang es immer seltener, den vereinbarten Rückzahlungen fristgerecht nachzukommen. So lieh er sich bei jemandem Geld aus, um anderen Geld zurückzahlen zu können – und gleichzeitig frisches Geld fürs Spielen zu haben. Irgendwann stieg er von Roulette in Casinos auf Poker im Internet um. Das beschleunigte die Sucht, verstärkte die Abhängigkeit. Er konnte sich nachts daheim oder zwischen zwei Terminen in seinem Büro schnell einloggen und loslegen. 1000 Euro sind da an einem Tag schnell verzockt. Als der Kreis guter Bekannter, von denen Wöfl nach 30 Jahren erfolgreicher Politik genug hatte, abgegrast war, sprach er zuletzt jeden potenziellen Geldgeber an – Kreisräte, Ärzte, Unternehmer, CSU-Mitglieder. Einem davon, der auf Rückzahlung drängte, soll er am Bezirksparteitag im Juli 2011 auf der Toilette 5800 Euro übergeben haben.

Zu diesem Zeitpunkt wurde in gewissen Kreisen offen darüber gesprochen, dass sich Wöfl «überall» Geld leihe, um damit spielen zu können. Die Spirale drehte sich immer schneller, die Schlinge zog sich immer stärker zu. Wöfl muss zeitweise nur noch damit beschäftigt gewesen sein, den murrenden und drängenden Gläubigern das Geld – wie immer bar – zu bringen, weit über den Landkreis Regen hinaus. Irgendwann wird er festgestellt haben, wie sehr er sich verfahren hatte. Die Hilfe, die ihm Landrat Christian Bernreiter drei Wochen vor seinem Tod angeboten hatte, schien für ihn kein gangbarer Weg. Wöfl hatte offensichtlich für sich erkannt, dass er in einer Sackgasse steckte. Die Spielsucht zugeben? Aufs Amt verzichten? Eine Therapie machen? Privat-Insolvenz anmelden? Von weit oben ganz tief fallen? «Für einen erfolgreichen Politiker», so ein Landrat, «ist das ein nicht zu ertragender Gedanke.»

Heinz Wöfls Handeln hinterlässt viele Rätsel und Fragen. Die Staatsanwaltschaft sieht sich öffentlichem Druck ausgesetzt, aufzuklären, ob Heinz Wöfl korrupt war bzw. ob Unternehmer oder Landkreis-Bedienstete sich eine Gegenleistung vom Landrat erwarteten, wenn sie ihm einen Privatkredit geben. Grundsätzlich ist es höchst problematisch, wenn sich ein Landrat von ihm vertrauten Leuten Geld leiht. Das ist mit dem Amt eines Beamten und Politikers in dieser herausragenden Position nicht vereinbar. Dabei war Wöfl für seine Korrektheit im Amt bekannt. Brachte ihn seine Krankheit dazu, nicht mehr sauber zu trennen?

Die offenen Fragen lassen Gerüchte mit den abstrusesten Geschichten entstehen. Das harmloseste Beispiel: Wöfl soll fünf, nein sogar zehn Millionen Euro Schulden hinterlassen haben. Bei mir meldeten sich rund 35 Gläubiger mit Forderungen, die weit darunter liegen. Von solchen Gerüchten, Spekulationen und Unterstellungen zu erfahren, verstärkt den Schmerz und das Leid der Familie, die zudem damit kämpfen muss, die wirtschaftlichen Folgen überhaupt zu überstehen. Oft habe ich mich gefragt, wer sich solche Geschichten ausdenkt. Mit einem Mal will jeder gewusst haben, dass Heinz Wöfl spielsüchtig war. Doch selten hat einer den Mut, mit seinem Namen für seine Aussage zu stehen, sondern versteckt sich in der Anonymität.

Den Freundschaftsdienst, den ich dem verstorbenen Freund Heinz Wöfl leisten sollte, halte ich für beendet, zumal er ohnehin nicht zu leisten war: Heinz Wöfl hatte sich ausgedacht, dass sich alle Gläubiger unter meiner Regie auf eine Rückzahlungsquote einigen. Schon mit einer der ersten Meldungen war klar: Das ist nicht umsetzbar, zu unterschiedlich ist die Zusammensetzung des Gläubigerkreises. Darum soll sich ein vom Gericht bestellter Insolvenzverwalter kümmern. So geht das Verfahren seinen amtlich offiziellen Weg.

Helmuth Rucker, Passauer Neue Presse, 17.09.2011

Alle Berichte zum Tod von Heinz Wöfl und den Korruptionsvorwürfen unter www.pnp.de/woelfl

Zu Erzählcafé: Autos und Schlagstöcke

Beschaffungsaffäre bei Thüringer Polizei

Ermittlungen gegen Beamte wegen Untreue-Verdachts

Der CAMLOCK ist eine beeindruckende Waffe. Polizeibeamte berichten von seiner abschreckenden Wirkung, besonders auf Demonstrationen oder beim Einsatz gegen Fußballchaoten. Manchmal reiche nur das Geräusch beim Herausziehen des Schlagstocks, um einen potenziellen Gewalttäter abzuschrecken, sagen erfahrene Beamte. Grund genug für die Thüringer Polizei, ihre Polizisten auch mit solchen Waffen auszurüsten. 2.370 Schlagstöcke einer Firma aus Rheinland-Pfalz wurden im Jahr 2010 geordert, dazu auch Schutzwesten. Der Gesamtwert des ganzen Auftrages: 450.000 Euro.

Schlagstock-Auftrag in mehrere „Portionen“ aufgeteilt

Diesen Kauf nimmt nun die Staatsanwaltschaft Erfurt genauer unter die Lupe. Ein Sprecher sagte dem MDR THÜRINGEN: „Wir haben ein Verfahren gegen Beamte des Thüringer Innenministeriums wegen des Verdachts der Untreue eingeleitet.“ Unter anderem geht es um die Frage, warum die Schlagstöcke in mehreren kleinen Einheiten angeschafft wurden. Die Ermittler wollen prüfen, ob aufgrund niedriger Stückzahlen eine große europaweite Ausschreibung unterlaufen wurde, um dem Unternehmen den Auftrag zuzuschancen. Je geringer ein Auftragsvolumen ist, desto niedriger sind auch die Ausschreibungshürden. Oftmals können so kleine Aufträge freihändig an nur eine Firma vergeben werden.

Unklarheiten auch beim Kauf von Autos und Hubschrauber

Mit diesem neuen Verfahren weitet sich die Beschaffungsaffäre bei der Thüringer Polizei aus. Seit März vergangenen Jahres werden unter anderem der Kauf von über 160 Polizeifahrzeugen, der Verkauf hunderter Alt-Fahrzeuge und die millionenteure Anschaffung eines Polizeihubschraubers von der Erfurter Staatsanwaltschaft untersucht. Nach MDR-Informationen liegen den Ermittlern über 100 Aktenordner vor, die seit Monaten ausgewertet werden. Inzwischen gibt es auch einen ersten internen Zwischenbericht der Ermittler. Nach diesem gibt es mit den neuen Ermittlungen fünf große Verfahrenskomplexe, die von den Fahndern verfolgt werden.

Besonders beim Kauf des Hubschraubers ist der Verdacht entstanden, dass die zuständige Beschaffungsstelle der Polizei jahrelang „Schattenhaushalte“ außerhalb des regulären Etats unterhalten hat. Geld lag als Kredit bei einer privaten Bank und damit fernab der Kontrolle des Landtages.

Mehrfach gegen Bestimmungen verstoßen

Auch im Thüringer Innenministerium hat die Affäre Folgen. Inzwischen wird ein gutes Dutzend Beschaffungsvorgänge der letzten Jahre auf den Prüfstand gestellt. Das Ergebnis lässt aufhorchen: Fast überall musste die Innenrevision des Ministeriums intern prüfen. Mehrfach stellte sich heraus, dass gegen vergaberechtliche Bestimmungen verstoßen wurde. Jüngstes Beispiel ist die Zusammenarbeit zwischen der Po-

lizei und einem großen IT-Unternehmen, das in Weimar eine Niederlassung hat. Die Firma hat laut einer internen Beschaffungsübersicht, die dem MDR vorliegt, seit 2006 knapp 70 Aufträge in einem Gesamtwert von rund 7,8 Millionen Euro erhalten. In einer Antwort des Ministeriums auf eine Anfrage der Linksfraktion heißt es dazu: „Es bestehen Anhaltspunkte, dass bei einigen Beschaffungsvorgängen vergaberechtliche Bestimmungen keine Beachtung fanden.“

Besonders brisant dabei ist, dass die Firma auch in einer vertraulichen Beschaffungsliste für die Helikopterausrüstung genannt wird. In der Liste taucht sie mit der Lieferung eines Benutzerhandbuches für den Hubschrauber auf. Wert des Auftrages knapp 7.000 Euro. Doch bei einem Blick in die Gesamtbeschaffungsliste des Innenministeriums ist dieses Handbuch nicht zu finden. Ermittler vermuten, dass auch hier das Geld für einen ganz anderen Zweck verwendet wurde.

Probleme seit einigen Jahren bekannt

Dass die eklatanten Probleme bei der Beschaffung in der Thüringer Polizei schon seit Jahren bekannt sind, zeigt eine geheime Analyse aus dem Jahr 2007, die dem MDR vorliegt. Sie wurde damals erstellt, um die Auflösung des Polizeiverwaltungsamtes (PVA) vorzubereiten. Im PVA war unter anderem die zentrale Beschaffung für die gesamte Polizei angesiedelt. Nach der PVA-Auflösung wurde diese Aufgabe dann von der Bereitschaftspolizei übernommen. Allerdings mit der Einschränkung, dass ein eigenes Ministeriumsreferat sich ebenfalls in die Beschaffungsvorgänge einmischen kann. Die Beamten kamen in ihrem Geheimbericht deshalb zu dem Schluss, dass bei dieser neuen Struktur „die Einflussnahmen auf Vergabeentscheidungen aus dem politischen Bereich zunehmen“. Ausgangspunkt seien in solchen Fällen Schreiben von Firmen mit der Bitte um Präsentation und Berücksichtigung ihrer Produkte bei Beschaffungen, heißt es in dem Papier weiter.

Bereits damals wurde also davor gewarnt, dass es durch eine solche übergeordnete Ministeriumsstelle zu einer politischen Beeinflussung beim Kauf von Ausrüstung für die Polizei kommen kann. Thüringens Innenminister Jörg Geibert will das nun ändern. Nach seinen Vorstellungen soll die Beschaffung dann in der Landespolizeidirektion angesiedelt werden, die im Zuge der Polizeistrukturereform entstehen soll.

Ludwig Kendzia, Axel Hemmerling, MDR, 14. Januar 2012

Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich die Aufnahme in den Verein netzwerk recherche e.V.

* = Pflichtangaben (Aufnahmerichtlinien auf der Rückseite)



netzwerk
recherche

Art der Mitgliedschaft * (bitte ankreuzen):

- Stimmberechtigtes Mitglied (vgl. Aufnahmerichtlinien, I.)
 Assoziiertes Mitglied (ohne Stimmrecht; vgl. Aufnahmerichtlinien, II.)
 Institutionelles Mitglied (ohne Stimmrecht; vgl. Aufnahmerichtlinien, III.)

ggf. Institution: _____

Vorname *

Nachname *

Straße, Hausnr. *

Land

Postleitzahl *

Ort *

Telefon privat

Telefon beruflich

Fax

Handy

E-Mail *

Geburtsdatum *

Tätigkeit/Funktion *

Medium, Redaktion/Ressort bzw. Auftraggeber *

Schwerpunkte

Mitgliedsbeitrag * (bitte ankreuzen):

- Mindestbeitrag (jährlich EUR 60,- bzw. EUR 250,- bei Institutionen)
 freiwillig höherer Förderbeitrag in Höhe von EUR _____

Die Aufnahme in den Verein ist aus organisatorischen Gründen an die Erteilung einer Einzugsermächtigung geknüpft (ausgenommen sind Personen, die außerhalb Deutschlands leben)

Kontoinhaber _____ (falls abweichend vom Antragsteller)

Bank *

Bankleitzahl *

Kontonummer *

Ort, Datum *

Unterschrift *

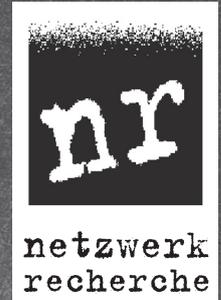
Bitte senden Sie den ausgefüllten Antrag an:

netzwerk recherche
Postfach 580507
10414 Berlin

Mitglieder von netzwerk recherche können die Journalismus-Fachzeitschrift *Message* zum ermäßigten Jahresbezugspreis von 33,60 Euro (statt 48 Euro) abonnieren. Haben Sie daran Interesse?

Ja, bitte senden Sie mir unverbindliche Informationen zum *Message*-Abo.

Stipendien für Lokalreporter



netzwerk recherche fördert Recherchen im Lokaljournalismus

Vielen freien oder auch fest angestellten Reportern von Lokalzeitungen fehlen oft die finanziellen Mittel für intensive Recherchen. Wir wollen deshalb Journalisten vor Ort, die Vetternwirtschaft, Umweltskandale, Bausünden usw. aufklären und zum Beispiel ihr Recht auf Akteneinsicht bei den Behörden wahrnehmen möchten, gezielt mit Stipendien unterstützen.

Bitte senden Sie uns dazu ein Exposé zu Ihrem Vorschlag (max. 3 Seiten), in dem Sie das Thema, dessen Bedeutung und Ihre Rechercheansätze darstellen. Im Rahmen des Stipendiums werden Sachkosten (Reisen, Datenbanken, Gebühren usw.) sowie der Honorarausfall für freie Journalisten bis zu einem Gesamtbetrag von 2.500 Euro übernommen. netzwerk recherche stellt den Stipendiatinnen und Stipendiaten außerdem einen erfahrenen Mentor zur Seite.

Nähere Informationen:

www.netzwerkrecherche.de/Stipendien